Landesverband Berlin-Brandenburg
im Deutschen Altphilologenverband

Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg

© Musée du Louvre, Paris

ISSN 0945-2257 JAHRGANG LXVII / HEFT 3-2023

Mitteilungsblatt des Landesverbandes Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband (DAV)

HERAUSGEBER
Der Vorstand des Landesverbandes

1. VORSITZENDER
Dr. Jan Bernhardt · Canisius-Kolleg
jan.bernhardt@davbb.de

2. VORSITZENDE
StR Andrea Weiner · a-weiner@t-online.de
StR Gerlinde Lutter · g1lutter@aol.com

BEISITZER
StR Wolf-Rüdiger Kirsch

KOMMUNIKATION UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
StD Dr. Josef Rabl · Josef.Rabl@t-online.de

REDAKTION
Dr. Marcel Humar · m.humar@fu-berlin.de

KASSENWARTIN:
Peggy Klausnitzer · peggy.klausnitzer@t-online.de

VERBANDSKONTO
IBAN: DE51 1605 0000 3522 0069 75
BIC: WELADED1PMB
Mittelbrandenburgische Sparkasse

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt mit der Meinung des Vorstandes übereinstimmen. Anfragen bitte nur an die Schriftführung des Landesverbandes.

INHALT

AUS DEM VERBAND

- *Nikolas Helbig:* Streit, Rhetorik, Wissenschaft – Die diesjährige Summer School der Humboldt-Schülergesellschaft für Altertumswissenschaften 115
- Impressum 117
- *Josef Rabl:* Pergamonmuseum erst 2027 wieder zugänglich 134

FACHDIDAKTISCHE ARTIKEL

- *Marcel Humar:* Kompetenzorientierung und -anbahnung durch Textvorentlastung und Textvorerschließung bei der Textarbeit 118
- *Stefanie Zimmermann:* Motivationen von Schülern und Schülerinnen zur Wahl von Latein als Wahlpflichtunterricht an integrierten Sekundarschulen in Berlin. Eine Darstellung und Zusammenfassung spezifischer Ergebnisse aus ausgewählten empirischen Forschungsarbeiten 124

REZENSIONEN

- *Josef Rabl:* Schöne Bücher für den Winter 137

www.ccbuchner.de

C. C. BUCHNER VERLAG · BAMBERG

LGBB.DAVBB.DE

Der Landesverband Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband

Der Landesverband Berlin und Brandenburg im DAV ist ein Fachverband der Fächer Latein und Griechisch an den Schulen und Universitäten in Berlin und Brandenburg.

Seit Jahren ist er einer der aktivsten Fachverbände in unseren Bundesländern. Mit Nachdruck vertritt er die Interessen der Alten Sprachen gegenüber Ministerien und Schulbehörden. Zugleich bringt er die Perspektive und den Bildungsbegriff unserer Fächer in den allgemeinen bildungspolitischen Diskurs ein.

Als Landesverband des DAV wirkt er aktiv an der bundesweiten Interessensvertretung der Alten Sprachen mit und unterstützt besonders die Bundeskongresse und die Medienarbeit.

Zahlreiche Fortbildungen und unser häufig erscheinender Newsletter unterstützen Sie in Ihrer Arbeit. In seiner bundesweit bekannten Zeitschrift *Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg* bietet der Landesverband anregende Artikel und Informationen zum altsprachlichen Unterricht in der Region und auch darüber hinaus.

Besuchen Sie uns auf unserer Webseite: **http://lgbb.davbb.de/** und freuen Sie sich auf eine abwechslungsreiche Lektüre!

Zahlreiche Fortbildungen mit hohen Teilnehmerzahlen belegen die Einsatzbereitschaft und das Interesse der Unterrichtenden an den Themen, die der Landesverband jedes Jahr auswählt. Kooperationen mit Berliner Museen, Schulbuchverlagen und den Universitäten der Region bereichern das Angebot. So gibt es z. B. spezielle Führungen, die Universität Potsdam lädt jedes Jahr zum Latein- und Didaktik-Tag ein, Freie Universität und Humboldt-Universität veranstalten mit dem DAV die »Dialogi Berolinenses«, in denen abiturrelevante Themen von namhaften Referenten aus Fachwissenschaft und Fachdidaktik behandelt werden.

Das Vorstandsteam freut sich über Ihr Interesse und steht Ihnen für alle Fragen rund um die Alten Sprachen in Berlin und Brandenburg gern zur Verfügung. Werden Sie Mitglied und unterstützen Sie uns bei der gemeinsamen Arbeit für den altsprachlichen Unterricht in Berlin und Brandenburg! (–> einen Antrag dazu finden Sie auf der 3. Umschlagseite).

DEUTSCHER ALTPHILOLOGENVERBAND

Streit, Rhetorik, Wissenschaft – Die diesjährige Summer School der Humboldt-Schülergesellschaft für Altertumswissenschaften

Nikolas Helbig

Auch im Sommer 2023, genauer am 24.08., fand eine Summer School der Berliner Schüler*innengesellschaft für Altertumswissenschaften statt[1]. Die diesjährige Veranstaltung stand dabei unter dem Thema „Konfliktbewältigung durch Kommunikation & Rhetorik".

Die Schüler*innengesellschaft, welche seit ihrer Gründung im Jahr 2010 jährlich eine Summer School sowie eine Winterakademie für Schüler*innen ab der 10. Klasse veranstaltet, bietet interessierten Teilnehmer*innen dabei die Möglichkeit, Themen zu vertiefen, welche in den Schulcurricula keinen oder nur wenig Platz finden können. Diese Themen stammen dabei aus allen Bereichen, die in der Altertumskunde der Humboldt-Universität zu Berlin angesiedelt sind, vorrangig aber aus der klassischen Philologie. Im Rahmen dieser Veranstaltungen können Schüler*innen erste Erfahrungen an der Universität sammeln, sich mit Lehrenden über Fachinhalte austauschen und untereinander vernetzen. Weiterhin bietet dieses Format die Möglichkeit, Lernen am Objekt zu ermöglichen, da auch Besuche von Museen Teil des Programms sein können.

Dieses Jahr lag der Schwerpunkt der Summer School auf der Rhetorik. Ein Highlight der Summer School stellte der Besuch des Kommunikationsmuseums (ehem. Postmuseum) dar. In der

1 Die Informationsseite findet man unter https://www.klassphil.hu-berlin.de/de/fachgebiete/didaktik/schuelergesellschaft

Die Teilnehmenden bei der Diskussion.

Sonderausstellung „Streit. Eine Annäherung“ informierten sich die Teilnehmenden über die Kunst, sich richtig zu streiten und konnten sich anhand verschiedener Streit-Typen selbst reflektieren. Die Ausstellung regte dazu an, sich mit kontroversen Themen aus den Bereichen Kunst, Liebe, Macht und Geld auseinanderzusetzen und gemeinsam zu diskutieren oder gegebenenfalls auch zu streiten.

Einen ersten Einblick in das breite Feld der Rhetorik lieferte Dr. Maren Jäger (GrK Literatur- und Wissensgeschichte kleiner Formen) mit ihrem Vortrag „Kampf um die Rhetorik – Rhetorik des Kampfes“, in welchem sie unter anderem die Rhetorik des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj gemeinsam mit den Schüler*innen analysierte.

In einem weiteren Input-Vortrag referierte Dr. Marcel Humar (HU/FU) über die drei Säulen der Rhetorik des Aristoteles. Zusammen mit den Schüler*innen diskutierte er, wie sich anhand der Säulen λόγος, ἦθος und πάθος moderne Texte wie z. B. Werbung, aber auch antike Kommunikationssituationen erschließen lassen. Dadurch wurden den Schüler*innen konkrete Werkzeuge zur Interpretation von Literatur an die Hand gegeben, was sie dazu befähigt, aktiv am literaturwissenschaftlichen Diskurs teilzunehmen.

Als Abschluss der Veranstaltung analysierten die Schüler*innen unter Moderation von Prof. Dr. Stefan Kipf und Dr. Marcel Humar den Streit von Achill und Agamemnon, wie er im 1. Buch der *Ilias* von Homer erzählt wird, unter Rückgriff auf das bisher Gelernte. Somit bildete der letzte Programmpunkt der Summer School eine gelungene Verknüpfung des Museumsbesuchs mit den Inputvorträgen.

Die Teilnehmer*innen äußerten einstimmig positives Feedback für die diesjährige Summer School:

„Ich fand es sehr cool so ein vielfältiges Programm zu haben, bei dem man auch selbst viel mitmachen kann, also zum Beispiel der Museumsbesuch“

Prof. Dr. Kipf (links) und Dr. Marcel Humar bei der Abschlussdiskussion.

„Ich fand es schön mich mit antiken Texten zu beschäftigen, die einen Bezug zur Gegenwart haben. Zusätzlich konnte ich einen persönlichen Nutzen gewinnen, was Streitbewältigung angeht und mein eigenes Streitverhalten hinterfragen.“

Meine Vorgängerin Cosima Felgentreu war für die Humboldt-Schülerakademie für Altertumswissenschaften von 2019–2023 verantwortlich. Für diesen Artikel hat sie noch einige Worte des Abschieds gefunden:

„Es war mir eine Freude und Ehre, vier Jahre lang für die (Veranstaltungen der) Schülergesellschaft verantwortlich zu sein. Wir haben uns in der Zeit mit einem bunten Spektrum an Themen beschäftigt. Gesichter aus der ganzen Republik, und viele nicht nur ein Mal, sondern immer wieder sehen zu dürfen, war dabei eine schöne Bestätigung für unsere Bemühungen. Ich hoffe, den einen oder die andere bei Gelegenheit einmal wieder zu sehen – derweil tröste ich mich über meinen Abschied hinweg, indem ich mich daran erinnere, dass ich die Betreuung in kompetente Hände übergeben konnte.“

Die Humboldt-Schülergesellschaft für Altertumswissenschaften bietet somit Schüler*innen die Gelegenheit, ihre Begeisterung für die Antike mittels aktueller und lebensweltlicher Themen zu vertiefen und sich mit Expert*innen auf diesem Gebiet auszutauschen.

Impressum ISSN 0945-2257

Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben vom Vorstand des Landesverbandes Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband (DAV)
www.davbb.de

1. Vorsitzender:	**Dr. Jan Bernhardt** Canisius-Kolleg · *jan.bernhardt@davbb.de*
2. Vorsitzende:	**StR Gerlinde Lutter** Tagore-Schule/Gymnasium, Berlin · *g1lutter@aol.com* **StR Andrea Weiner** Alexander von Humboldt Gymnasium, Eberswalde *a-weiner@t-online.de*
Schriftleitung des Mitteilungsblattes:	**Dr. Marcel Humar** Habelschwerdter Allee 45 – Raum KL 24-1-12 · 14195 Berlin *m.humar@fu-berlin.de*
Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit:	**StD Dr. Josef Rabl** Kühler Weg 6a · 14055 Berlin · *Josef.Rabl@t-online.de*
Kassenwartin:	**StR Peggy Klausnitzer** *peggy.klausnitzer@t-online.de*
Beisitzer:	**StR Wolf-Rüdiger Kirsch · StD Dr. Josef Rabl**
Verbandskonto:	**IBAN:** DE51 1605 0000 3522 0069 75 **BIC:** WELADED1PMB Mittelbrandenburgische Sparkasse
Grafik / Layout:	**Fabian Ehlers** Karlsruher Straße 12 · 10711 Berlin · *fabian.ehlers@web.de*

IMPRESSUM

Kompetenzorientierung und -anbahnung durch Textvorentlastung und Textvorerschließung bei der Textarbeit

Marcel Humar

Begrifflichkeiten

Lateinische wie griechische Texte müssen Schülern und Schülerinnen vor der Übersetzung im Unterricht zunächst erschließbar gemacht werden. Es gehört heute zu den grundlegenden fachmethodischen Techniken, Texte in irgendeiner Weise durch zusätzliche Elemente und Aufgabenformate für erste Dekodierungen didaktisch aufzubereiten. Im Rahmen der fachdidaktischen Diskussion solcher Methoden werden immer wieder zwei Begriffe verwendet: Vorentlastung (oder: Textvorentlastung) und Vorerschließung (oder: Textvorerschließung) bzw. die dazugehörigen Verben. Die fachdidaktische Literatur unterscheidet konzeptionell nicht immer genau zwischen Textvorentlastung und Textvorerschließung[1], bisweilen kursieren sogar unterschiedliche Begriffsvarianten wie Thomas Kurth in einem aktuellen und wichtigen Beitrag[2] aufzeigt. Da bisher keine griffige differenzierende Definition für beide Verfahren vorliegt[3], konzentriert sich der vorliegende Beitrag zunächst auf eine konzeptionelle und begriffliche Bestimmung beider Termini. In einem zweiten Teil soll dann anhand von zwei ausgewählten Beispielen aus aktuellen Lehrwerken gezeigt werden, wie durch spezifische Aufgaben der Textvorentlastung und Textvorerschließung gezielt die Schwerpunktkompetenzen des AU adressiert werden können; die Aufgabenstellung sollte bei solchen Verfahren also nicht beliebig sein, sondern vielmehr mit dem avisierten Stundenverlauf (oder dem gesetzten Schwerpunkt bei der Textarbeit) und der dadurch schwerpunktmäßig angesprochenen Kompetenz in Verbindung stehen. So ist es der Lehrkraft möglich, bereits bei der Textvorerschließung sowie Textvorentlastung die Kompetenz in den Fokus rücken, die auch nach der Übersetzung des Textes – bei der interpretativen oder sprachlichen oder kulturhistorischen Auseinandersetzung mit diesem – im Vordergrund stehen soll; je nachdem, ob sich eine Grammatikeinheit, eine Stunde zur kulturellen Kompetenz oder Interpretationsarbeit anschließt. Diese Verfahren sind somit nicht nur funktional für die ersten Zugänge zum Text vor der eigentlichen Dekodierung des Textes, sondern auch bei der Schwerpunktsetzung im Rahmen der weiteren Auseinandersetzung mit den Inhalten hilfreich. Die im folgenden gemachte Unterscheidung der beiden Verfahren und ihre definitorische Eingrenzung berücksichtigt besonders die aktive Arbeit der Schüler und Schülerinnen mit dem Text sowie die Bedeutung der Textumgebung ***(Peripherie).***

Zunächst biete ich für die Begriffe Textvorentlastung und Textvorerschließung folgende Unterscheidung an: Unter der ***Textvorentlastung*** versteht man die besondere Präsentation eines Textes[4] für Schüler und Schülerinnen, bei der durch die ***Peripherie*** des zu übersetzenden Textes (dazu zählen die Überschrift, eine deutschsprachige Einleitung, Bilder oder sonstige Visualisierungen, etc.) der erste Zugang zum Text erleichtert wird, ohne dass bereits aktiv mit dem Text gearbeitet wird. Durch die aktive Arbeit der Schüler und Schülerinnen mit dieser Peripherie wird der Inhalt des Textes antizipiert und eine Leseerwartung aufgebaut wird. Dazu gehören etwa die Beschreibung eines Bildes vorab, die Formulierung von Erwartungen an eine bestimmte Situation oder Textgattung etc.[5] So wird es den Schülern und Schülerinnen dann möglich, bei der anschließenden ***aktiven*** Arbeit mit dem Text bereits auf erschlossene, den Inhalt des Textes in seiner Komplexität (sprachlich, inhaltlich, kulturell) ***vorentlastende*** Informationen zurückzugreifen, die den Text leichter verständlich machen, inhaltliche Richtungen vorgeben, im besten Fall sogar eine Bestätigung der eigenen Dekodierungsleistung nach sich ziehen.[6]

Die ***Textvorerschließung*** hingegen verlangt die ***aktive*** Arbeit am zu übersetzenden Text durch Schüler und Schülerinnen mit Blick auf Fragen der Grammatik, des Vokabulars und/oder des Inhalts (Wortfelder oder Sachfelder suchen, Wortarten oder Satzglieder unterstreichen, für die Situation wichtige Schlüsselwörter finden etc.); sie berücksichtigt entweder das Textganze (***transphrastische*** Vorerschließung) oder Einzelsätze (***phrastische*** Vorerschließung).

Ziel beider Methoden ist es, die dem Text inhärenten ‚sprachlichen Schemata'[7] zu aktivieren, die Schüler und Schülerinnen beim Verstehensprozess unterstützen; sie können dies dabei auf unterschiedliche Weise (nur mit dem Text/unter Einbindung der Peripherie) und mit unterschiedlichem Aktivierungsgrad der Schüler und Schülerinnen mit Blick auf die Arbeit am und mit dem Text erreichen, was auch in der Begrifflichkeit deutlich werden sollte[8]. Natürlich sind in der Praxis Kombinationen aus textvorentlastenden Aufgabenformaten und textvorerschließenden Aufgaben sinnvoll.

Beide oben beschriebenen Verfahren gehören zur Textkompetenz, die in erster Linie funktional ausgerichtet ist[9] und sich durch die inhaltliche, sprachliche wie strukturelle Erfassung eines Textes manifestiert und somit einen Teil der Translationskompetenz darstellt[10]. Vor allem verschiedene Techniken der Textarbeit, die sich von der inhaltlichen oder semantischen Erschließung über

1 Vgl. etwa noch Peter Kuhlmann, Fachdidaktik Latein kompakt, Göttingen 2012 (3. Auflage), S. 126. Deutlich präziser sind dann schon die Ausführungen bei Henning Horstmann u. Peter Kuhlmann, Texte erschließen und verstehen. Didaktische Kriterien und Praxisbeispiele für den Lateinunterricht, Göttingen 2022, S. 32f. Siehe auch unten Anmerkung 8 und die Hinweise in dem Beitrag von Kurth (Anm. 2).

2 Thomas Kurth, Texterschließung – ein unscharfer Begriff: Versuch einer Kartierung, in: LGNRW 3,2 (2022), S. 9–12.

3 Vgl. auch Kurth, Texterschließung, S. 9.

4 Hierzu zählen im weiteren Sinne auch Darstellungsformen des Textes, die diesen ‚entlasten' wie beispielsweise eine kolometrische Darstellung oder eingesetzte Markierungen von Bezugswörtern.

5 Stefan Kipf führt einige „vorentlastend antizipierende Verfahren" an; siehe Stefan Kipf, Textkompetenz, in: Ulf Jesper, Stefan Kipf und Thomas Riecke-Baulecke (Hrsgg.), Basiswissen Lehrerbildung: Latein unterrichten, Hannover 2021, S. 128–132, dort S. 130.

6 Dies könnte zum Beispiel dadurch geschehen, dass an einen Text Vorerwartungen formuliert werden, die sich dann so auch in diesem finden lassen; oder dadurch, dass die vorher gemachte Bildbschreibung in der entsprechenden Szene im Text auch sprachlich abgeholt wird. Vgl. auch Edith Schirok, Vom Dekodieren zum Rekodieren. Texterschließung – Interpretation – Übersetzung. Versuch einer Begriffsklärung, in: AU 56,6 (2013), S. 2–15, dort S. 13.

7 Zum Begriff siehe Jens Kühne, Übersetzungstraining. Effektiver Umgang mit lateinischen Originaltexten, Berlin 2013 (Forum Latein), S. 14: „Unter sprachlichen Schemata versteht man „Standardsituationen" aus allen lebensweltlichen Bereichen, die uns ermöglichen, effektiv und mit minimalem Einsatz von Wörtern zum Verständnis zu gelangen."

8 Jens Kühne, Übersetzungstraining, S. 29 differenziert beispielsweise nicht zwischen Strategien und fasst auch die „Untersuchung der Textumgebung" als Vorerschließung. Ähnlich ungenau auch Markus Janka, Textarbeit, in: ders. (Hrsg.), Latein Didaktik Praxishandbuch, Berlin 2017, S. 101–112, dort S. 105. Auch bei Schirok, Vom Dekodieren zum Rekodieren, finden sich keine exakten Definitionen.

9 Vgl. Kipf, Textkompetenz, S. 129.

die Übersetzung bis hin zur ersten (textimmanenten) Interpretation ausdehnen[11], werden darunter subsumiert. Dabei kann die Aufgabenstellung bei der vorerschließenden wie vorentlastenden Arbeit sich unterschiedlich auf die Basiskompetenzen des AU (vor allem Sprach-, Text- und Kulturkompetenz) beziehen. So lassen sich durch eine gezielte Aufgabenstellung bei der Textvorerschließung bereits Schwerpunkte in der Kompetenzorientierung (für die Stunde, für die Einheit) anbahnen, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Selektive Kompetenzorientierung und Beispiel 1

Zwei Beispiele möchte ich anführen, anhand derer demonstriert werden soll, wie sich die oben gemachten Überlegungen zum (wie man es nennen könnte: selektiven) kompetenzorientierten Einsatz von Textvorerschließungs- oder Textvorentlastungsmaßnahmen in der Praxis umsetzen lassen. Das erste Beispiel stammt aus dem Lehrbuch Adeamus . Der mit dem Titel ***Ein turbulenter Prozess*** überschriebene Lektionstext 14 handelt von Ciceros Verteidigungsrede für Milo; hat also einen historischen Hintergrund. Als zweigeteilte Textvorerschließungsaufgabe, die sich allerdings nur auf die Zeilen 11–27 bezieht, findet sich im Lehrbuch die Aufgabe, den Tempusgebrauch in ausgewählten Zeilen zu untersuchen (Tempus der Prädikate bestimmen); diese Aufgabe adressiert also die ***Sprachkompetenz***. Der anschließende Aufgabenteil, die Wahl des Tempus' zu begründen, führt dann schon eher in den Bereich der ***Textkompetenz***, da hier erste textimmanente Interpretationen zu leisten sind. Die Zeilen 1–10, also der eigentliche Einstieg in den Text, werden jedoch nicht durch die Peripherie und sich auf diese beziehende Aufgaben vorentlastet oder durch konkrete Arbeitsaufträge vorerschlossen.

Es eignen sich mehrere Zugriffe: 1. Ließe sich mit Blick auf die ***Sprachkompetenz*** das Sachfeld ‚Gerichtswesen' ***(oratio, defendere, causa, curia, poena etc.)*** erschließen und dann in einer vertiefenden Erarbeitung nach der Übersetzung mit Blick auf die kulturelle Kompetenz der Inhalt weiter ausfüllen (Was heißt ***causa*** genau? Was ist die Kurie? usw.). Damit greifen Sprachkompetenz und ***kulturelle Kompetenz*** ineinander. 2. Auch die ***Textkompetenz*** ließe sich adressieren, indem nach den erwartbaren Inhalten der jeweiligen Gesprächsbeiträge der einzelnen Personen im Eingangsdialog gefragt wird sowie nach Schlüsselwörtern, die diese Annahme stützen (Cicero: Begründung der Verteidigung – ***nam***; Terentia: Einwand – ***autem;*** Cicero: Zurückweisung des Einwands – ***sed;*** Anschlussfrage oder Bitte der Kinder, auch teilnehmen zu wollen – ***quoque***). So wird das Dialogmuster indirekt erarbeitet (für leistungsschwächere Schüler und Schülerinnen: überhaupt erst zugänglich gemacht). In einem Nachgang ließe sich dann unter Rückgriff auf die Erkenntnisse aus der Textvorerschließung nach der Dekodierung die ***Literaturkompetenz*** adressieren, wenn beispielsweise explizit nach dem Antwortverhalten der beiden Dialogpartner gefragt wird und eine Perspektivübernahme gefordert wird: Beispielsweise mit Blick auf die Frage, warum Ciceros Ausführungen so lang sind (er will vielleicht Terentia von der Sinnhaftigkeit seines Anliegens überzeugen). Und: Was sagt das kurze Antwortverhalten der Terentia und das der beiden Kinder über die Intention der Sprechenden aus? Terentia geht es um die Sache; die Kinder verstehen den Prozess gar nicht in seiner Tragweite: Sie wollen nur das Spektakel sehen ***(Nos quoque actionem videre cupimus)***. Zur Textvorentlastung ließe sich auch das Bild einsetzen, das zum einen zur Vorbereitung einer Sachkundestunde nach der Textarbeit dienen könnte ***(kulturelle Kompetenz)***, zum anderen ließe sich das Bild auch zur Textvorentlastung des Textinhalts einsetzen, wenn etwa nach der Szene im oberen Teil des Bildes gefragt wird und eine Beschreibung dieser Szene dann die Textinhalte antizipiert: Man sieht etwa die Soldaten ***(multi milites)***, die eine Menge in emotionalem Zustand – erkennbar an den hochgehobenen Händen – zurückhalten ***(homines iratos prohibebant)***. Damit korrelieren dann Texterwartung und Textinhalt, was den Schülern und Schülerinnen eine gewisse Sicherheit bei der Dekodierung gibt. Übersichtlich und mit konkreten Aufgabenstellungen lässt sich das folgendermaßen darstellen:

Sprachkompetenz (Textvorerschließung)	Schreibe aus den Zeilen 1–10 Wörter aus dem Sachfeld ‚Gerichtswesen' heraus.
Textkompetenz (Textvorerschließung)	Stelle anhand von Konjunktionen im Text Vermutungen über den Inhalt der Gesprächsbeiträge an.
Kulturelle Kompetenz (Textvorentlastung)	Beschreibe das Bild mit Blick auf die Umstände einer Gerichtsverhandlung.

Wie durch das erste Beispiel demonstriert: Textvorentlastung und Textvorerschließung können mit Blick auf die zu adressierenden Kompetenzen ganz unterschiedlich gestaltet werden.

Beispiel 2

Als zweites Beispiel dient die Lektion 2 aus dem Lehrbuch ***Pontes***[13]. Die Aufgabe zur Textvorerschließung adressiert auf der einen Seite die ***Sprachkompetenz***, eignet sich aber auch, um im Nachgang die ***kulturelle Kompetenz*** einzubeziehen; die Aufgabe lautet: „Nenne alle Personen, die im Text vorkommen. Gib die drei Gruppen innerhalb der ***familia*** an, in die sich diese Personen einordnen lassen."[14] Vor allem der kulturspezifische Begriff ***familia*** wird so bereits eingebracht; eine Diskussion des Begriffes nach der Übersetzung des Textes bietet sich an.

Denkbar wären zur Textvorerschließung noch eine andere Form der Adressierung der ***Sprachkompetenz*** über eine Aufgabe, die sich auf das Sachfeld bezieht: etwa das Sachfeld ‚Spielen', das in der Situation, die auch durch das Bild gut eingefangen wird , durch zahlreiche Begriffe erstellt werden kann (***ludere, quaerere, videre, currere, captare, ridere***). Textvorentlastend dagegen wäre eine Aufgabe, die ausgehend von dem Bild nach im Text zu erwartenden Wörtern fragt (ebenfalls Sprachkompetenz, aber ohne Bezug zum lateinischen Text; daher: Textvorentlastung). ***Textkompetenz*** ließe sich durch eine Aufgabe zur ‚Dynamik' des Textes anbahnen, indem durch eine entsprechende Aufgabe zur Textvorerschließung verlangt wird, die Funktion der zahlreichen Adverbien (***iterum, subito, statim, tum, itaque***) mit Blick auf die Struktur des Textes und den Fortgang der Handlung zu beschreiben. Sie geben auf der einen Seite der Schilderung eine zeitliche

10 Dazu Andrea Beyer, Translationskompetenz, in: Ulf Jesper, Stefan Kipf und Thomas Riecke-Baulecke (Hrsgg.), Basiswissen Lehrerbildung: Latein unterrichten, Hannover 2021, S. 170–176.
11 Kipf, Textkompetenz, S. 129.
12 Adeamus! Texte und Übungen, Ausgabe A, hrsg. v. Volker Berchtold, Markus Schauer und Markus Janka, Berlin 2016 (Cornelsen). Leider ist durch die Bedingungen des Verlages ein Abdruck der Lektion zum besseren Verständnis nicht möglich.
13 Pontes. Gesamtband, Bearb. v. div. Autoren, Stuttgart/Leipzig 2020 (Klett). Auch hier soll darauf hingewiesen werden, dass der Verlag der Bitte um Erteilung einer Lizenz zum Abdruck der Lektion leider nicht zugestimmt hat.
14 Ebd. S. 23.
15 Hier ließen sich Textvorentlastung (Beschreiben des Bildes und Formulierung von Vorerwartungen an den Text) und konkrete Aufgaben zur Textvorerschließung sinnvoll kombinieren.

Struktur, auf der anderen Seite dem Text auch eine gewissen Spannung, die die Situation des Versteckspiels einfordert. Im Nachgang ließe sich dann der Einsatz der Wörter konkret besprechen. Auch – natürlich nur im Ansatz – das Verständnis für die planvolle Konstruktion eines Textes und damit: ***Literaturkompetenz*** ließe sich durch entsprechende Textvorentlastungsaufgaben anbahnen. Zum Beispiel könnte eine erste Aufgabe darin bestehen, beim lauten Vorlesen des Textes Vorstellungen zur Interaktion der Figuren zu entwickeln und Vermutungen anzustellen, welche Figuren nicht angemessen handeln (dies bereitet eine Diskussion der Funktion der Sklavinnen für den Textverlauf vor); vor allem die Zeilen 8–11 sollten dabei in den Fokus rücken. Auch hier eine knappe Übersicht dazu mit konkreten Aufgaben:

Sprachkompetenz (Textvorerschließung)	Schreibe aus den Zeilen 1–7 Wörter aus dem Sachfeld ‚Spielen' heraus.
Sprachkompetenz (Textvorentlastung)	Stelle anhand der Abbildung Vermutungen über den Inhalt des Textes an und notiere drei deutsche Wörter, die du im Text erwartest.
Textkompetenz (Textvorerschließung)	Stelle anhand von Adverbien im Text Vermutungen über den Ablauf der Handlung an. Berücksichtige dabei die Tatsache, dass es sich um ein Spiel handelt.

Abschluss

Wie anhand der zwei Beispiele gezeigt wurde: Je nach Fokussierung in der Aufgabe lassen sich durch die Verfahren der Textvorentlastung wie Textvorerschließung unterschiedliche Kompetenzen ansprechen. Damit lässt sich der Hauptaspekt, unter dem der Text von den Schülern und Schülerinnen betrachtet wird, steuern und auf die Ziele der Unterrichtsreihe oder der Schwerpunktsetzung abstimmen. Die Tabelle auf der nächsten Seite stellt abschließend noch einmal für beide Verfahren knapp deren Merkmale und für jede Basiskompetenz unterschiedliche Aufgabentypen, die eben diese konkreter adressieren oder vorbereiten, exemplarisch zusammen.

Textvorentlastung *durch Peripherie gestützt, keine aktive Arbeit am Text*	**Sprachkompetenz**	Stelle ausgehend von der Überschrift/der Einleitung Vermutungen an über im Text gehäuft auftretende Wörter/im Text auftretende Personen/das Thema des Textes.
	Textkompetenz	Entwirf eine Skizze/ein Fließschema für den Verlauf des Textes/Gespräch wie du es dir vorstellst. – Beschreibe knapp, welche Redebeiträge du erwartest.
	Kulturkompetenz	Beschreibe das Bild/die Abbildung[16]. – Formuliere ausgehend von dem Begriff ***familia/virtus/sacrificium***[17] Vorstellungen zum Inhalt des Textes.
	Literaturkompetenz	Formuliere Erwartungen an die Gattung Brief/Lyrik etc. — Sammle sprachliche Besonderheiten, die im Text vorkommen könnten.
Textvorerschließung *erfordert aktive Arbeit am Text mit Blick auf ausgewählten Schwerpunkt*	**Sprachkompetenz**	Ermittle im Text Wörter aus dem Wortfeld/Sachfeld XY. — Nenne alle Partizipien im Text und dessen Bezugswort. – Bestimme alle Verbformen.
	Textkompetenz	Erstelle anhand der Adverbien einen Verlaufsplan des Gesprächs. – Weise jedem Gesprächsbeitrag begründet eine Überschrift zu.
	Kulturkompetenz	Ermittle aus dem Text Besonderheiten der römischen/griechischen Kultur – Entwirf eine Skizze des Forums/Tempels o.Ä. ausgehend von Schlagwörtern im Text.
	Literaturkompetenz	Stelle aus dem Text Merkmale der Gattung Brief/Lyrik/Epos zusammen.

16 Hierbei kommt es darauf an, Abbildungen zu wählen, die auf kulturelle Inhalte im Text vorverweisen, wie beispielsweise Götter, politische Inhalte, Opferhandlungen etc.

17 Die Fokussierung auf Assoziationen mit kulturspezifischen Begriffen zur Vorentlastung bereitet schon implizit eine tiefere Auseinandersetzung mit ‚fremdkulturellen Schemata' vor.

Motivationen von Schülern und Schülerinnen zur Wahl von Latein als Wahlpflichtunterricht an integrierten Sekundarschulen in Berlin

Eine Darstellung und Zusammenfassung spezifischer Ergebnisse aus ausgewählten empirischen Forschungsarbeiten

Stefanie Zimmermann

In diesem Winter werden Berliner Eltern erneut vor der Frage stehen: Soll mein Kind Latein lernen? Diese Überlegungen werden besonders relevant, wenn im Februar die Anmeldungen für weiterführende Schulen erfolgen. Vor diesem Zeitpunkt an haben Eltern und Kinder die Möglichkeit, sich am Tag der offenen Tür in verschiedenen Berliner Schulen über die Schul- und Fremdsprachenwahl zu informieren. Viele Eltern suchen Rat bei der komplexen Entscheidung, welche Schule am besten für ihr Kind geeignet ist. Die Wahl der weiterführenden Schule beeinflusst oft aber auch die Entscheidung für eine zweite Fremdsprache[1]. So entscheiden die Eltern von Kindern der Klasse 6 demnächst, ob ihr Kind nach den Sommerferien ein Gymnasium besuchen soll, an dem die zweite Fremdsprache verpflichtend ist, oder eine integrierte Sekundarschule, an der eine weitere Fremdsprache optional ist. In den integrierten Sekundarschulen konkurrieren die Fremdsprachen mit einer Vielzahl anderer Fächer wie Sport, Darstellendes Spiel, Kunst, Musik, WAT, Naturwissenschaften usw. Falls Schüler und Schülerinnen in der 7. Klasse an einer Sekundarschule nicht sofort mit einer zweiten Fremdsprache beginnen, haben sie oft die Möglichkeit, dies in Klasse 9 oder 11 nachzuholen, um die Qualifikation für das Abitur zu erlangen. In Berlin gibt es verschiedene integrierte Schulformen, darunter die Sekundarschulen, die 2010 aus den ehemaligen Haupt-, Real- und Gesamtschulen entstanden sind und alle Schulabschlüsse anbieten, von der Berufsbildungsreife bis zum Abitur. Sie verfügen entweder über eine eigene gymnasiale Oberstufe oder arbeiten mit einer anderen Schule zusammen, die eine solche Oberstufe abdeckt. Daneben gibt es Gemeinschaftsschulen, in denen das gemeinsame Lernen von Klasse 1 bis 10, manchmal sogar bis Klasse 13, stattfindet. In Berlin bieten derzeit 68 von insgesamt 132 Sekundar- und Gemeinschaftsschulen das Abitur nach 13 Schuljahren an, davon 23 mit Latein als zweiter und/oder dritter Fremdsprache.

Im Schuljahr 2019/20 lernten in Berlin insgesamt 17.407 Schüler und Schülerinnen Latein, von denen 1.476 an Sekundar- und Gemeinschaftsschulen waren, was etwa 8,5% aller Lateinlernenden in Berlin entspricht[2]. Diese Zahlen unterstreichen das Bild des gymnasial geprägten Lateinunterrichts und erklären vielleicht, warum sich interessierte Eltern in Sekundarschulen mit Lateinangebot nach konkreten Bildungszielen und Vorteilen eines Fachs erkundigen, das traditionell eher am Gymnasium verortet ist. Ähnlich wie in anderen Bundesländern zeigt sich auch in Berlin aktuell ein sukzessiver Rückgang der Schüler und Schülerinnen, die Latein lernen, sowohl an Gymnasien als auch an Sekundarschulen.[3] Zwischen 2015 und 2020 ist die Gesamtzahl der Lateinlernenden in Berlin um ca. 8,5% zurückgegangen. An den Gymnasien sinkt die Zahl in den genannten Jahren um insgesamt 6,5%. Besorgniserregend ist jedoch die Entwicklung der Lateinschülerzahlen an den Sekundarschulen, denn hier nimmt die Zahl der Lateinlernenden von 2015 bis 2020 über 25% ab, und ein Tiefpunkt der Lateinschülerzlen scheint nicht in Sicht zu sein (siehe Diagramm 1). Auch ein Blick auf die Entwicklung der Gesamtschülerzahlen an allgemeinbildenden Schulen in Berlin verdeutlicht die Verschärfung der Situation des Faches an den Berliner Sekundarschulen. Aufgrund steigender Geburtenzahlen und Zuwanderung ist dort die Gesamtschülerzahl im Wachstum. Erst in diesem Sommer wurde diesbezüglich in Berlin ein neuer Rekord aufgestellt, noch nie lernten so viele Schüler und Schülerinnen in der Hauptstadt.[4] Die Sekundarschulen verzeichnen dabei einen besonders starken Zuwachs, mit einem durchschnittlichen Wachstum von etwa 6% in den Jahren von 2015 bis 2020 (im Vergleich zu etwa 4% Wachstum in ganz Berlin). Wie treffend erscheint in diesem Zusammenhang der Slogan der Senatsverwaltung „Die Berliner Sekundarschule – eine Schule für alle!". Auch bei der Entwicklung der Gesamtschülerzahlen ist ein Höhepunkt derzeit noch nicht erreicht.

Das Verhältnis zwischen der positiven Entwicklung der Schülerzahlen an den Sekundarschulen und dem negativen Trend bei den Lateinlernenden zeichnet also ein eher pessimistisches Bild für die Zukunft des Lateinunterrichts an den Berliner Sekundarschulen. Unter Berücksichtigung dieser Aspekte verzeichnet das Fach nicht nur einen Rückgang von über 20% (s.o.), sondern einen dramatischen Rückgang von eigentlich über 35% (siehe Diagramm 1). Dadurch gerät der Lateinunterricht an diesen Schulen, der durch das breite Angebot an Wahlpflichtkursen ohnehin in Frage gestellt ist, zusätzlich unter Druck. Der stetige Rückgang der Schülerzahlen erfordert von den Lehrkräften gerade dort eine existentielle Auseinandersetzung mit ihrem Fach.

1 Vgl. K. Maaz et al., Theoretische Konzepte für die Analyse von Bildungsübergängen: Adaptation ausgewählter Ansätze für den Übergang von der Grundschule in die weiterführenden Schulen des Sekundarschulsystems. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat Bildungsforschung (Hrsg.), Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. Leistungsgerechtigkeit und regionale, soziale und ethnisch- kulturelle Disparitäten. Bildungsforschung Band 34, Bonn 2010, S. 78.

2 Vgl. Statistisches Bundesamt 2020, Tabelle 3.6.1.

3 Vgl. A. Weiner und J. Bernhardt, Zur Situation des altsprachlichen Unterrichts in Berlin und Brandenburg. In: LGBB 01/2023, S. 17–23.

4 Vgl. dpa/ BLZ am 23.08.2023: „Rekordzahl: So viele Schüler waren noch nie an Berlins Schulen"; https://www.berliner-zeitung.de/news/rekordzahl-so-viele-schueler-waren-noch-nie-an-berlins-schulen-li.381598 (abgerufen am 19.09.2023)

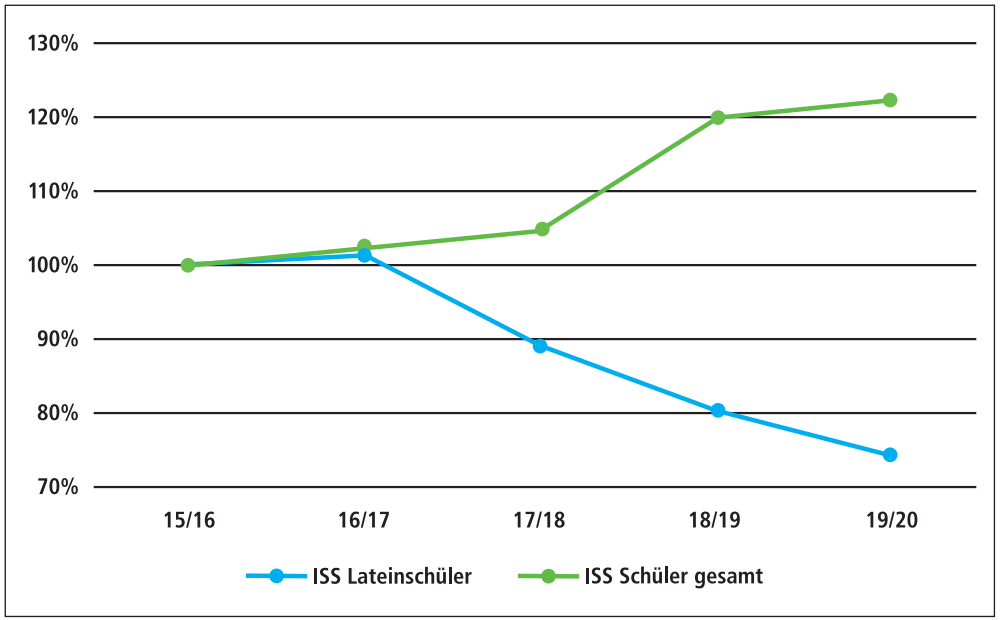


Diagramm 1: Prozentuale Entwicklung der Lateinschüler*innen an ISS & Entwicklung der Gesamtzahl der ISS-Schüler*innen in Berlin in den Jahren von 2015–2020

Das Desiderat: Studien zur Motivationsforschung

In der genannten Darstellung spezifischer Ergebnisse aus empirischen Forschungsarbeiten geht es darum, die Motive der Lateinlernenden an Berliner Sekundarschulen zu identifizieren, die bei der Wahl von Latein als Wahlpflichtfach eine Rolle spielen. Ziel ist es, mehr über die motivationalen Hintergründe für die Teilnahme am Lateinunterricht zu erfahren und diese Erkenntnisse für die Weiterentwicklung des Faches und des Unterrichts nutzbar zu machen. Korn und Kuhlmann betonen ebenfalls, dass es an fundierten und validen Untersuchungen zur Motivation für die Wahl oder Abwahl von Latein mangelt, obwohl es wichtig wäre zu verstehen, warum Schüler und Schülerinnen sich für oder gegen dieses Fach entscheiden[5].

Im Folgenden werden die Ergebnisse von Schülerbefragungen an drei verschiedenen Sekundarschulen mit Lateinangebot in Form einer Metaanalyse präsentiert. Diese Metaanalyse dient dazu, die Resultate der einzelnen quantitativen Untersuchungen zusammenzufassen und zu interpretieren. Die Verwendung dieses methodischen Ansatzes ist sinnvoll, da die Stichproben in den einzelnen Studien zu klein wären, um zuverlässige und aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen. Auf diese Weise können Daten aus insgesamt 92 Schülerbefragungen in den Jahrgangsstufen 7–13 zusammengeführt werden. Die Möglichkeit zur Zusammenführung besteht, da die Studien konzeptionell vergleichbar sind. Alle drei basieren auf einer quantitativen Befragung von Schülern und Schülerinnen, die Latein als zweite Fremdsprache (L2) entweder ab Klasse 7 oder ab Klasse 9 an einer integrierten Sekundarschule lernen. Darüber hinaus wurden alle Befragungen mit dem gleichen Fragebogen durchgeführt.

Zwei dieser Umfragen wurden im Rahmen des Praxissemesters in einem Lernforschungsprojekt an der Humboldt-Universität 2022 durchgeführt, bei dem Studierende eigenverantwortlich anwendungsbezogene Forschungsprojekte entwickeln und ausarbeiten, um praktische Einblicke in die datengestützte Schul- und Unterrichtsentwicklung zu gewinnen und entsprechende Kompetenzen aufzubauen.[6] Die dritte Befragung wurde von Lehrkräften einer weiteren Schule durchgeführt, um mehr über die Motive bei der Wahl von Latein zu erfahren und daraus pädagogische Schlüsse zu ziehen. Gemeinsam haben die drei Schulen einen ähnlichen Wert (3–4) in der Berliner Schultypisierung (STYPS).[7]

Die Motivanalyse von Lernenden zur Wahl des Faches Latein an Sekundarschulen stellt in der fachdidaktischen Forschung nach wie vor ein Desiderat dar. Der eigens entwickelte Fragebogen dient nicht nur zur Messung theoretischer Konstrukte wie der Wahlmotive, sondern erfasst auch die Interessen der Lernenden bezüglich der Kerninhalte des Lateinunterrichts sowie deren Zufriedenheit und Erwartungen an den Fachunterricht. In der Bildungs- und Unterrichtsforschung wird betont, wie wichtig die Emotionen und Einstellungen der Lernenden sind[8] und der Unterricht mit Blick auf die Bedürfnisse und Interessen der Lernenden geplant und gestaltet werden müsste.

Motive als zentrale Bestandteile der Motivationsforschung

Motive werden als relativ konstante Wertdispositionen im Individuum definiert, die Handlungen auslösen, aufrechterhalten oder beenden[9]. Auch der Philologe Walter Apelt vertrat in den 1980er Jahren die These, dass es kein Handeln ohne Motive gebe[10], und nahm eine Einteilung der Motive für das Fremdsprachenlernen vor, die sich in ihrer Breite auch heute noch als geeignet für empirisches Arbeiten erweisen. Der in den drei Sekundarschulen eingesetzte Fragebogen orientiert sich nun mit den Motivkategorisierungen an Apelts Motiven im Fremdsprachenunterricht und deckt darin viele seiner Motive ab.

Es sind dies das Eltern- bzw. Gesellschaftsmotiv, das Berufs- bzw. Zukunftsmotiv, das Interessensmotiv, das Nützlichkeitsmotiv sowie das Geltungsmotiv. Ergänzt wurden die Motive noch durch ein sogenanntes schulinternes Motiv, das danach fragt, welchen Einfluss Informationen, die ggf. von Lateinlehrkräften z.B. auf Schulwebsites oder in Präsenzveranstaltungen gegeben wurden, auf die Wahlentscheidung der Schüler und Schülerinnen hatten.

Beschreibung und Interpretation der Ergebnisse

Bei der Frage nach den Motiven, die bei der Wahl von Latein als Wahlpflichtfach eine Rolle gespielt haben, waren die Lernenden aufgefordert, alle auf sie zutreffenden Items und die zugrunde liegenden Motive anzukreuzen. Daraus ergibt

5 Vgl. M. Korn und P. Kuhlmann, Erwartungen an das Unterrichtsfach Latein im Rahmen des allgemeinen Bildungs- und Erziehungsauftrags. In: S. Kipf und P. Kuhlmann (Hrsg.), Perspektiven für den Lateinunterricht. Ergebnisse der Dresdner Tagung vom 5./6.12.2003. Bamberg 2015, S. 8–15, dort S. 12.

6 Vgl. D. Prietzel, Untersuchung zu den Motiven bei der Wahl des zweiten Wahlpflichtfaches in der Sekundarstufe I mit Schwerpunkt auf Latein. Lernforschungsprojekt im Rahmen des Praxissemesters an der xxx-Oberschule in Berlin. Unveröffentlicht 2022 und A. Zarmsdorf, „Chillen Sie doch mal, die in Spanisch kochen!" Motivationen der Schüler*innen der xxx-Schule zur Wahl von Latein als Wahlpflichtunterricht. Unveröffentlicht 2022.

7 Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie hat ein Instrument entwickelt, um die verschiedenen Rahmenbedingungen und Herausforderungen von Schulen zu identifizieren und zu vergleichen. Schulen werden dabei in sieben Belastungsstufen eingeteilt (1 = geringe strukturelle Belastung, 7 = sehr hohe strukturelle Belastung).

8 Vgl. T. Hascher und M. P. Neuenschwander, Zufriedenheit von Schülerinnen und Schülern und ihre soziale Integration. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht 50,3 (2003), S. 270–280, dort S. 270.

9 Vgl. J. Heckhausen und H. Heckhausen, Motivation und Handeln, Berlin und Heidelberg 2018, 5. Aufl., S. 9f.

10 Vgl. W. Apelt, Motivation und Fremdsprachenunterricht, Leipzig 1981, S. 55.

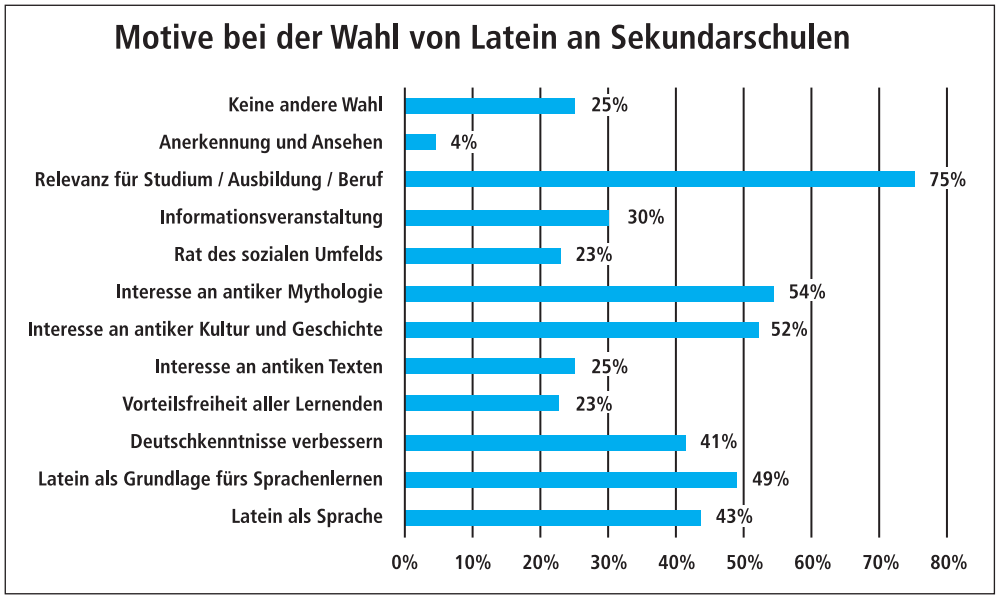


Diagramm 2: Motive bei der Wahl für Latein

sich, dass sich die Stimmen einzelner Lernenden in den Zahlen mehrerer Items wiederfinden. Die drei Hauptmotive, die die Wahl von Latein als Wahlpflichtfach maßgeblich beeinflusst haben, sind bei den befragten Lernenden das Berufs-, das Interessen- und das Nützlichkeitsmotiv (siehe Diagramm 2).

Das Berufs- bzw. Zukunftsmotiv

Das Berufsmotiv, welches angibt, inwiefern die Lernenden ihre berufliche Zukunft bei ihrer Wahl von Latein berücksichtigt haben, belegt in der Auswertung der Fragebögen deutlich den ersten Platz. 75% aller Befragten gaben an, Latein gewählt zu haben, weil sie sich davon Vorteile im späteren Berufs- oder Studienleben versprechen. Insbesondere die Vorstellung, dass Latein im Studium oder in der Ausbildung von Nutzen sei, wurde von den meisten Lernenden als Motiv für die Wahl des Lateinunterrichts genannt. Sie erhoffen sich, durch den Lateinunterricht in der Schule einen Vorteil gegenüber späterem Lernen, beispielsweise in universitären Lehrveranstaltungen, zu erlangen.

Einige Antworten der Lernenden auf offene Fragen wie „mehr Arbeitsmöglichkeiten in der Zukunft" oder „[Latein] hält viele Wege offen" zeigen vage Aussagen über den Zusammenhang zwischen Lateinkenntnissen und deren wahrgenommenem Nutzen für die eigene berufliche Zukunft. Eine genauere Analyse des Berufs- bzw. Zukunftsmotivs scheint daher lohnenswert, um auch das nicht explizit aufgeführte Argument „Latinum" näher zu untersuchen. Das Latinum, das die Kenntnis der lateinischen Sprache bescheinigt, wird nach wie vor von vielen als eine notwendige oder zumindest sehr nützliche formale Voraussetzung für viele Studienfächer angesehen, auch wenn „[es] seine alte Bedeutung als Zugangsvoraussetzung für viele Studienabschlüsse zunehmend [verliert]"[11]. Dennoch stellt es „nach wie vor ein beliebtes Qualitätslabel dar und gehört [...] zu den häufig genannten Argumenten, weswegen das Fach Latein noch während der Schulzeit angewählt werden soll"[12]. Die Items zum Berufsmotiv beinhalten hier genau die Annahme, dass die Schüler und Schülerinnen Latein lernen, um mit dem Latinum Vorteile in einem späteren Studium zu haben. Um den Lehrkräften mehr Klarheit über dessen Ausprägung und Verbreitung geben zu können, ist es notwendig, vorab zu wissen und einzuordnen, welche Rolle das Latinum bei der Werbung für das Fach Latein spielt. Eine explizite Nachfrage im Fragebogen, z.B. wie häufig die Schüler und Schülerinnen im Vorfeld ihrer Entscheidung tatsächlich mit dem Argument konfrontiert worden sind, wäre diesbezüglich sehr interessant.

11 M. Korn und P. Kuhlmann, Erwartungen an das Unterrichtsfach Latein, S. 11.
12 Ebd.

Eine besondere Sekundarschule

Bei der Beschreibung der Ausgangssituation der Schulen, die an der Befragung teilnahmen, wurde bereits auf zentrale Gemeinsamkeiten für eine Metaanalyse hingewiesen. Es gibt jedoch eine wichtige Unterscheidung, die besonders hervorzuheben ist: Die Schulen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer „gymnasialen Oberstufe". Zwei der Schulen mit Lateinangebot verfügen über eine eigene angeschlossene Oberstufe, die ihren Schülern und Schülerinnen den Erwerb des Latinums und das Abitur nach 13 Jahren ermöglicht. Die dritte Schule bietet zwar Latein als zweite Fremdsprache ab Klasse 7 an, verfügt jedoch nicht über eine eigene gymnasiale Oberstufe. Dies bedeutet, dass die Schüler und Schülerinnen zwar einen Lateinkurs besuchen können, aber spätestens nach Klasse 10 die Schule verlassen müssen und grundsätzlich kein Latinum erwerben können. Wenn die Lernenden Interesse am Latinum und dem Besuch einer gymnasialen Oberstufe haben, müssen sie zu anderen Schulen wechseln. Die Lateinlehrkraft an dieser Schule erklärte, dass dies in der Praxis leider mit einigen Schwierigkeiten für die Lernenden verbunden sei. Es gibt im räumlichen Umfeld der Sekundarschule nur eine Verbundschule mit einer gymnasialen Oberstufe und einem passenden Lateinangebot, die auch viele Schüler und Schülerinnen ohne vorherigen Lateinunterricht interessiert. Die Nachfrage übersteige dort regelmäßig das Angebot. So stellt sich gerade an dieser dritten Schule die spannende Frage, welche Beweggründe dort die Schüler und Schülerinnen insbesondere nennen, Latein zu lernen. An dieser dritten Schule zeigt sich, dass Latein vor allem wegen seiner Inhalte gewählt wird. Das Interessensmotiv ist hier am stärksten ausgeprägt, und die Lehrerin nutzt gezielt Werbeveranstaltungen der Schule, um die (über)fachlichen Bildungsziele des Lateinunterrichts zu betonen. Aufgrund des Fehlens einer eigenen Oberstufe liegt der Schwerpunkt ihrer Argumentation nicht auf dem Erwerb des Latinums, sondern auf Zielen, die für ihre Schülerklientel geeigneter und bedeutsamer erscheinen, wie beispielsweise die Förderung der Bildungssprache.

Das Interessensmotiv

Das Interessenmotiv, das die Lernenden bei ihrer Fremdsprachenwahl beeinflusst, wird in der folgenden Auswertung genauer betrachtet. Der Fragebogen wurde so konzipiert, dass er ermitteln kann, wo genau das Interesse der Lernenden bezüglich der Inhalte des Lateinunterrichts liegt. Dabei ergeben sich einige interessante Erkenntnisse:

- Die antike Mythologie, Geschichte und Kultur sind bei den Lernenden sehr beliebt. Jeweils über 50% gaben an, ein gesteigertes Interesse an diesen Themen zu haben. Dies bestätigt, dass das Fach Latein aufgrund seiner Themenfelder, wie Begegnungen mit Göttern und Heroen oder dem römischen Alltagsleben, von den Schülern und Schülerinnen oft als attraktiv und anziehend wahrgenommen wird.

- Auffällig ist, dass die Lernenden im Allgemeinen ein großes Interesse an der Sprache selbst

haben. 43% der Lateinlernenden geben an, sich grundsätzlich für Latein als Sprache zu interessieren.

- Es gibt jedoch eine signifikante Abweichung beim Item „Interesse am Lesen lateinischer Texte". Im Vergleich zum grundsätzlichen Interesse an Latein als Sprache geben hier nur 25% der Lernenden an, dass sie Interesse am Lesen lateinischer Texte hätten. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Mehrheit der befragten Lernenden aus der Sekundarstufe I stammt und sich zu diesem Zeitpunkt in der Lehrbuchphase befand, in der das Analysieren und Übersetzen lateinischer Texte und weniger ein literarisches Lesen im Vordergrund steht.

Das Nützlichkeitsmotiv

Das Nützlichkeitsmotiv spielt bei der Wahl von Latein als Fremdsprache ebenfalls eine Rolle. Fast die Hälfte der befragten Schüler und Schülerinnen gab an, dass sie einen allgemeinen Nutzen und Vorteile im Alltag sehen. Sie erhoffen sich beispielsweise eine spezifische Verbesserung ihrer Sprachkompetenz im Deutschen (41%) und betrachten Latein als eine Bereicherung für ihr allgemeines Sprachverständnis sowie als nützliche Grundlage für andere Sprachen (49%), insbesondere für effektive Verbindungen zu anderen, überwiegend romanischen Sprachen.[13] Es ist jedoch erwähnenswert, dass 15% der Lateinlernenden angaben, keinen nennenswerten Nutzen des Lateinunterrichts für sich zu erkennen. Ob diese einfach keine Lust hatten, die offene Frage zu beantworten, oder ob tatsächlich für sie der Nutzen von Lateinkenntnissen schwer feststellbar ist, bleibt ungeklärt. Dennoch kann festgehalten werden, dass das Wahlverhalten der Schüler und Schülerinnen möglicherweise beeinflusst werden kann, wenn sie konkrete Vorteile und Nutzen in ihrem Alltag erkennen können.

Das schulinterne Motiv

Veranstaltungen zum Fach Latein oder Informationen auf der jeweiligen Schulwebsite haben nur 30% der befragten Schüler und Schülerinnen bei der Wahl des Faches Latein geholfen und tragen demnach keinen besonders großen Anteil an der Wahlentscheidung. Wenn dieses Motiv genannt wurde, dann wurde vor allem das persönliche Gespräch mit den Lehrkräften geschätzt und so genannte Schnupperstunden im Fach Latein erwähnt. Insbesondere Fächer wie die Alten Sprachen, die die Lernenden nicht aus der Grundschule kennen und die auch keinen unmittelbaren Alltagsbezug aufweisen, haben durch solche Maßnahmen die Möglichkeit, auf sich aufmerksam zu machen und nach außen zu wirken.

Das Eltern- bzw. das Gesellschaftsmotiv

Das Eltern- bzw. Gesellschaftsmotiv spielt bei der Wahl des Wahlpflichtfaches Latein kaum eine Rolle. Lediglich 23% der Lernenden orientieren sich bei ihrer Entscheidung an ihren Eltern oder Gleichaltrigen. Die Wahl von Latein wird eher als eine persönliche Entscheidung wahrgenommen, die unabhängig von Einflüssen von Freunden oder Eltern getroffen wird. Dieses Ergebnis könnte dadurch erklärt werden, dass tendenziell weniger Schüler und Schülerinnen aus ‚bildungsbürgerlichen' Elternhäusern an die Sekundarschulen kommen, und diese Eltern oft selbst keine Lateinkenntnisse haben und daher ihre Kinder aufgrund fehlender eigener Erfahrungen nur begrenzt bei der Wahl von Latein oder einer anderen Fremdsprache beraten können[14]. In diesem Zusammenhang wird deutlich, wie wichtig es ist, dass gerade diese Eltern die Möglichkeit haben, mit den Lateinlehrkräften der weiterführenden Schulen über die Inhalte und Ziele des Lateinunterrichts ins Gespräch zu kommen.

Das Geltungsmotiv

Nur 4% der Lernenden geben das Geltungsmotiv als relevantes Motiv bei der Wahl von Latein an. Die Motivation, durch eine Wahl eines bestimmten Faches Anerkennung und Ansehen innerhalb einer sozialen Gruppe zu erlangen, mag aus individueller Sicht durchaus nachvollziehbar sein, erscheint aber aus einer humanistischen Bildungsperspektive betrachtet durchaus fragwürdig. Zusammenfassend lässt sich für diese Studie sagen, dass insgesamt intrinsische Motive deutlich besser abschneiden als extrinsische. Letztere sind nicht per se schlecht zu bewerten, jedoch ist eine Motivation, die aus den Lernenden persönlich kommt, ohne unmittelbare Beeinflussung durch äußere Faktoren, allgemein wünschenswerter.

Erwartungen und allgemeine Zufriedenheit

Die große allgemeine Zufriedenheit der Lateinlernenden mit dem Fach, die sich in mehreren Testitems widerspiegelt, lässt sich durchaus zur Legitimation des Faches Latein an den drei Schulen nutzen. 75% der Schüler und Schülerinnen gaben an, dass sie mit der Wahl von Latein zufrieden sind, während 21% dies nicht sind. Man geht davon aus, dass Schüler und Schülerinnen dann zufrieden sind, „wenn das schulische Umfeld mit ihren Motiven und Ansprüchen – im Sinne des Ist-Soll-Vergleichs – übereinstimmt"[15]. In diesem Kontext korrelieren die Antworten zur Zufriedenheit mit der Aussage, dass die Erwartungen an den Unterricht erfüllt wurden, was von 72% der Schüler und Schülerinnen bestätigt wird. Diese Zufriedenheitswerte sind im schulischen Kontext als hoch einzustufen.

Interessant ist zusätzlich das Ergebnis zur Frage, ob die Schüler und Schülerinnen das Fach heute erneut wählen würden. Angesichts der beiden vorangegangenen Ergebnisse zur allgemeinen Zufriedenheit und zur Erfüllung der Erwartungen an den Lateinunterricht überrascht das Ergebnis zur Wiederwahl etwas. Knapp 2/3 aller Lateinlernenden geben an, dass sie Latein heute wieder wählen würden. Obwohl dies grundsätzlich als positiv betrachtet werden kann, ist zu beachten, dass 28% der Schüler und Schülerinnen angaben, sich bei einer erneuten Wahl nicht wieder für das Fach Latein zu entscheiden. Dieses Ergebnis sollte nicht übersehen werden und bietet Anlass für einen konstruktiven Dialog zwischen Fachvertreter*innen und Lehrkräften, sowie für eine grundsätzliche Diskussion über den Lateinunterricht.

Grenzen der Studie

Motivation ist ein multidimensionaler Faktor, der tief in der Persönlichkeit der Lernenden verwurzelt ist, und ein abstrakter Begriff, der sich auf verschiedene mentale Prozesse und Zustände bezieht. Man kann Motivation nicht direkt beobachten, sondern ist auf die Äußerungen und Selbstdarstellungen des Individuums angewiesen. Das bedeutet wiederum, dass die hier gewonnenen Erkenntnisse nicht auf rein objektiven, sondern auf subjektiven Daten beruhen. Das Thema Motivation beim Fremdsprachenlernen ist ein sehr komplexes Konstrukt, bei dem eine Vielzahl von internen und externen Faktoren eine Rolle spielen und bei dem vielfältige Korrelationen zwischen den einzelnen Variablen bestehen können, die

13 Der Zusammenhang zwischen einem sprachbildenden Lateinunterricht und der Steigerung der Sprachkompetenz im Deutschen wurde bereits empirisch untersucht und nachgewiesen durch die Arbeit von M. Große, Pons Latinus – Modellierung und empirische Erforschung eines sprachsensiblen Lateinunterrichts, Berlin 2017.

14 Vgl. M. Korn und P. Kuhlmann, Erwartungen an das Unterrichtsfach Latein, S. 9.

15 A. Bruggemann et al. Arbeitszufriedenheit, Bern 1975, S. 43.

bei der Erforschung der Motivation berücksichtigt werden müssen. Hinzu kommt, dass Motivation instabil ist, d.h. kurz- und langfristigen Veränderungen unterliegt. Daher könnten Langzeitstudien, die z.B. die Motivation bei der Fremdsprachenwahl untersuchen, aussagekräftigere und verlässlichere Ergebnisse liefern.

Fazit & Folgerungen

Aus den Befragungsergebnissen, dass Schüler und Schülerinnen an weiterführenden Schulen das Fach Latein aufgrund von Berufs- und Zukunftsperspektiven, Interessen und Nützlichkeit wählen und dass Informationsveranstaltungen über den Lateinunterricht sowie elterliche, gesellschaftliche oder Geltungsmotive keinen signifikanten Einfluss auf die Wahlentscheidung haben, lassen sich wichtige Implikationen für die schulische und fachdidaktische Forschung ableiten.

1. Anstoßen eines fachdidaktischen Diskurses

Die Analyse der Schülerzahlen für das Fach Latein an den allgemeinbildenden Sekundarschulen in Berlin zeigt, dass die Schülerzahlen nicht nur insgesamt rückläufig sind, sondern vor allem, dass das Fach an dieser Schulform in seiner Existenz bedroht ist, wenn sich dieser Trend fortsetzt. Dies sollte nicht nur für die dort unterrichtenden Lateinlehrkräfte, sondern für alle Fachvertreter*innen und Fachdidaktiker*innen eine Aufforderung zum Handeln und zu einem bildungspolitisch relevanten Diskurs sein. Es ist wichtig, die Bedeutung der Existenz des Faches Latein an einer „horizontal offenen Schule für alle“[16] sachlich zu reflektieren und die curricularen Vorgaben zu überprüfen und anzupassen, um den Anforderungen dieser Schulform gerecht zu werden.

Ein möglicher Ansatz könnte darin bestehen, ein wirklich tragfähiges didaktisches Konzept für den Lateinunterricht an den Sekundarschulen zu entwickeln sowie Lehrwerke, die auf die Bedürfnisse dieser Zielgruppe zugeschnitten sind. Dabei könnte das sprachbildende Potenzial des Lateinunterrichts, das zur Förderung der sozialen Chancengleichheit und zum Abbau von Sprachbarrieren beitragen kann, eine größere Rolle spielen[17]. Trotz dieses inzwischen auch empirisch nachgewiesenen Potenzials scheint die Bedeutung des Faches Latein für die Förderung eben dieser sprachlichen Allgemeinbildung noch nicht ausreichend betont oder gar bekannt zu sein. Es bleibt daher notwendig, auf die Öffnung des Faches für eine heterogene Schülerschaft hinzuweisen und eine Argumentation zu entwickeln, die sein sprachbildendes Potenzial hervorhebt.

2. Lernvoraussetzungen für das Fach Latein diagnostizieren

Lehrkräfte gestalten aktiv den Unterricht und beeinflussen den Erfolg durch qualitativen Unterricht und ein lernförderliches Unterrichtsklima. Gutes Lernen hängt somit von gutem Lehren ab, das auf dem Wissen über die Schüler und Schülerinnen basiert und deren Interessen und Motivation berücksichtigt. Um den Bedürfnissen der Lernenden aber gerecht werden zu können, sind regelmäßige und idealerweise standardisierte Erhebungen der Lernausgangslage sowie Rückmeldungen der Schüler und Schülerinnen bezüglich ihrer Erwartungen und ihrer Motivation für das Fach Latein unumgänglich. In Berlin werden in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch jährlich zu Schulbeginn in Klasse 7 verpflichtende Eingangsdiagnosen durchgeführt und ausgewertet. Leider werden aber die für die Lateinlehrkräfte durchaus auch interessanten und hilfreichen Feststellungen über den Stand der Kompetenzentwicklung der Schüler und Schülerinnen im Fach Deutsch nicht an diese weitergetragen. Folglich erscheint die Entwicklung eines eigenen diagnostischen Instruments für das Fach Latein zur Feststellung der Schülervoraussetzungen unumgänglich, um fundierte Unterrichtskonzepte, curriculare Anpassungen und neue Lehrmaterialien zu entwickeln. Dies würde auch den fachdidaktischen Diskurs erheblich durch verlässliche Informationen zu den Lernvoraussetzungen der Lateinlernenden in Sekundarschulen unterstützen.

3. Motive und Erwartungen von Schülern und Schülerinnen standardmäßig erheben

Günstige Lernvoraussetzungen und die fachbezogenen Erwartungen der Lernenden sind entscheidende Faktoren für erfolgreichen Unterricht. Ein besseres Verständnis darüber, wie Lernende mit ihren fachbezogenen Erwartungen auf den Unterricht reagieren, kann die Unterrichtsqualität verbessern. Kenntnisse über die Motive für die Wahl einer Fremdsprache und die Erwartungen an das Fach Latein sind ebenfalls notwendig für empirische Unterrichtsevaluationen und die Entwicklung didaktischer Konzepte in der fachdidaktischen Forschung. Regelmäßige Schülerrückmeldungen zum Unterricht bieten Lehrkräften zudem die Möglichkeit, mehr über ihren eigenen Unterricht zu erfahren. Indem sie ihre Lerngruppen regelmäßig mündlich oder schriftlich nach ihrer Zufriedenheit mit dem Fach oder ihren Interessen befragen und diese in die Unterrichtsplanung einbeziehen, können sie das Interesse und die Motivation der Lernenden wesentlich fördern. Auf diese Weise wird den Lernenden vermittelt, dass ihre Erwartungen an das Fach Latein von den Lehrkräften wahrgenommen und im Unterricht berücksichtigt werden, was wiederum zur Steigerung der Zufriedenheit im Fach beitragen kann.

4. Adaptiv und schulformsensibel für den Lateinunterricht argumentieren

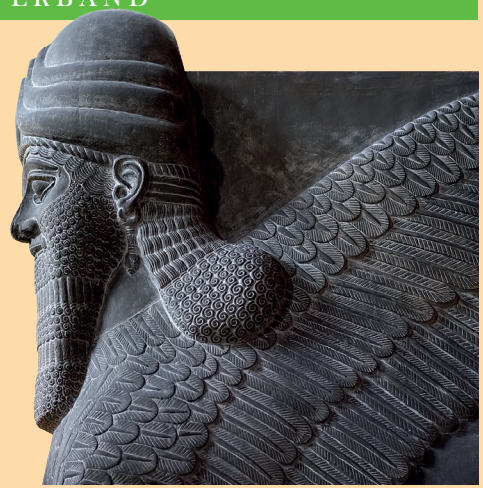
Die Auswertung der Schülerantworten zeigt, dass das Berufs- und Zukunftsinteresse eine entscheidende Rolle bei der Wahl von Latein spielen. Viele Lernende erwarten dabei vor allem Vorteile in den beliebten Studiengängen wie Medizin oder Jura. Tatsächlich kann Latein, besonders in der Qualifikationsphase, einen Beitrag zum wissenschaftspropädeutischen Lernen und Arbeiten leisten, auch wenn Schlagzeilen wie „Universitäten schlagen Alarm: Hochschulen beklagen gravierende Mängel bei Abiturienten“ (FaZ vom 18.6.2019) scheinbar Gegenteiliges widerspiegeln. Die befragten Schüler und Schülerinnen gaben jedoch nicht dazu an, dass der Lateinunterricht grundlegende wissenschaftliche Kompetenzen fördert. Für sie stellen Lateinkenntnisse vor allem eine Zulassungsvoraussetzung für bestimmte Studiengänge dar. Viele Hochschulen haben inzwischen die Sprachanforderungen reduziert und auf den Nachweis des Latinums verzichtet, was eine Überprüfung und Korrektur tradierter Annahmen erfordert. Obwohl Informationsveranstaltungen zum Lateinunterricht laut dieser Metaanalyse keinen signifikanten Einfluss auf die Wahlentscheidung haben, sollten Lehrkräfte dennoch stets die Gelegenheit nutzen, um überholte Vorstellungen über Ziele und Inhalte des Lateinunterrichts, z.B. an einem „Tag der offenen Tür“, zu korrigieren.

Hinweise aus internem Schülerfeedback können so zu einer sinnvollen Anpassung der Argumentation für das Fach Latein führen. Auf diese Weise kann die eigene Argumentation nicht nur schulformspezifisch, sondern auch individuell auf die eigene Schülerklientel zugeschnitten werden.

16 R. Nickel, Die alten Sprachen in der Schule, Frankfurt a. M. 1978, S. 269.

17 Vgl. S. Kipf, Latein als sprachliche Brücke. Integration durch Sprache, Bamberg 2014, S. 33.

PERGAMON-MUSEUM ERST 2027 WIEDER ZUGÄNGLICH



Das Pergamonmuseum auf der Museumsinsel Berlin ist seit dem 23. Oktober 2023 komplett für Besucher geschlossen. Dieser Schritt ist erforderlich, damit die Grundinstandsetzung im Rahmen des „Masterplans Museumsinsel" wie geplant fortgesetzt werden kann. Im Frühjahr 2027 sollen der Nordflügel des Museums sowie der Saal mit dem Pergamonaltar wiedereröffnet werden.

Für den zweiten Bauabschnitt, der den Südflügel, die Errichtung eines vierten Flügels und die Anbindung an die übrigen Häuser der Museumsinsel umfasst, wurde nun der Weg freigemacht. Damit kann im Herbst 2023 mit vorbereitenden Maßnahmen und 2024 mit den Bauarbeiten begonnen werden. In dem betreffenden Gebäudeteil befinden sich das zurzeit noch zugängliche Museum für Islamische Kunst, das Vorderasiatische Museum und der zur Antikensammlung gehörige Miletsaal.

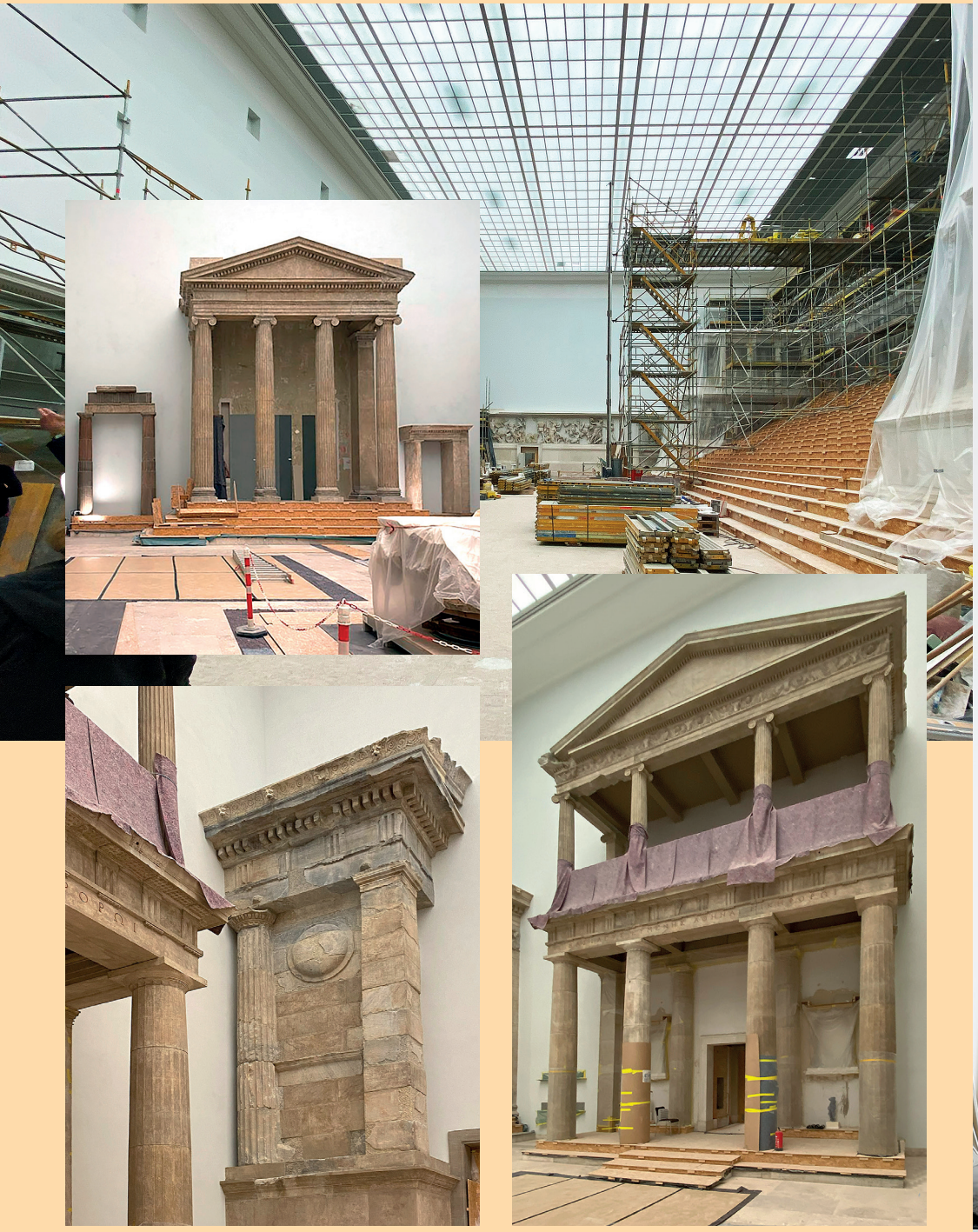
Der erste, derzeit laufende Bauabschnitt A umfasst den Nordflügel des Gebäudes sowie den Mittelteil mit dem Hellenistischen Saal und dem Pergamonsaal. In Zukunft wird im Nordflügel das Museum für Islamische Kunst mit seiner neuen Dauerausstellung zu sehen sein, im Mittelteil weiterhin die Großobjekte der Antikensammlung. Die bauliche Fertigstellung des Nordflügels ist weiterhin für 2025 avisiert, mit der Wiedereröffnung wird im Frühjahr 2027 gerechnet.

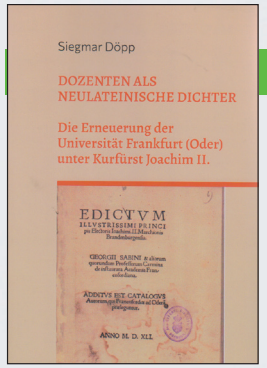
Mit der nun erfolgten Entscheidung zum zweiten Bauabschnitt kann auch die dringend nötige Sanierung des Südflügels begonnen werden. Dieser befindet sich in einem sehr schlechten Bauzustand, der Auswirkungen auf die Standsicherheit des Gebäudes und auf die Sicherheit der Exponate hat. Akuter Sanierungsbedarf besteht unter anderem aufgrund der starken Durchfeuchtung des Bauwerks an Fassaden und Dächern. Zurückzuführen ist das auf Kriegsschäden, aber auch völlig unzureichende Instandsetzungen in den folgenden Jahrzehnten bis zur Wiedervereinigung. Wegen des stark fortschreitenden baulichen Verfalls sowie der völlig veralteten, störanfälligen technischen Anlagen muss jetzt mit der Grundinstandsetzung begonnen werden.

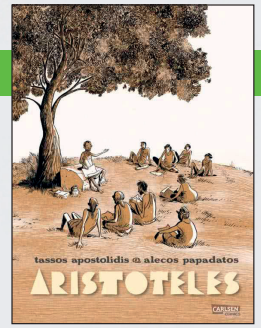
Für die nun beschlossene Baumaßnahme werden Kosten in Höhe von 722,4 Millionen Euro veranschlagt. Zusätzlich sind Kosten in Höhe von rund 295,6 Millionen Euro für Risiken und Baupreissteigerung während der Baumaßnahme prognostiziert. Die anstehenden Maßnahmen umfassen außerdem den Bau des vierten Flügels, den Ausbau der noch fehlenden Teilstücke der Verbindung des Hauses zum Bode-Museum und zum Neuen Museum, die Herrichtung der Außenanlagen und den Neubau der Brücke über den Kupfergraben, den sogenannten Pergamonsteg.

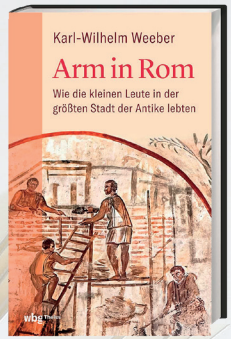
Mit dem Beginn des Bauabschnitts B und der daraus resultierenden dreieinhalbjährigen Gesamtschließzeit des Hauses bis 2027 ist das Ziel verbunden, die gesamte Baumaßnahme in einem kleineren Zeit- und Kostenrahmen als bei einer weiteren Streckung zu halten. Während der Gesamtschließzeit des Hauses wird die Antikensammlung weiterhin in der Öffentlichkeit präsent sein: In unmittelbarer Nachbarschaft zur Museumsinsel, im Ausstellungsgebäude Pergamonmuseum. Das Panorama, sind in den kommenden Jahren weiterhin größere Skulpturen und bedeutende Objekte aus dem Pergamonmuseum ausgestellt.

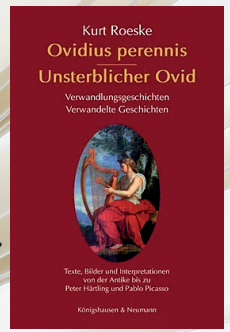
Die Bilder vom 6.10.2023 zeigen sie unterschiedlichen Instandsetzungsfortschritte im Pergamonsaal und im Hellenistischen Saal. Derzeit beginnen die Arbeiten im Südflügel im Vorderasiatischen Museum und im Miletsaal.

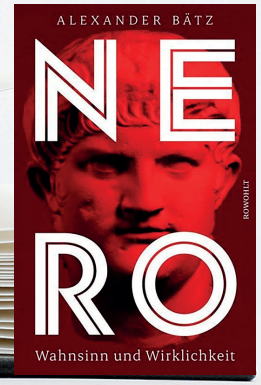






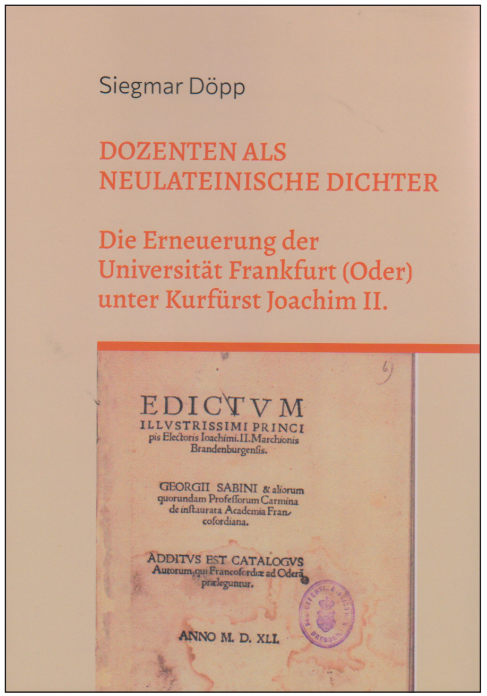






Schöne Bücher für den Winter

Sigmar Döpp, Dozenten als neulateinische Dichter. Die Erneuerung der Universität Frankfurt (Oder) unter Kurfürst Joachim II., Kartoffeldruck-Verlag Kai Brodersen, Speyer 2023, 270 Seiten, ISBN-13: 978-3939526612, 12,00 €



Kurfürst Joachim II. (1505–1571), die zentrale historische Figur in diesem Buch über ***„Die Erneuerung der Universität Frankfurt (Oder)"***, ist im heutigen Berlin noch vielfach präsent. Zehn Jahre lang führte mich mein täglicher Schulweg zum Walther-Rathenau-Gymnasium (1919–1946 Grunewald-Gymnasium), wo gegenüber in der Koenigsallee 15 an der Wand einer Senioreneinrichtung sich ein großflächiges Mosaik befindet: ***„Aufbruch zur Jagd unter Kurfürst Joachim II. vom Jagdschloss Grunewald"*** von Max Friedrich Koch, 1910. Das Mosaik war ursprünglich an der Hohenzollerndammbrücke in Berlin-Wilmersdorf angebracht. Mitte der 1950-er Jahre wurde die Brücke abgerissen und das Mosaik an den heutigen Standort versetzt. Wenn der Kurfürst vom Berliner Stadtschloss zur Jagd zu seinem Jagdschloss ***Zum grünen Walde*** (erbaut in den Jahren 1542/43 von Caspar Theiss), ritt, das übrigens dem Grunewald seinen Namen gab, so nutzte er einen Dammweg, der einhundert Jahre später als Churfürsten Damm bezeichnet wird. Zur Bildersammlung im Jagdschloss Grunewald gehören von Lucas Cranach d.Ä. mehrere markante Porträts des Kurfürsten.

Jeder Spandauer kennt zudem das Denkmal für Joachim II. auf dem Reformationsplatz vor der Nikolaikirche in der Altstadt Spandau, das den Übertritt des Kurfürsten zum lutherischen Glauben in dieser Kirche im Jahre 1539 markieren soll. Bei der Denkmalgruppe 20 in der von Kaiser Wilhelm II. 1895 in Auftrag gegebenen Siegesallee war Kurfürst Joachim II. eine zentrale Figur, die die Einführung der Reformation in Brandenburg repräsentierte (zu besichtigen übrigens in der Zitadelle Spandau in der Dauerausstellung „Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler"). An seinen Namensgeber erinnert mit einem Gedenkstein auch der Ort Grünheide/Mark in der Karl-Marx-Straße 37. Der Begriff „Grüne Heyde" wurde erstmals von Kurfürst Joachim II. verwendet, der 1543 seinen Bruder Markgraf Johann von Brandenburg-Küstrin hierher zur Jagd in sein Jagdhaus auf einer Insel im Werlsee einlud. Heutzutage ist Grünheide mehr bekannt durch die Tesla Gigafactory Berlin-Brandenburg.

Um nun nicht den platten Eindruck zu erwecken, Kurfürst Joachim II. sei ein Renaissancemensch, der fortwährend mit Jagdgesellschaften parforcemäßig die grünen Wälder um Berlin durchstreift, sich verschuldet, indem er diverse Jagdschlösser (u.a. auch Schloss Köpenick 1558) und Jagdhäuser baut (wie in Oranienburg – „wegen der angenehmen Gegend und guten Gelegenheit zum Jagen") und Knüppelwege anlegen lässt, braucht man nur das neue Buch von Siegmar Döpp zu studieren; dort geht es um Joachim II. (in dessen Regierungszeit auch die Renaissancearchitektur in der Mark Brandenburg Einzug hielt), es geht um die Viadrina und die Reformation und ein bemerkenswertes bildungsgeschichtliches Dokument. In der Mitte des dreiteiligen Werks stehen achtzehn Gedichte verschiedener Autoren, allesamt Dozenten der Universität Frankfurt an der Oder (damals als Äquivalent für „Universität" academia genannt oder gymnasium, Lycaeum (Paladis), palaestra und schola, vgl. S. 11 F. 7). Gerahmt werden diese Gedichte von einem kurfürstlichen Edikt und einem Vorlesungsverzeichnis, naturgemäß in Latein und erstmals kommentiert und ins Deutsche übersetzt.

Verfasser dieses Buches zur Brandenburgischen Bildungsgeschichte ist Siegmar Döpp (*1941). Er war Professor an den Universitäten München, Bochum und Göttingen und lebt heute in Berlin. Er ist Mitglied der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. In seiner Forschungsarbeit verfolgt Siegmar Döpp speziell die Wirkung und Rezeption der Dichtung der goldenen und silbernen Latinität in der antiken christlichen, mittel- und neulateinischen Dichtung.

Das Problem in Brandenburg zu jener Zeit war folgendes: Die 1506 von Kurfürst Joachim I. (Nestor) eröffnete erste Landesuniversität, erst nach dem 16. Jahrhundert Viadrina genannt (vgl. S. 9 F. 2),

Mosaik „Aufbruch zur Jagd unter Kurfürst Joachim II. vom Jagdschloss Grunewald" von Max Friedrich Koch, 1910

Denkmal für Joachim II. von Erdmann Encke (1889) auf dem Reformationsplatz vor der Nikolaikirche in der Altstadt Spandau. Es erinnert an den Übertritt des Kurfürsten zum lutherischen Glauben in dieser Kirche im Jahre 1539.

hatte noch zu seiner Lebenszeit beträchtlich am anfänglich großen Zuspruch verloren – „iacuit multos collapsa per annos" carm. 18,17. Sein Sohn und Nachfolger Joachim II. (Hektor) war von Anfang an bestrebt, der Universität zu einem neuen Aufschwung und zum gewünschten Erfolg zu verhelfen. Er unterzeichnete am 23. Januar 1541 ein lateinisch geschriebenes Edikt, in dem er u.a. (vgl. S. 119) verkündete, dass künftig staatliche Ämter den Absolventen der Frankfurter Universität vorbehalten bleiben sollten. Veröffentlicht wurde das Edictum zusammen mit achtzehn lateinischen Gedichten, in denen die Verfasser die Erweckung ihrer Viadrina zu neuem Leben feierten, gerahmt durch einen Panegyricus des berühmten Dichters Georg Sabinus (1508–1560) auf den Herrscher und ein versifiziertes katalogartiges Elogium zahlreicher Professoren. Den Hauptteil bilden sechzehn Gedichte, mit denen einzelne Dozenten, überwiegend solche der Philosophischen (Artistischen) Fakultät, ihre Lehrveranstaltungen für das Sommersemester 1541 ankündigten. Die Rahmengedichte Nr. 1 und 18 sind keine Vorlesungsankündigungen; c. 1 ist ein mit einem Lob der Stadt Frankfurt und einem Lob der Viadrina verknüpfter Panegyricus auf Joachim II., in c. 18 stellt der Verfasser, der noch ein fortgeschrittener Student ist, eine Reihe ihm bedeutend erscheinender Professoren vor. Den Schluß bildet eine Kurzfassung des gesamten Lehrprogramms in Form eines tabellarischen Verzeichnisses der in den Lehrveranstaltungen zu behandelnden Autoren und Gegenstände. Vorlesungsankündigungen waren und sind üblicherweise in Prosa gehalten. Bemerkenswert ist, dass die hier versammelten in metrischer Form dargeboten werden und damit zum weiten Terrain der didaktischen Poesie zählen. In den einzelnen Ankündigungen galt es, die Bedeutung des gewählten Autors und seines Werkes oder einer bestimmten Disziplin (wie Logik oder Sternenkunde) nach Kräften zu rühmen (laus), zum anderen, dem Hörer, dem Studenten den Nutzen der Beschäftigung mit dem Gegenstand der Vorlesung vor Augen zu stellen und ihn so zum Besuch der Veranstaltung anzuregen (cohortatio) (S. 14).

Bartolomäus Rademann (Absolvent der Viadrina, in späteren Jahren Syndikus der Stadt Kolberg, dann Professor an der Juristischen Fakultät und mehrfach Inhaber des juristischen Dekanats, vgl. 69) z.B. kündigt seine Vorlesung über den Kömödiendichter Terenz (c. 14) folgendermaßen an:

„Am Tag nach Ostern werde ich anfangen und über die Komödien lesen, die der durch Reinheit der Sprache und feinen Geschmack herausragende Dichter Terenz veröffentlicht hat. Aus diesen wirst du, junger Mann, Wendungen geschmackvoller Rede und Beispiele attischen Witzes kennen lernen, außerdem ehrenhafte Muster von Lebensführung, denn die Komödien sind Muster und enthalten gewissermaßen ein Bild des Lebens, belehren über Fehltritte und geben zu bedenken, dass Sklaven mit tückischer Verschlagenheit ausgestattet, Greise störrisch, junge Männer verschwenderisch und in der Regel alle mit verderbten Sitten Kinder eines nachsichtigen Vaters sind. Da der Dichter deswegen zum Gewinn von Beredsamkeit und für die Sitten sehr viel nützt, den ich mit Eifer sorgfältig erläutern werde, weise ich alle, die hier Literatur studieren, nachdrücklich darauf hin, dass für sie vor allen anderen Schriftstellern die Lektüre des Terenz zu empfehlen ist" (S. 171f.).

Carmen 14
In P. Terentium Bartholomaei
Rademanni Carmen Iamb.
Cras auspicabor & legam Comoedias,
Quas puritate linguae & elegantia
Poeta praestans edidit Terentius.
Sermonis ex his elegantis formulas,
Et Atticos disces puer sales, ad haec
Honesta vitae exempla, nam Comoediae,
Exempla sunt, quandamque vitae continent
Imaginem, casus docent, & admonent,
Servos dolosa praeditos astutia,
Senes tenaces, adolescentes prodigos,
Omnes solutis & plaerumque moribus
Parentis indulgentis esse liberos.
Quapropter ad parandam cum facundiam
Conducat autor, ad moresque plurimum,
Quem diligenter enarrabo sedulus,
Adhortor omnes qui student hic literis,
Illis sit ut prae caeteris autoribus
Terentiana commendata lectio. (S. 102f.)

Die im lateinischen Original präsentierten und von Sigmar Döpp ins Deutsche übersetzten und sorgfältig kommentierten Texte geben einen bemerkenswerten Einblick in das Funktionieren der Viadrina und in die vielen Maßnahmen, die von Kurfürst Joachim II. selbst und seinen Vertretern vor Ort, etwa dem Brandenburgischen Vizekanzler Johann Winleben unternommen werden, um die Qualität und Attraktivität seiner Landesuniversität (Finanzierung, Stellenausstattung, Veranstaltungsangebote, Kontrolle usw.) voranzubringen. In c. 16,45–48 meint Jakob Jokisch aus Liegnitz, zunächst Professor der Mathematik, später in der medizinischen Fakultät professor ordinarius und Inhaber der Galen-Professur, beim Thema Erneuerung der Universität sogar ein genaues Datum dafür nennen zu können: Es sei der 9. September 1540, also der Tag, an dem die von Weinleben angeführten Visitatoren ihren Reformvorschlag bekannt gaben (c. 16,45–64 / s. 214).

Kurfürst Joachim II. geht in seinem Edikt davon aus, dass die Viadrina „in der Gegenwart ins Wanken geraten sei" (his temporibus labefactata). Er versichert, seit dem Beginn seiner Regierung (11. Juli 1535) sei er bestrebt gewesen, die Universität wieder aufzurichten (instaurare), und zwar „zur Ausbreitung der christlichen Religion und zur Erhaltung aller edlen Wissenschaften". Er habe dieses Ziel durch seine Maßnahmen nunmehr erreicht: Academiam instauravimus. Im Panegyricus von Georg Sabinus – er lebte zu seinen Studienzeiten in Wittenberg im Haus von Philipp Melanchthon – heißt es, vor dem Regierungsantritt Joachims II. seien die Musen aus Frankfurt fort in die Verbannung (exilium, c.1.1;10) getrieben worden; man habe damals die Wissenschaften nicht geehrt und die Musenkunst verachtet mit der Folge, dass die Universität darniederlag (schola, quae deserta iacebat, c. 1,15). Dem Ruf Joachims II. folgend seien die Musen aus der Verbannung nach Frankfurt zurückgekehrt; Christoph Corner fordert die Studenten auf, angesichts der Rückkehr Apollons und der Musen wie für einen Triumph Beifall zu klatschen (c. 10,5–8). Jakob Jockisch spricht von der Wiederkehr des aureum saeculum (c. 16,41–44), ebenso Bernhard Holtorp (c. 18,1–12), der die akademische Jugend ermuntert, sich an der Viadrina einzuschreiben, an der die Studien jetzt blühten

(studiis florentibus), weswegen niemand eine Universität in Italien zu besuchen brauche (c. 18,61–66 / S. 215).
„Wer immer du bist, der du von der Beschäftigung mit den Musen gefesselt bist, es ist nicht nötig, dass du gelehrte Universitäten Italiens aufsuchst. Komm hierher, hier wirst du, angesichts der Blüte der Wissenschaften alles lernen, was die Wünsche deines Herzens zu lernen begehren! Hier wirst du weder Zeit noch Geld unnütz vergeuden, sondern von hier wirst du gebildeter in dein väterliches Zuhause zurückkehren" (199f.).

„Quisquis es, Aonidum studijs quicunque teneris,
Non opus, Italiae docta Lycaea petas.
Huc ades, huc studijs florentibus omnia disces
Quae cupiunt animi discere vota tui.
Hic neque inutiliter sumptus, nec tempora perdes,
Sed repetes patrios doctior inde lares."
(c. 18, 61–66. S. 113).

Dieses Buch gibt einen hervorragenden Einblick in die frühneuzeitliche Bildungsgeschichte in der Mark Brandenburg in einem ganz zentralen Moment der Reformationszeit. Vergleichen Sie beim Lesen der programmata bzw. scripta publice proposita oder intimationes (vgl. S. 13), also der Vorlesungsankündigungen, diese mit den blutleeren Oberstufenlehrplänen, mit denen Sie zu tun haben, und Sie werden große Sympathie empfinden für die Dozenten der Viadrina des Jahres 1541, nicht nur wegen der poetischen Formen. Während Schulen heuzutage gerne auf ihre Mensen mit vegetarischen Mahlzeiten hinweisen, verweist der offensichtlich humorvolle Jurist Caspar Widderstadt im Kontext seiner Vorlesung zu den Pandekten Justinians auf die köstlichen Lebensmittel, an denen es den Gelehrten in Frankfurt nicht fehle, er erwähnt „den stummen Fisch aus der Oder" und Wildbret, „das aus der Ferne der Pole in Lastkarren hierher schafft" (147).
Besonders attraktiv das Weinangebot für die Gelehrten: „Auch trinken wir das liebliche Nass des Bacchus, welches nicht allein in dieser Gegend entstanden ist, sondern welches auch von den spanischen Küsten ein ausländisches Schiff hergefahren hat und welches das vom minoischen Königtum beherrschte Land der Kreterin (sc. gemeint ist Ariadne) sowie die von Weinstöcken beschattete Donau, die mit ihrer kurvenreichen Strömung die grausamen Türken angreift, hervorgebracht haben" (S. 147f.). Als Jurist mit Lebenspraxis vergißt er freilich nicht zu erwähnen: „Ich werde ... meiner Pflicht zum Halten von Vorlesungen mit höchstem Eifer nachkommen" (c. 6,65; 140) – summo studio legendi munus obibo" (95).
Georg Sabinus lädt zu seiner Vorlesung über die Heroides Ovids ein und ermuntert zum Schluss, seine am frühen Morgen (!) stattfindende Veranstaltung zu besuchen: „Aber nicht nur für den rednerischen Stil, sondern auch zum Nutzen für die Lebensführung tragen die Briefe bei. Denn man liest darin von wechselvollen Ereignissen des Lebens und denkwürdigen Zufällen, die uns bilden und lehren, durch welch große Leidenschaften verblendete Liebende erregt werden. Deswegen ermuntere ich dich, (über) diese Briefe des Dichters aus Sulmo (meine Vorlesung) anzuhören, die ich, wenn die fahle Mutter Memnons (sc. Eos/Aurora) den Tag mit ihrem purpurroten Viergespann zurückbringen wird, unter Förderung der Musen beginnen werde" (c. 3; S. 138f), lat. Text S. 90.
Brandenburger und Berliner Griechisch- und Lateinlehrkräfte sollten dieses bemerkenswerte 270-Seitenbuch zum Preis einer Kinokarte (Dank Kai Brodersens Kartoffeldruck-Verlag) über ein bewegtes Stück Geschichte des universitären und altsprachlichen Unterrichts vor 500 Jahren zu ihrem Nutzen und Vergnügen studieren!

Zuzanna Kisielewska, Von Carpe Diem bis Post Scriptum. 100 (gar nicht so) antike Redewendungen und ihre Geschichten. Übersetzt aus dem Polnischen von Marta Kijowska, Hanser Literaturverlage, München, 2023, 112 Seiten, 22,00 €

Das Buch stand in meiner Lieblingsbuchhandlung in der Abteilung Kinder und Jugendliteratur im Regal auf gut zwei Meter Höhe – wohl wegen seines werbewirksamen Äußeren: großes Format, markantes Gelb, gut lesbare Großbuchstaben, Carpe diem als Signalvokabular für Nichtlateiner und Symbolbilder für jugendliche Leser, ein Typ mit Scateboard, eine Mumie im Zustand der Auswicklung, ein cool angelehnter antiker Sportler mit vatikanischem Feigenblatt und ein ionisches Säulenstück mit einem klingelnden antiken Wecker obendrauf.

Ich empfinde dieses Buch als ausgesprochen schön, klug, sympathisch, stark in seinen Botschaften, ebenso flüssig wie instruktiv geschrieben und übersetzt sowie pfiffig und gekonnt illustriert.

Die Titelseite belegt es: die Abbildungen in diesem Buch, die Seitengestaltung und das gesamte Design sind eine Welt für sich, ausgesprochen gelungen, inspirierend, witzig, bunt, ein originelle Umgang mit antiken Figuren, Motiven, Tieren, dekorativen Elementen, Schriftzügen, Verfremdungen, Kontrastierungen und vor allem in lebhaften Farbtönen, Anachronismen eingeschlossen (55, 76, u.ö.). Beim ersten Blättern schon bleibt das Auge vielfach hängen, der Blick wird durch die Illustrationen und Farben geführt, von oben nach unten, von links nach rechts. Es gibt eine erstaunliche Dynamik in den Bildern, die die Texte illustrieren und mit ihnen kreativ umgehen, aber mit Witz und Vergnügen, inspirierend auch für den Lateinunterricht (etwa bei der Frage, wie man ein lateinisches Sprichwort in ein Bild übersetzen kann; vgl. die Aufgabenstellung des Certamen Carolinum 2023/2024 – Landesschülerwettbewerb Alte Sprachen NRW: In die Antike abtauchen und kreativ werden: Der Landesschülerwettbewerb Alte Sprachen lädt Schülerinnen und Schüler der Oberstufe zur Teilnahme ein, auch dieses Jahr wieder mit dem Wettbewerbszweig „Antike trifft Kunst"), hier natürlich zuerst für die jungen und älteren Leser und Betrachter.

Die beiden in ihrem Metier erfahrenen Illustratorinnen Agata Dudek (geb. 1984) und Małgorzata Nowak (geb. 1985), die für dieses Buch ihre langjährige Kompetenz eingebracht haben, studierten Grafikdesign an der Akademie der bildenden Künste in Warschau und gründeten zusammen 2012 das Grafikstudio Acapulco. Ihre Designs und Illustrationen wurden auf internationalen Ausstellungen gezeigt und mit mehreren Preisen ausgezeichnet. Beide erobern zur Zeit den deutschen Buchmarkt: Bei Beltz erscheinen vier schön illustrierte Sachbücher von Anna Skowrońska über „die Elemente unserer Welt", Feuer, Wasser, Luft und Erde, die sehr ansprechend gestaltet sind.

Gebäude des Obersten Gerichts (von 1999) in Warschau. An seinen Stützpfeilern befinden sich nicht weniger als 86 Parömien. *Alle Fotos von Josef Rabl.*

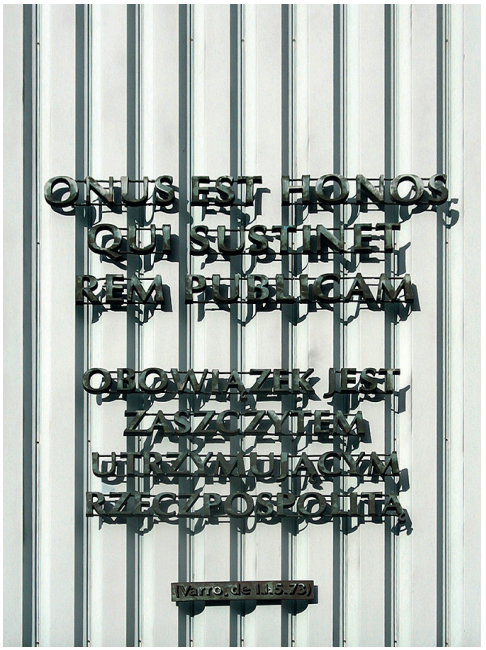
Die Autorin Zuzanna Kisielewska veröffentlichte mit dem Titel „Von Carpe Diem bis Post Scriptum. 100 (gar nicht so) antike Redewendungen und ihre Geschichten" (2023) ihr erstes Buch bei Hanser. Sie studierte Anthropologie und Europawissenschaften, ist Schlagzeugerin in einer Rockband und veranstaltet regelmäßig Musik-workshops für Kinder. Die polnische Ausgabe des Buches erschien 2020 unter dem Titel „Nolens volens czyli Chcąc nie chcąc. Prawie 100 sentencji łacińskich i kilka greckich", 112 pages, Hardcover.

Wie Zuzanna Kisielewska zu dieser Buchidee kam, erklärt sie in den ersten Zeilen ihres Vorworts: „Ich erinnere mich sehr gut an meinen Lateinunterricht. Zwischen uns Gymnasiasten und Frau Professor Krasicka, die sich für alles begeisterte, was in der Zeit vor Christi Geburt geschehen war, bestand eine beständige Abhängigkeit: Je größer der Enthusiasmus war, mit dem sie uns die Nuancen der lateinischen Grammatik erklärte, desto größer wurden unsere Augen" (S. 3). Zum Ende wird ihr Vorwort zur Laudatio: „Ich möchte alle dazu ermutigen, die in diesem Band gesammelten Sentenzen laut und mit den markierten Betonungen zu lesen.

So erkennt man, dass sie wie Zaubersprüche klingen, die – wenn sie AD HOC, also ganz spontan, ausgesprochen werden – den Augenblick auf ihre Weise verzaubern. SUMMA SUMMARUM, das heißt, zusammenfassend: Unsere Anti-Latein-Klassenfront (sc. die es zu Zeiten auch gab), wurde von unserer Lehrerin weitgehend erobert.

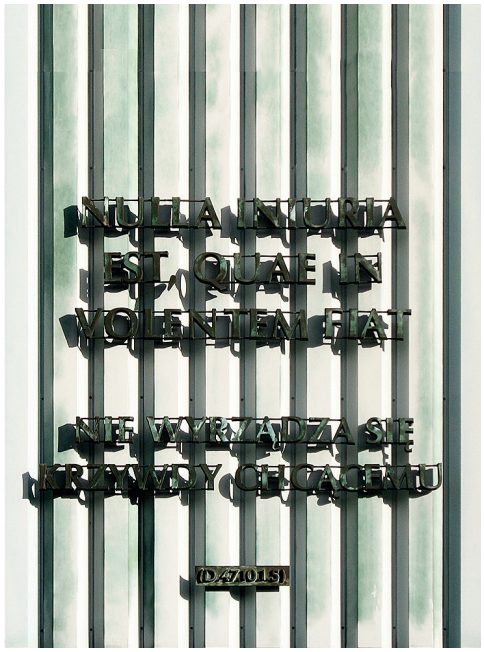
Non omne quod licet honestum est (D. 50.17.144 pr.) – Nicht alles, was erlaubt ist, ist ehrenhaft

Leges bonae ex malis moribus procreantur (Macrobius sat. 3.17.10) – Gute Gesetze erwachsen aus schlechten Sitten.

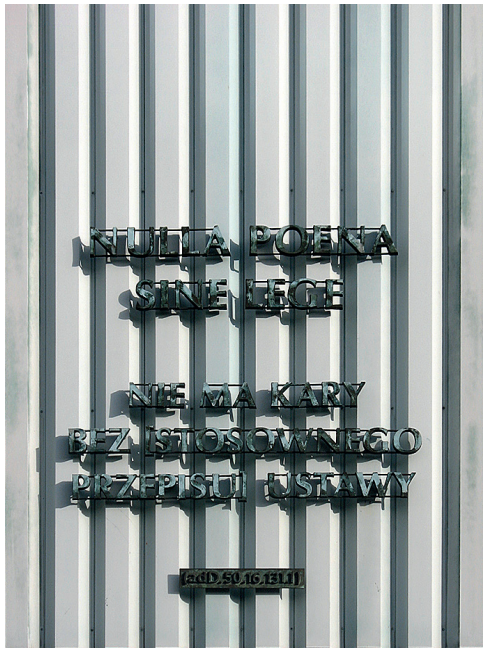


Onus est honos qui sustinet rem publicam (Varro, de l. 5.73) – Beschwer ist die Ehr', die den Staat trägt.

Ius est ars boni et aequi (D. 1.1.1 pr.) – Das Recht ist die Kunst des Guten und Angemessenen



Nulla iniuria est, quae in volentem fiat (D. 47.10.1.5) – Kein Unrecht ist, das an jemanden mit dessen Einwilligung geschieht



Nulla poena sine lege (D. 50.16.131.1) – Keine Strafe ohne Gesetz.

NOLENS VOLENS, sprich: ob ich wollte oder nicht, dank ihr habe ich erfahren, dass nicht nur das Hier und Jetzt zählt und nicht alles einen praktischen und materiellen Nutzen haben muss. Es war Frau Professorin Krasicka, die mir bewußt machte, dass man alles, was man lernt, für sich selbst lernt (QUIDQUID DISCIS, TIBI DISCIS) und durch Anstrengung zu den Sternen gelangen kann (PER ASPERA AD ASTRA). Ihr ist es zu verdanken, dass dieses Buch entstanden ist" (5).

Das Thema dieses Buches ist klar, es geht um Parömien. Dieser Terminus war mir allerdings nicht geläufig (Amazon empfiehlt im Suchmodus statt lateinischer Parömien ernsthaft lateinische Pralinen). Mein i-Phone flüsterte mir ein, dass Parömie der wissenschaftliche Begriff für das Sprichwort und weitere verwandte Spruchgattungen ist. Er komme vom spätlateinischen paroemia, das wiederum auf das altgriechische gleichlautende Nomen für „Spruch, Gleichnis" zurückgehe. Unter Worthäufigkeit fand ich den tröstenden Hinweis, dass der Begriff um 1800 ziemlich selten, seit 1946 aber absolut selten vorkommt. Dabei kennt jeder gestandene Latinist und Gräzist Parömiographen im Dutzend: Erasmus von Rotterdam, Georg Büchmann, Karl Bayer, Andreas Fritsch, Klaus Bartels, Heinrich G. Reichert, Karl-Wilhelm Weeber, Bernhard Kytzler, Lutz Redemund, Ernst Bury, Klaus Mackowiak, Hubertus Kudla, Gerald Drews, Detlef Liebs, Muriel Kasper, Christa Pöppelmann, Marc Mylius, Wolfram Kautzky, Alfred Sellner, Melanie Kattanek – und jetzt auch Zuzanna Kisielewska. Selbstverständlich gibt es längst große Sammlungen lateinischer Zitate im Internet, z.B. https://lateinisch.net/zitate/

Die Konkurrenz ist groß für Zuzanna Kisielewska, aber sie kann bestehen neben Größen wie Klaus Bartels, Bernhard Kytzler und Klaus Mackowiak. Ihre philologischen Anmerkungen sind weit geringer, der Adressatenbezug mit gut verständlichen zeitgeschichtlichen Erklärungen (etwa bei Noli turbare circulos meos oder Iacta alea est oder Veni, vidi, vici, 8–13) oder auch nur einem plausiblen Gegenwartsbezug deutlich höher. Beispiel für einen Schülerbezug: „Vis maior. Wörtlich: höhere Gewalt. Also Umstände, denen man sich nicht entgegenstellen kann. Als höhere Gewalt kann man zum Beispiel einen Verkehrsstau bezeichnen, der bewirkt, dass man zu spät zur Schule kommt" (19).

Spannend bei jeder der genannten Parömiographien ist die Antwort auf die Frage, wie die Überfülle des Materials ausgewählt und gegliedert wird. Bei Zuzanna Kisielewska geht es unter Punkt I. um Berühmte Zitate, es folgen unter II. Mottos und Devisen, sodann III. Gebäude, IV. Lebenswahrheiten, V. Gute Ratschläge, VI. Medizin, VII. Geld, VIII. Zeit und IX, Tod. Auf einer Einzel- oder Doppelseite geht es meist um mehrere Parömien, die locker miteinander verknüpft sind oder auch nicht (alle sind in Latein verzeichnet), so auf S. 70f: „'Den Mutigen gehört die Welt' dieses bis zum Gehtnichtmehr wiederholte und allen bekannte Sprichwort hat seine lateinische Entsprechung: Sie stammt von Terentius und bedeutet ‚Den Tapferen hilft das Glück´. Aber Latein wäre nicht Latein, hätten diese Worte nicht ihr Spiegelbild. Und da haben wir es auch schon: ‚Was du auch tust, tu es klug und bedenke das Ende´. Wem gehört also letztlich die Zukunft dieser Welt? Den Mutigen oder den Umsichtigen? Es wäre wohl für alle am besten, wenn die einen und die anderen die Welt zu gleichen Teilen unter sich aufteilen könnten."

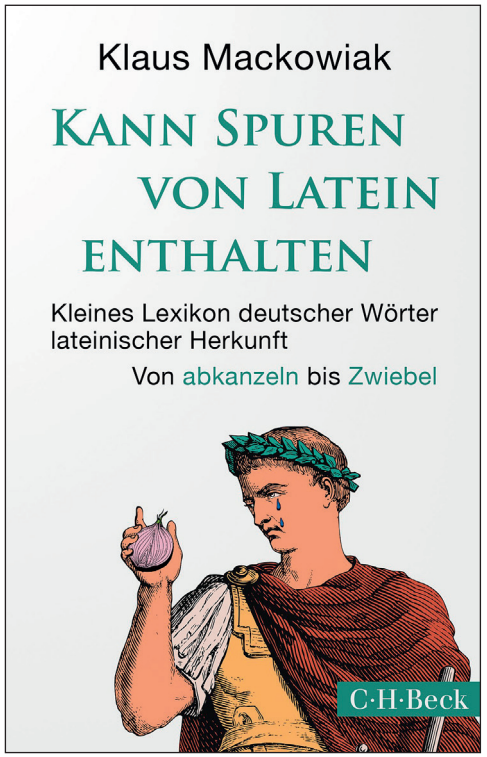
Besonders gefallen hat mir der Abschnitt II. Parömien auf Gebäuden mit Beispielen aus Warschau, Amsterdam, Kopenhagen, Danzig und Bayern. Vielleicht hat die Parömie über die Redaktion des Münchner Hanser-Verlags beigesteuert: Extra Bavariam nulla vita, et si est vita, non est ita (42f. – vgl. Th. Raff, Extra Bavariam nulla vita? Überlegungen zu einer blöden Redensart, http://thomasraffmuenchen.de/ExtraBavariam.pdf). Von „pragmatischer Lebenseinstellung" zeuge eine Inschrift am Eingang zum Amsterdamer Max-Euwe-Platz: Homo sapiens non urinat in ventum (34f.). Das Eingangstor zur Kopenhagener Carlsberg-Brauerei ziert der Appell: Laboremus pro patria (36f.). Der Untertitel „Eine Parömie jagt die andere" (32) gilt für die Doppelseite über das Oberste Gericht in Warschau, ein Gebäude aus dem Jahr 1999: An seinen Stützpfeilern befinden sich nicht weniger als 86 Parömien, sprich: kurze, prägnante Rechtssätze, in denen die Grundprinzipen der Rechtsprechung oder Rechtslösungen enthalten sind (32f. vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Inschriften_am_Obersten_Gericht_(Warschau) – https://www.wikiwand.com/de/Inschriften_am_Obersten_Gericht_(Warschau)).

Hervorzuheben ist schließlich die stark adressatenorientierte Ausrichtung des Buches, eben für Jugendliche, die Latein lernen und/oder sich von alten Maximen ansprechen lassen, „die den Geist der Jahrhunderte ausdrücken" (33). Die Leser werden quasi angesprochen, Bezüge zur Gegenwart immer hergestellt, Namen, Begriffe und geschichtliche Hintergründe beiläufig erklärt, Anekdoten erzählt, Weisheit vermittelt: „Notabene. Es gibt noch eine weitere Sentenz, die auf Sonnenuhren zu finden war: Tempus fugit, aeternitas manet, das heißt, Die Zeit vergeht, die Ewigkeit bleibt. Aber die direkteste und brutalste Botschaft wurde an mechanischen Uhren angebracht und bezog sich auf die Stunden: Vulnerant omnes ultima necat – Alle Stunden verletzen, die letzte tötet" (93).

Klaus Mackowiak, Kann Spuren von Latein enthalten. Kleines Lexikon deutscher Wörter lateinischer Herkunft. Von abkanzeln bis Zwiebel,
C.H.Beck Paperback,München, 2023,
174 Seiten, 978-3-406-80855-5, 15,00 €

Zu Zeiten fand ich es als Lateinlehrer langweilig und für clevere Kinder nicht angemessen, Lernvokabeln einfach nur abzufragen, und ich versteckte das eben gelernte Lehrbuchvokabular (bei den regelmäßigen Vokabeltests) in gängige Fremdwörter (und fragte nach dem Grundwort und seiner Bedeutung), schon um deutlich zu machen, dass wir viele Wörter benutzen, die aus dem Lateinischen (und Griechischen) kommen, um so einen zusätzlichen Lernzuwachs fürs Leben zu haben. Auch bei dieser Übung ist es ein Leichtes, im Schwierigkeitsgrad zu differenzieren; ich wollte ja Erfolgs- und Aha-Erlebnisse, die sich dann auch häufig einstellten. Selber habe ich lange gebraucht, bis ich mit einem aha entdeckte, dass hinter der Mahnung meines Vaters „Bua, renn' net durch die Lacke!" gleich zwei lateinische Vokabeln, nämlich puer und lacus, übertreibend für Pfütze, steckten.

Wer da als Kollege Inspiration braucht, der kann sie leicht bekommen von Bernhard Kytzler und Lutz Redemund (Hg.): Unser tägliches Latein. Lexikon des lateinischen Spracherbes, Mainz, zahlreiche Auflagen seit 1992 (Gleiches gibt es auch für Unser tägliches Griechisch, Mainz) oder bei Karl-Wilhelm Weeber, Romdeutsch. Warum wir alle Lateinisch reden, ohne es zu wissen, Frankfurt/M. 2006 oder auch (eben entdeckt) bei unserem Autor: Klaus Mackowiak, Caesars Vermächtnis: Lateinische Wörter und Wendungen im Deutschen: Wörter und Wendungen lateinischer Herkunft, Duden Podium Mannheim, 2012. – In Berlin fassten Bernhard Kytzler und Lutz Redemund mit rund 14 000 Stichwörtern und 1500



Redewendungen das gesamte sprachliche Erbe der Römer zusammen und informieren über Herkunft und Bedeutung von 'Fremd'-Wörtern, die zu unserer Alltagssprache gehören. „Dieses Nachschlagewerk für jedermann führt Sie von A wie Attraktivität über K wie Kanzler, M wie Mode und S wie Skat zu Z wie Zirkus."

Das eben erschienene Buch von Klaus Mackowiak mit dem schönen Titel „Kann Spuren von Latein enthalten" ist nun kein alter Wein in neuen Schläuchen (ist allerdings ähnlich gestrickt wie „Cäsars Vermächtnis" von 2012), sondern beackert auf der Suche nach lateinischen Spuren in unserer Sprache ein anderes Feld: „Bunt und krass, impfen und kungeln, Esel und Flegel: All das sind zwar solide deutsche Wörter, tatsächlich aber stammen sie aus dem Lateinischen. ... Fremdwörter wie Abstraktion und Advokat, Tinktur und Tortur protzen quasi damit, dass sie vom edlen Latein abstammen. Geheimnisvoller sind die Wörter, denen Klaus Mackowiak hier ihren Auftritt verschafft: Lehnwörter, die aus dem Lateinischen kommen, aber im Laufe der Jahrhunderte bis zur Unkenntlichkeit eingedeutscht wurden. Sie bevölkern unsere Häuser (Fenster, Kamin, Keller) und Küchen (Kirsche, Kohl, Wein), unsere Kirchen und Schulen und viele andere Bereiche des Lebens. Klaus Mackowiak geht ihnen auf den etymologischen Grund – und stellt dabei fest, dass ihre Geschichte oft nicht erst mit dem Lateinischen beginnt, sondern schon viel früher, bei den Etruskern oder Griechen, Arabern oder Ägyptern. ... Klaus Mackowiak stellt die schönsten, gängigsten, überraschendsten solcher Wörter vor und erzählt ihre Geschichten – fundiert und launig (von luna = Mond)" (Klappentext).

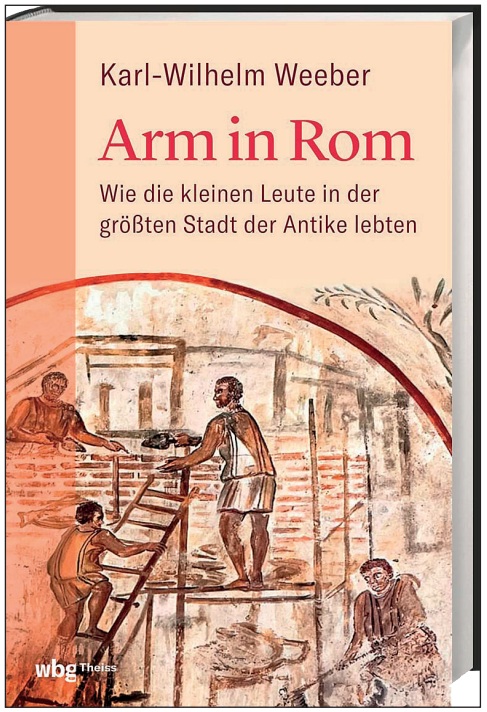
Da stößt man als neugieriger Leser auf Birne und Brille, Flocke und Forke, Lärche und Lattich, krass und Krawall, Pfau und Pfeffer, Pförtner, Pfosten und Pfründe, Regel, Riegel und Riemen, Silbe, Socke und Sohle, torkeln, trachten und tünchen, Zepter, Ziegel und Zwiebel. Klaus Mackowiak kleidet seine Spurensuche in kleine und gut lesbare Geschichten, die die krummen Wege einer Wortentwicklung nachzeichnen, prallvoll an sprachgeschichtlichen Details; anscheinend kann er auf Quellen zurückgreifen, die ihm durch Beruf und Ambition leichter zugänglich sind.

Der Autor dieses kleinen Buches beantwortet als Duden-Sprachberater seit vielen Jahren Fragen zu grammatischen, orthografischen und stilistischen Unklarheiten (u.a. sind von ihm Die 101 häufigsten Fehler im Deutschen und wie man sie vermeidet, C.H.Beck 2022, 5. Aufl. 2022 und Grammatik ohne Grauen. Keine Angst vor richtigem Deutsch, Becksche Reihe 1999).

Lesenswert seine kleine Einleitung, 7–13, wo er Lehnwörter definiert als „Wörter, die aus einer Fremdsprache entlehnt wurden, sich aber völlig der Wortbildung, der Aussprache und Rechtschreibung des Kernwortschatzes angepasst haben". Im Unterschied zu Fremdwörtern sind sie „völlig in die Lautung, Morphologie und Orthografie der deutschen Sprache integriert. Daher spürt man das Lateinische kaum oder gar nicht mehr heraus und die genauere Erforschung ihrer Herkunft verspricht viele schöne Aha-Erlebnisse". Lesenswert und eine Herausforderung auch für eine gestandene Lateinlehrkraft sind seine meist sehr verschlungenen Wortgeschichten, die im Neulatein, im Mittellatein, im Spätlatein, im klassischen Latein oder noch viel früher bei den Griechen, bei babylonisch-assyrische Vorfahren oder in einer semitische Sprache enden.

Ein kleines Beispiel: ***Mumm:*** Älteste belegte Form: 19. Jahrhundert. Mit ein bisschen ***Mumm*** findet man gleich zwei bis drei Etymologien für ***Mumm***. In der aufs Lateinische verweisenden Lesart stammt Mumm aus der Studentensprache des zu Ende gehenden 19. Jahrhunderts, und zwar aus der Wendung 'keinen animum haben', sodass ***Mumm*** auf den Akkusativ animum von lateinisch animus (Seele, Geist, Sinn, Verlangen, Mut) zurückginge. Eine andere Deutung verweist auf rotwelsch ***mumm*** (geistiges, körperliches Vermögen), was zu rotwelsch mum(e) (Geld, Schatz) zu stellen wäre und das wiederum zu ***Mammon***. Das Fremdwort ***Mammon*** geht über kirchenlateinisch ***mammona(s)*** auf griechisch *mamōnā(s)* und schließlich aramäisch mamôna (Besitz, Habe) zurück. Oder aber ist ***Mumm*** eine bloße Lautgebärde, die Entschlossenheit vermitteln soll? Das sind doch alles sehr schöne Beispiele für verwegene Expeditionen in das faszinierende Reich von Fabel und Vermutung. (S. 98f.). – Eine Spur anders als andere, vergleichbare Titel (internationaler, verschlungener, amüsanter) ist Mackowiaks neues Buch dann doch!

Karl-Wilhelm Weeber, Arm in Rom. Wie die kleinen Leute in der größten Stadt der Antike lebten, wbg Theiß, 240 Seiten, 15 s-w Illustrationen, 2023, 25,00 €, für Mitglieder 20,00 €, ISBN 978-3-8062-4513-4



Als 2006 der Sammelband Poverty in the Roman world – herausgegeben von Margaret Atkins und Robion Osborne - erschien, schrieb die 2021 so früh verstorbene Berliner Althistorikerin Elke Hartmann (seit 2006 HUB, seit 2011 an der TU Darmstadt) in einer umfangreichen Besprechung: „Im Unterschied zu anderen Epochen ist das Phänomen der Armut in der Antike ein bislang wenig systematisch erforschtes Thema. Die Gründe dafür sind schwer auszumachen: Vermutlich liegt es vor allem daran, dass authentische Zeugnisse von Menschen fehlen, die tatsächlich selbst unter akuter Armut litten. Gleichwohl hat die griechische und lateinische Literatur der Antike Armutsphänomene in verschiedenen Gattungen thematisiert und in einer äußerst differenzierten Terminologie erfasst. Oft finden sich im antiken Schrifttum polarisierende Aussagen, die ein Schwarz-Weiß-Schema aufweisen, wenn sie von den Armen hier und den Reichen dort sprechen. Dass diese Darstellung einer bestimmten Perspektive entspricht, nämlich der der „Reichen", ist zwar längst erkannt; auch wurden verschiedentlich Ansätze unternommen, die Lebensbedingungen der „Armen" genauer in den Blick zu nehmen; doch Studien, die die Quellen gerade in ihrer Perspektivität analysieren, ohne die historischen Lebensbedingungen außer Acht zu lassen, liegen bislang kaum vor" (Rezension zu: M. Atkins u.a. (Hrsg.): Poverty in the Roman world – https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-9399).

Beim Stichwort Armut im Rom der Republik und frühen Kaiserzeit fallen einem womöglich als erstes die Beobachtungen der Gracchen ein, die vielen Menschen, die vom Land in die Städte strebten auf der Suche nach Arbeit und Lohn, die hohe Zahl an Sklaven, die dürftigen Unterkünfte in baufälligen Mietshäusern, die mangelhafte Ernährung, fehlende Bildung, das Schlagwort Brot und Spiele, das auch heute vielfach bemüht wird.

Karl-Wilhelm Weeber, ausgewiesener Experte für die römische Alltags- und Kulturgeschichte, hat sich diesmal gezielt des Themas „Arm in Rom. Wie die kleinen Leute in der größten Stadt der Antike lebten" angenommen, nachdem er in vielen Büchern den Luxus im Alten Rom, die vielfältigen Spielformen der öffentlichen Prachtentfaltung, die Massenunterhaltung als Politik, den Freizeitbereich, Sport und Spiele, das Nachtleben, die Grafittiszene und vieles Interessante mehr zu Papier gebracht hat, um die Gegenwartsrelevanz der Antike aufzuzeigen. Weeber gelingt es seit Jahrzehnten, einem Publikum, dem der breite Zugang zu den Originaltexten der griechisch-römischen Antike mehr oder weniger verstellt ist, diesen im populärwissenschaftlichen Sinne durch einen anschaulichen und gegenwartsnahen Sprachstil nahezubringen. Früh hat er sich aktueller Themen angenommen, z. B. Umweltschutz (Smog über Attika. Umweltverhalten im Altertum. 1990) und Sportethik (Die unheiligen Spiele. Das antike Olympia zwischen Legende und Wirklichkeit. 1991). Seine Nachschlagewerk Alltag im alten Rom ist seit drei Jahrzehnten im Lateinunterricht vielbenutzt.

Nun also mit „Arm in Rom" die Frage, „Wie die kleinen Leute in der größten Stadt der Antike lebten". Die Einengung auf die Großstadt Rom ist plausibel, zeigten sich dort wohl die Probleme besonders und auch die Quellenlage ist günstiger. Manches ist auf andere Teile des Imperiums und andere Zeiten übertragbar, vieles aber auch nicht. Weeber kann seine Darstellungen in bewährter Weise mit vielen Textbelegen untermauern (203–214), in seiner Literaturliste (215–222) beruft er sich auf zahlreiche Titel aus dem englischen und italienischen Sprachraum. Weeber beginnt sein Buch mit der Feststellung: „Die Armen sind in den Quellen stumm und weitgehend unsichtbar; eigene Spuren haben sie nicht hinterlassen – es sei denn in den Denkmälern der materiellen Kultur, den Bauten, des Haushalts- und Kunstgegenständen und den infrastrukturellen Großtaten wie dem Straßenbau, die bis heute fortwirken" (10). Er startet – für den Lateinlerner interessant und anregend – mit Reflexionen, wie eine lateinische Vokabel, nämlich pauper, in die Irre führen kann (11ff.). Im anschließenden Kapitel geht es um den griffigen Slogan „Panem et circenses" und seine unglaubliche Karriere, bis hin zu „Brot und Spiele" als Quelle von Fake News (24f), kaiserliche Geld- und Getreidespenden und Träume vom Sozialparadies. Die folgenden Kapitel handeln dann von Versorgungskrisen, Hungerrevolten und zivilem Ungehorsam (39ff), vom riskanten Leben und Wohnen in Miniwohnungen (51ff.), von der Grundnahrungsmitteln Brei, Öl und Wein (76ff.), von der Kleidung, der Berufswelt und populären Freizeitaktivitäten, vom Bestattungswesen für Arme: „Entsorgung statt Begräbnis" (158ff), von Zwangs- und Elendsprostitution (164ff.), Bettlern und Obdachlosen (178ff.) und schließlich der Geringschätzung, Verachtung und Verhöhnung der Armen (189ff.).

Weeber breitet eine Fülle von Erkenntnissen, Beobachtungen, Quellen zum Thema „Arm in Rom" aus und vermerkt: Die Darstellung versteht sich ausdrücklich nicht als Alternative zu herkömmlichen römischen Kulturgeschichten, sondern als Ergänzung und manchmal auch als Korrektiv. Wenn sie hier und da Anregungen für den schulischen Lateinunterricht bereithält, würde ich mich freuen. Dessen Bedeutung und großer Wert im curricularen Spektrum des Gymnasiums und der Gesamtschule sollen mit dem hier vorgeschlagenen erweiterten Blick auf Rom nicht geschmälert, sondern gestärkt werden" (11).

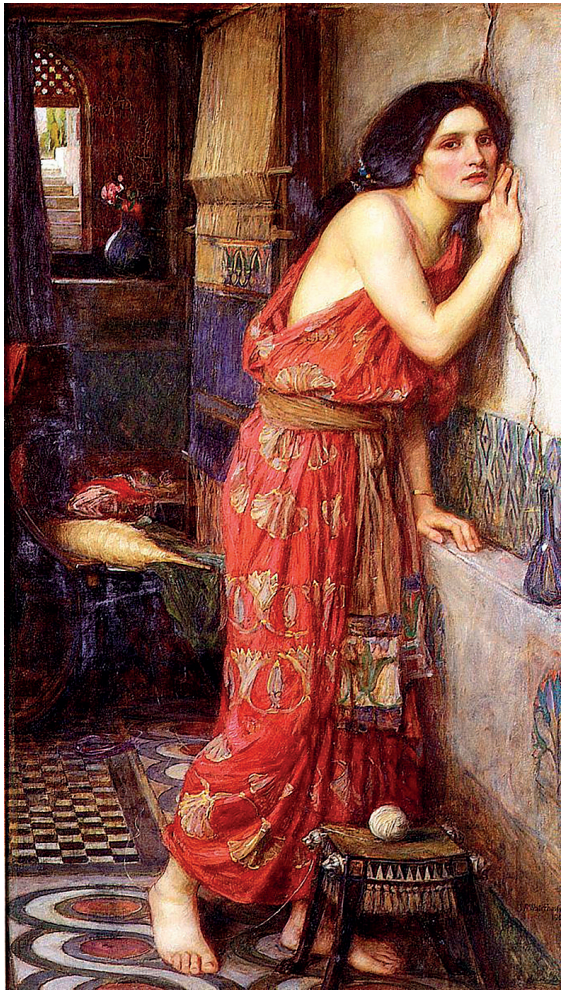
Das antike Rom war eine Klassengesellschaft, und die Römer machten daraus keinen Hehl. Die Elite brachte den sogenannten kleinen Leuten – etwa 85% der Bevölkerung, die von der Hand in den Mund lebten – wenig mehr als Verachtung entgegen. In den Quellen kommt diese Mehrheit der Bevölkerung nur am Rande vor. Wir sind deshalb geneigt, das antike Rom vor allem aus dem Blickwinkel der Oberschicht zu sehen und zu beschreiben. Karl-Wilhelm Weeber wechselt die Perspektive. Er stellt die Armen und Außenseiter in den Fokus seiner Geschichte. Wie sah ihr Leben in der Metropole der „goldenen Tempel" und repräsentativen Säulenhallen aus? Und was wissen wir über sie: ihre Lebensbedingungen, ihre Arbeit, ihre Freizeitbeschäftigungen? Dabei räumt er mit hartnäckigen Legenden auf –wie etwa der, dass sich die armen Römer mit Sozialleistungen über Wasser halten konnten und ihr angebliches „Nichtstun" mit Gladiatorenkämpfen und Wagenrennen „versüßt" wurde: Brot und Spiele.

Kurt Roeske: Ovidius perennis – unsterblicher Ovid. Verwandlungsgeschichten – verwandelte Geschichten. Texte, Bilder und Interpretationen von der Antike bis zu Peter Härtling und Pablo Picasso, Würzburg: Königshausen & Neumann 2022, 289 S., 19,80 €, ISBN-103-8260-7462-9

Es kommt selten vor, dass Schulleiter heutzutage Bücher schreiben, noch seltener, dass sie Bücher schreiben, die mit ihren Studien- und Unterrichtsfächern zu tun haben. Dr. h.c. Kurt Roeske ist eine der raren Ausnahmen. Als Schulleiter hat er die Diltheyschule in Wiesbaden, die Deutsche Schule in Athen und das Rabanus-Maurus-Gymnasium in Mainz geleitet. Die Jahrzehnte nach seiner Pensionierung 1997 nutzt er u.a. zum Schreiben, etwa Fortwirkende Antike. Drei Lebensentwürfe – drei Glücksverheißungen. Die Askese der Kyniker, die Gleichgültigkeit der Skeptiker und das Gottvertrauen in Augustins ›Gottesstaat‹ (2021) oder Zu Besuch im antiken Rom. Treffpunkt Monumente: Antike Autoren geben sich ein Stelldichein, 2019 oder Wege in die Welt der Antike, 2014, oder Reiseliteratur über Zypern, die Kykladen und Kreta. Die Insel der Mythen im Spiegel antiker Zeugnisse, 2019 (alle bei Königshausen&Neumann in Würzburg erschienen). Ein besonderer Wurf ist ihm gelungen bei dem besonders umfangreichen Band Ovidius perennis – unsterblicher Ovid. Verwandlungsgeschichten – verwandelte Geschichten, 289 Seiten, 2022. Im Oktober 2023 bestritt Kurt Roeske im Erbacher Hof/Akademie des Bistums Mainz zwei Veranstaltungen (Lesung und Vortrag) zu Ovid – Verwandlungsgeschichten. Texte und ihre Rezeption in Literatur, Musik und Kunst.

Ulrich Schmitzer stellt das Buch in seiner Rubrik Neuerscheinung des Monats – Mai 2022 (altphilologenverband.de) – auf der Webseite des DAV vor und schreibt: „Aber auch wenn vieles, was R. und seine Kollegin anführen, bekannt ist, so ist es sehr erfreulich, diesen Überblick nicht nur als Katalog, sondern in zusammenhängend lesbarer Form vor sich zu haben und damit die Fülle der literarischen und künstlerischen Ovid-Rezeption vor Augen geführt zu bekommen. Auf diese Weise kann das Buch auch Anregungen für die schulische und universitäre Unterrichtspraxis liefern, wobei dann die Aufgabe bei den entsprechenden Lehrenden bleibt, das Verhältnis zwischen Ovid und seinen Nachfolgern genauer analytisch zu fassen, etwa mit den Mitteln der Rezeptions- und Transformationstheorie. Und nicht zuletzt ist es schön zu sehen, dass R. mit sichtlicher Freude an seinem Gegenstand schreibt und dass es ihm ein tiefes Anliegen ist, den 'unsterblichen Ovid' auch tatsächlich im Gedächtnis der Nachwelt am Leben zu halten".

Der Publizist Helmut Sturm notiert in seiner Rezension bei literaturkritik.de: „Es ist ein zum Staunen führendes Buch, das der klassische Philologe und pensionierte Schulleiter Kurt Roeske uns anvertraut. Staunen über eine enorme Belesenheit, unaufgeregte Analyse, klare und systematische Darstellung der Sachverhalte. Staunen aber vor allem über den Gegenstand der Arbeit, Ovids Verwandlungsgeschichten. ... Thematisch werden in dem Band Fragestellungen behandelt wie: Ist die Welt dem Untergang geweiht? (Der Sturz Phaetons); Was vermag die Liebe (Der Raub der Proserpina); Welche Gefahren birgt das Verhältnis des Künstlers (Technikers) zu seinem Werk? (Pygmalion); Wie mit der Natur umgehen? (Philemon und Baucis; Die lyrischen Bauern; Erysichthon). Diese Problemstellungen zeigen, wie vor allem noch einmal das zwölfte und letzte Kapitel des Buches Falschmeldungen, in dem Fama vorgestellt wird, wie sehr Kurt Roeske mit seiner Meinung, dass man bei Ovid durchaus die Problemstellungen des 21. Jahrhunderts auffinden kann, recht hat. Es lohnt sich unbedingt dieses Buch in die Hand zu nehmen."



John William Waterhouse (1849–1917)
Thisbe, also known as The Listener (1909)
https://en.wikipedia.org/wiki/Pyramus_and_Thisbe#/media/File:Thisbe_-_John_William_Waterhouse.jpg

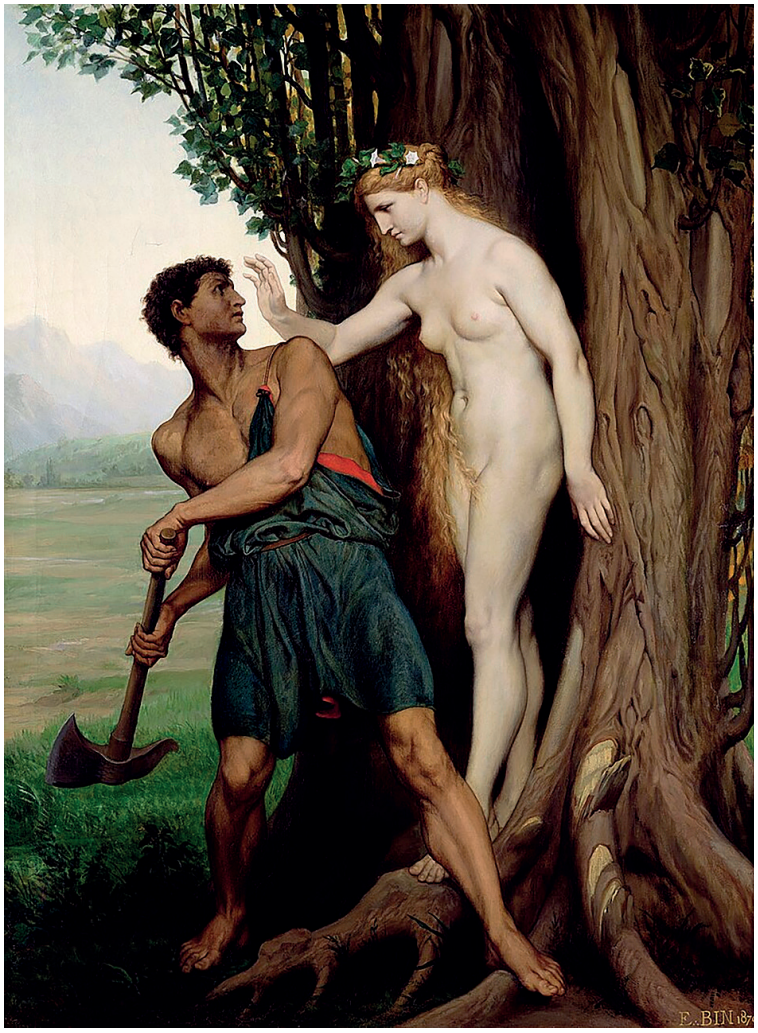
Katharina Waack-Erdmann (Forum Classicum 2022,271–272) kommt zu dem Schluss: „So zeigt Kurt Roeske, wie sich aus den scheinbar 'alten' Texten immer wieder fruchtbare neue Gedanken entwickeln können und warum sich die Beschäftigung mit ihnen immer noch und immer wieder lohnt. Für alle diejenigen unter der Leserschaft, die zusätzlich ein Buch für den „praktischen Gebrauch" suchen, bietet der Band darüber hinaus auch eine wahre Fundgrube an geeigneten Sekundärtexten und textergänzendem Bildmaterial".

Die Zielgruppe des Buchs sind (neben Lateinlehrkräften) Leser, denen zwar die sprachlichen Vorkenntnisse fehlen, die sich aber neugierig auf die Themen Ovids einlassen. Die Metamorphosen zitiert Kurt Roeske – sofern er sie nicht paraphrasiert – in der neuen Prosaübersetzung von Hermann Heiser, die 2019 ebenfalls bei Königshausen & Neumann erschienen ist. Bei den ergänzenden und kontrastierenden

Peter Paul Rubens (1577-1640) The Fall of Phaeton (National Gallery of Art)
https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Paul_Rubens#/media/Datei:Peter_Paul_Rubens_-_The_Fall_of_Phaeton_(National_Gallery_of_Art).jpg

Texten achtet der Herausgeber vor allem auf gute Verständlichkeit. Auf die Ovidpassagen folgen dann jeweils ausgewählte Beispiele für das Fortwirkens Ovids in der deutschen und europäischen Literatur. Beispiele für die bildliche Rezeption (mit Bildnachweisen und Fundorten, S. 281–285) präsentiert Evelyn Hermann-Schreiber, eine ehemalige Kollegin, Kunstlehrerin und Künstlerin am Rabanus-Maurus-Gymnasium in Mainz. Bilder (durchwegs in Farbe) und erklärende Texte sind prinzipiell synoptisch angeordnet und ermöglichen damit den unmittelbaren Vergleich. Sie sind zunächst formal beschrieben und werden dann vorsichtig gedeutet. Das Spektrum der Bildwerke ist ovidgemäß riesig, von Michelangelo, Rubens, Picasso, Rembrandt zu Dürer, Bernini, Waterhouse, Pussin, Daumier, Elsheimer, Carracci, Crane, Perugino wiederum bis in unsere Tage und zurück in die Antike. Beispiele für die Rezeption der Mythen in der Musik werden in einem eigenen Index (273f.) kapitelweise aufgeführt und reichen von Monteverdi, Rameau über Gluck, Haydn, Donizetti und etliche Zeitgenossen bis in die Gegenwart mit L. Bernstein, W. Rihm, H.W. Heinze, M. Tsangaris. Große Namen auch bei der literarischen Ovid-Rezeption (Shakespeare, Schiller, Goethe, E.T.A. Hoffmann, Heine, Shaw, Tucholsky, Hesse, Wilde, Fühmann, Handke, Ransmayr oder Thomas Brasch, Günter Eich, Christoph Hein u.a.).

Peter Paul Rubens (1577-1640) Romulus and Remus – Google Art Project *https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Paul_Rubens#/media/Datei:Peter_Paul_Rubens_-_Romulus_and_Remus_-_Google_Art_Project.jpg5*



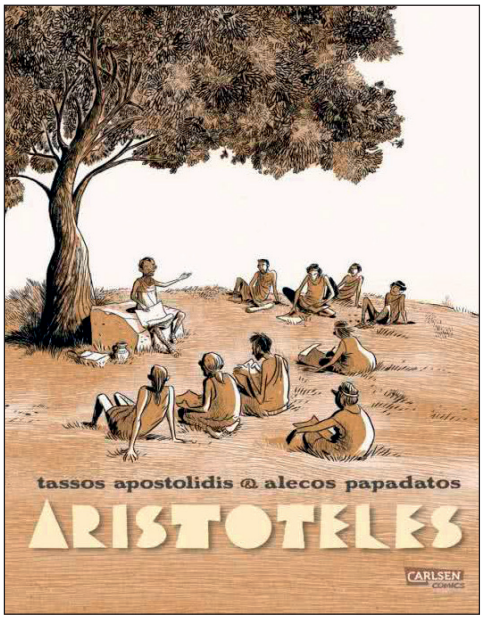
Émile Bin (1825–1897) Le Bûcheron et l'Hamadryade Aïgeïros – Die Baumnymphe *https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%89mile_Bin#/media/Datei:The_Hamadryad_by_%C3%89mile_Bin.jpg*

Kurt Roeske geht es darum, ein Dutzend Verwandlungsgeschichten, die der Dichter Ovid erzählt, zu präsentieren und zu zeigen, wie Dichter, Schriftsteller und Künstler sie jeweils aufgenommen, verwandelt und sich angeeignet haben. Manche Texte variieren das Thema, ohne auf den antike Autor Bezug zu nehmen. Roeske vertritt die Überzeugung," dass auch wir Menschen des 21. Jahrhunderts vieles in ihnen finden, das uns bewegt, mehr noch: nachdenklich stimmt. Es lohnt, sich mit Ovid und seinen Rezipienten in einen Dialog einzulassen" (19). Im 12. Kapitel, zu met. 12,39–63, überschrieben Famas leichtgläubiges Völkchen, bekennt der Autor schließlich: „Man meint, Ovid, der in einer Zeit gelebt hat, in der es keine Zeitungen, keinen Rundfunk, kein Fernsehen und keine Smartphones gegeben hat, hätte einen Blick in das 21. Jahrhundert geworfen!"

Aristoteles – Die Graphic Novel. Von Tassos Apostolidis und Alecos Papadatos, aus dem Französischen von Harald Sachse, Carlsen Verlag Hamburg 2023, 220 Seiten, ISBN 978-3-551-77885-7, 26,00 €

„Chinas Kulturkampf gegen den Westen: Ein chinesischer Influencer behauptet, Aristoteles habe nie gelebt", schrieb Thomas Ribi kürzlich in der NZZ (online 20.11.2023). Diese These habe der chinesische Politologe Jin Canrong in einem Video vertreten, das er Mitte Oktober 2023 auf dem Social-Media-Kanal Douyin veröffentlicht hat. Ein einzelner Mensch könne nicht so viel wissen, wie Aristoteles gewusst habe und so viel schreiben erst recht nicht, so die Auffassung des Pekinger Professors, der seine Landsleute ermuntern möchte, die westliche Tradition kritisch zu prüfen. Einen flotten Spruch als Influencer loszulassen, ist freilich eine Sache, eine andere – schon deutlich anspruchsvoller – ist es, die Tradition zu Aristoteles kritisch zu prüfen. Staunen freilich darf man über Aristoteles und sein Arbeitspensum. Das geschieht auch in der vorliegenden Graphic Novel über den berühmten Griechen.

Biografische Comics oder Graphic Novels sind in den letzten Jahren immer beliebter geworden. Mittlerweile gibt es so ziemlich von jeder bekannteren Persönlichkeit einen Comic, welcher deren Lebensgeschichte erzählt bzw. näher beleuchtet. Beispielsweise das Taschenbuch Andersdenkerinnen über drei intellektuelle Frauen des 20. Jahrhunderts – die Bibliothekarin Helene Nathan, die Schriftstellerin Anna Seghers und die Philosophin Hannah Arendt (Andersdenkerinnen. Annäherungen an Helene Nathan, Anna Seghers und Hannah Arendt, 2022) oder einen Band über Marie Curie (Marie Curie. Ein Licht im Dunkeln. Die Comic-Biografie, 2020), der als Graphic Novel ihr ergreifendes und turbulentes Leben für Kinder



und Erwachsene auf besondere Weise erfahrbar macht oder über Franz Kafka, Charlie Chaplin, Beethoven, Goethe und schließlich in einem Band eine Entdeckungstour durch über 100 Bücher aus aller Welt, die das literarische Leben nachhaltig geprägt haben (Big Ideas. Das Literatur-Buch. Wichtige Werke einfach erklärt, 2021). Graphic Novels gibt es zu philosophischen Themen und Autoren, etwa zu Sofies Welt oder die Geschichte der Philosophie (Untertitel: Von den Anfängen. Die Graphic Novel, nach dem Roman von Jostein Gaarder, 2022) und über Das Höhlengleichnis und andere große philosophische Ideen (Philosophix Graphic Novel, 2022).

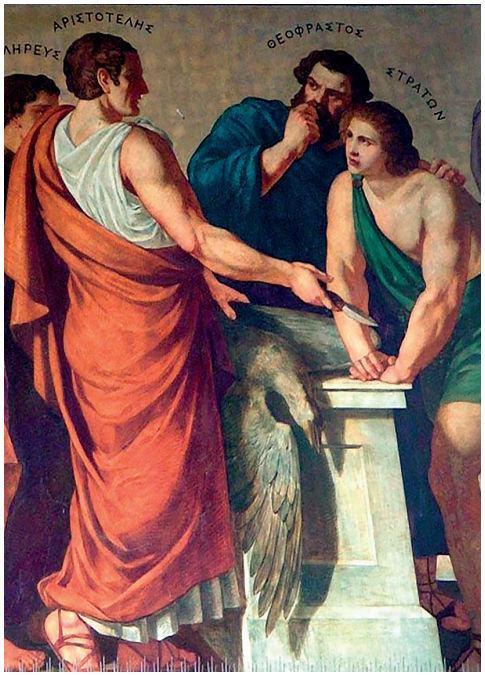
Seit kurzem gibt es auch einen dicken Band von über 200 Seiten zu Aristoteles, geschrieben und gezeichnet von Tassos Apostolidis, einem griechischen Autor, und Alecos Papadatos, einem griechischen Comic- und Animationszeichner. Beide haben gemeinsam die Graphic Novel 'Logicomix' (Logicomix. Eine epische Suche nach Wahrheit, 2010 – über den Philosophen Bertrand Russell) veröffentlicht, die ein internationaler Erfolg war.

Die Graphic Novel bezeichnet Comics im Buchformat, die sich aufgrund ihrer erzählerischen Komplexität häufig an eine erwachsene Zielgruppe richten. Der Terminus stellt den Versuch dar, längere und häufig als thematisch anspruchsvoll beworbene Comics von herkömmlichen Comicheften und -alben abzugrenzen, was auch durch den Verkauf über den Buchhandel zum Ausdruck kommen soll. Mit dem Begriff verbindet sich die Vorstellung eines ernsthaften Comics, der wie ein literarisches Werk eine Geschichte aufbaut und sich damit von Comics für Kinder und Jugendliche unterscheidet.

Die Graphic Novel über Aristoteles eignet sich also nicht unbedingt für Kinder, da ist der Band zu umfangreich, zu voraussetzungsvoll und zu schwierig, aber Jugendlichen, die sich in der Oberstufe mit philosophischen Texten und Themen beschäftigen, im Idealfall mit Aristoteles, werden ihn etappenweise mit Gewinn studieren.

Büste von Aristoteles. Marmor. Römische Kopie nach dem griechischen Bronze-Original von Lysippos, um 330 vor Chr. Der Alabaster-Mantel ist eine Ergänzung in der Moderne. Rom, Palazzo Altemps.
https://de.wikipedia.org/wiki/Aristoteles#/media/Datei:Aristotle_Altemps_Inv 8575.jpg

Der Band wird zu einem großen Teil von Theophrastos, dem Schüler und engen Freund des Aristoteles erzählt. Dieser berichtet Jahre nach dem Tod seines geschätzten Freundes und Lehrers von dessen Leben, angefangen damit, wie der aus einer Arztfamilie stammende Aristoteles mit siebzehn Jahren nach Athen (S. 21) kam. Im Jahr 367 v. Chr. trat er in Platons Akademie ein (23). Dort beteiligte er sich an Forschung und Lehre (30ff). Schnell saugte Aristoteles vieles an Wissen auf, eckte bei seinen Lehrern aber auch oft an, da er viele Sachen und Ansichten kritisch hinterfragte und schnell eigene Theorien aufstellte, was ihm den Ruf einbringt, ketzerische Thesen zu vertreten. Dennoch wurde so Platon auf den jungen Makedonier aufmerksam, sah in ihm großes Potenzial und gewährte ihm einiges an Freiheiten bei seinen unorthodoxen Studien und Lehrpraktiken, auch wenn die beiden sicherlich nicht immer der gleichen Meinung waren. Nach Platons Tod (99) verließ er 347 Athen (100), auch wegen der heiklen politischen Situation, die er als gebürtiger Makedonier dort ausgesetzt war. Fortan lässt sich Aristoteles, gefolgt von Freunden und Schülern an den verschiedensten Orten in Griechenland nieder, um dort zu studieren, zu lehren und seine eigenen Thesen zu den verschiedensten Wissenschaften aufzustellen. 343/342 wurde er Lehrer Alexanders des Großen (126), des Thronfolgers im Königreich Makedonien. 335/334 kehrte er nach Athen zurück (148). Er gehörte nun nicht mehr der Akademie an, sondern lehrte und forschte selbstständig mit seinen Schülern im Lykeion (149ff). Doch musste Aristoteles immer wieder weiter ziehen, da er als Ma-



Detail of the right-hand facade fresco, showing Aristotle, Theophrastus, and Strato of Lampsacus. National and Kapodistrian University of Athens, ca. 1888. Eduard Lebiedzki, after a design by Karl Rahl Eduard Lebiedzki (* 9. März 1862 † 28. November 1915) war ein österreichischer Maler. Er schuf die Fresken in der Athener Universität und im Gebäude des Wiener Parlaments.
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/6a/Aristotle_Theophrastus_Strato_Lebiedzki_Rahl.jpg

kedonier von vielen Griechen nicht gern im Land gesehen wurde. 323/322 musste er wegen politischer Spannungen Athen erneut verlassen und begab sich nach Chalkis (196), wo er bald darauf verstarb (211f).

Der Leser dieser Graphic Novel muss einiges an Motivation und Interesse mitbringen, um voll in diesen bisweilen textlastigen Band einzutauchen. Neben biographischen Passagen an unterschiedlichen Orten werden dem Leser grundlegende Theorien des Aristoteles zu den verschiedensten wissenschaftlichen Themen anschaulich vorgeführt, durchaus auch mit einer Prise Humor. Zudem erfährt der Leser Grundlegendes zum politischen Geschehen im Griechenland und der Welt des 4. Jahrhunderts. Dies sind keine Fakten am Rande, da politisch-geographische Faktoren das Leben des Aristoteles immens beeinflusst haben. Die Charakterdesigns sind zwar recht cartoonhaft gehalten, aber die detaillierten Hintergründe der Landschaft und der Bauten der griechischen Antike wirken durchgehend plausibel. Überzeugend ist die Idee, im ganzen Band nur zwei Farben zu nutzen, ein dunkles Blau für die Abschnitte, in denen Theophrastos erzählt und ein helles braun für die 'Rückblenden' im Leben des Aristoteles.

Aristoteles an seinem Schreibpult. Buchmalerei in der Handschrift Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. phil. gr. 64, fol. 8v. Aristotle,_Vienna,_Cod._Phil._gr._64.jpg (2692×3782) (wikimedia.org)
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9f/Aristotle%2C_Vienna%2C_Cod._Phil._gr._64.jpg

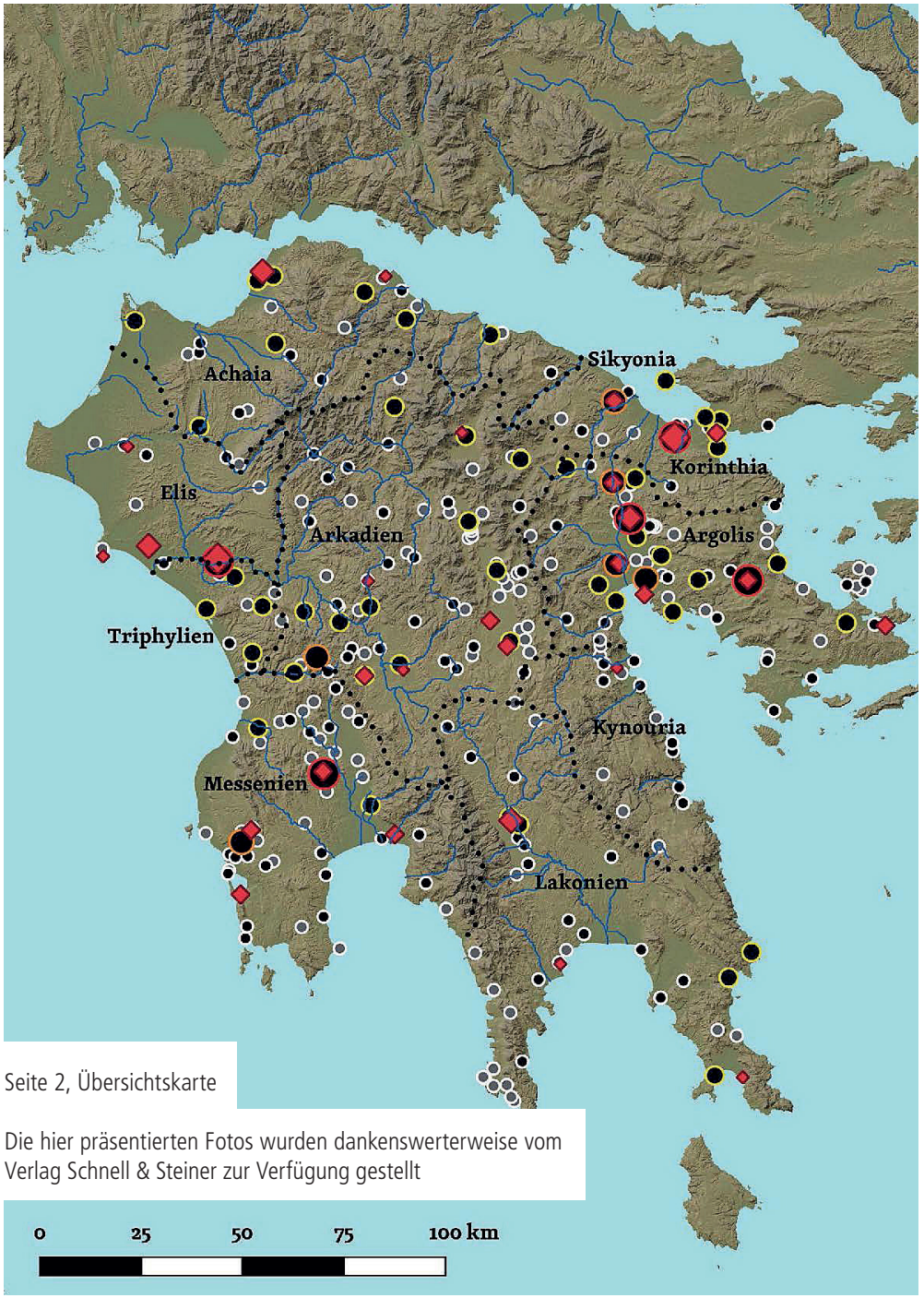
Aristotle with a Bust of Homer by Rembrandt. Oil on canvas, 1653
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b0/Rembrandt_-_Aristotle_with_a_Bust_of_Homer_-_WGA19232.jpg

Die Graphic Novel zum Leben und Wirken des Aristoteles zeigt zentrale Stationen im Leben des Aristoteles, sie lässt seine besonderen Begabungen spüren, einige Tics erkennen, sein Privatleben beobachten und zeigt deutlich, wie ein Philosophenleben mit Geschichte und Politik verknüpft ist. Viele Seiten lassen sich mit Erfolg im Griechischunterricht nutzen und sind auf jeden Fall inspirierend für die eigene Unterrichtsvorbereitung. Die Kombination von Humor und Wissensvermittlung sorgt dabei für ein besonderes Lesevergnügen.

Maximilian Rönnberg, Die Peloponnes. Ein archäologischer Reiseführer,
Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2023,
384 Seiten, ISBN: 978-3-7954-3825-8,
35,00 €

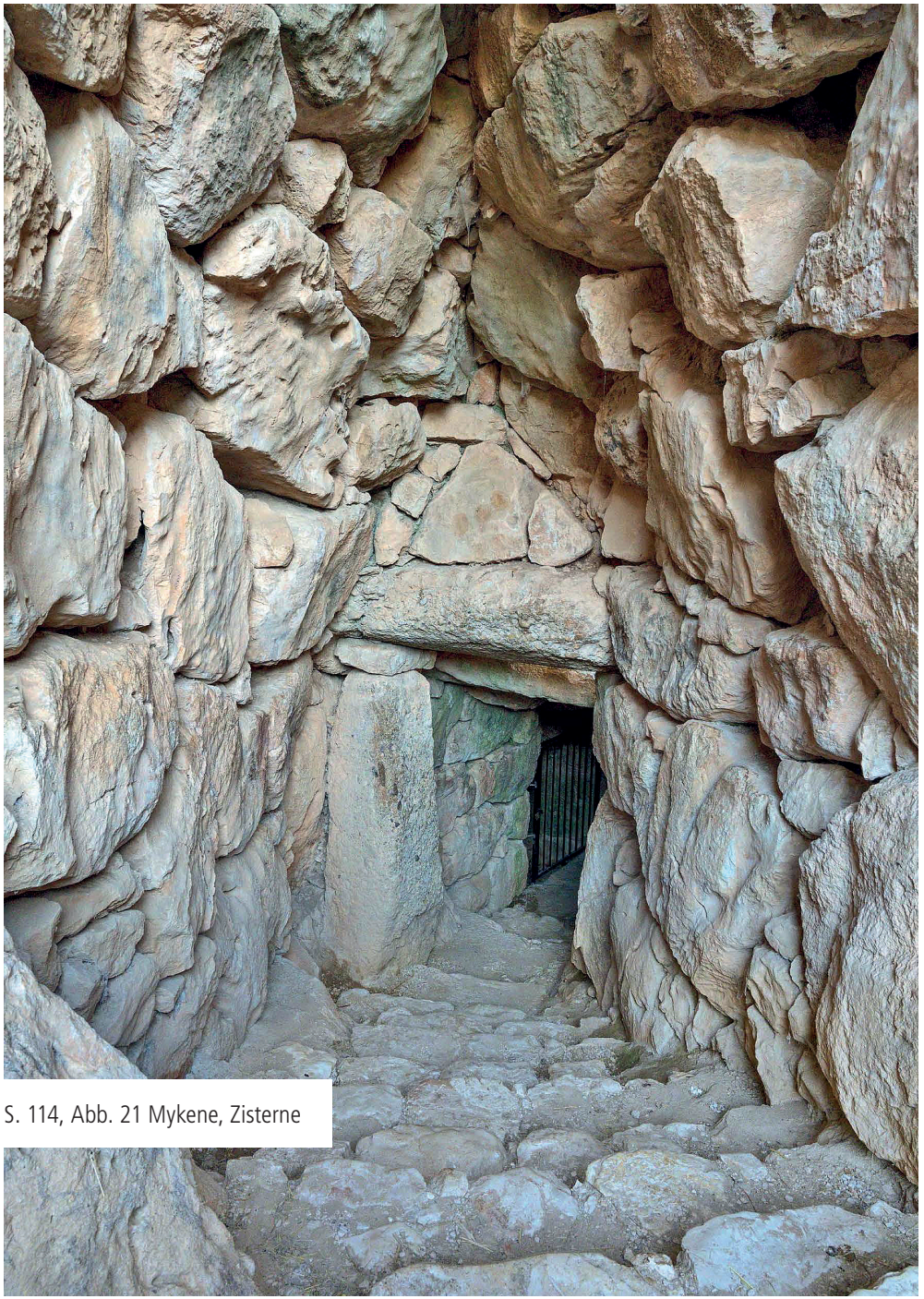
Maximilian Rönnberg ist Klassischer Archäologe, wurde 2020 in Tübingen mit einer Arbeit über Athen und Attika vom 11. bis zum 6. Jh. v. Chr. promoviert und ist aktuell an der Universität Bonn tätig. Sein opulenter Reiseführer für die archäologische Erkundung der Peloponnes ist 2020/21 entstanden: „Die Möglichkeit, diesen Band zu verfassen, verdanke ich einerseits der großzügigen Vergabe eines Reisestipendiums des Deutschen Archäologischen Instituts und andererseits den unerfreulichen Entwicklungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie, die unsere Reise" – Rönnberg spricht hier im Plural, was seine gute Vernetzung mit Studienfreunden und Fachkollegen andeutet – „durch Griechenland im Jahre 2021 mehrfach unterbrachen und damit Zeit zur Verschriftlichung und Nachbereitung des Gesehenen gaben. Mein Dank gilt darüber hinaus den griechischen Behörden für ihre freundliche Kooperation, die es uns teils trotz der weltweiten Ausnahmesituation ermöglichte, Stätten und Museen zu besuchen" (8). Ungewöhnlich, dass sich heute jemand zu sagen traut, er habe die speziell für den Bildungssektor gefühlt katastophale Corona-Pandemie maximal genutzt und sehr Respektables zu Wege gebracht. Diese wohltuend gradlinige, direkte Art mit dem Blick für das Wesentliche ist auch an anderer Stelle erkennbar, etwa bei der Beschreibung von Ausstellungsräumen: „... beinhalten eine ungeordnet wirkende Sammlung wenig gelungen präsentierter, aber teils interessanter Stücke ... Hervorzuheben sind.." (207) oder: „Das archäologische Museum in einem klassizistischen Bau wurde in den 1980er Jahren eingerichtet und seitdem nicht überarbeitet, seine Ausstellungskonzeption ist somit überholt. Ein Besuch lohnt sich dennoch ..." (239) oder: „Das 1969 begründete archäologische Museum ... präsentiert in drei nach heutigen Maßstäben wenig attraktiven Ausstellungsräumen interessante meist mykenische Funde ..." (336).

Aber der Reihe nach. Von der Corona-Pandemie ließ der Autor sich nicht ausbremsen, im Gegenteil. Entstanden ist ein prächtiger Band von 384 Seiten mit vielen Karten und Plänen und beeindruckenden Abbildungen, dazu hat wohl auch der Verlag mit großer kunsthistorischer und archäologischer Kompetenz seinen Teil beigetragen. Rönnberg stellt die außerordentliche Dichte sowie Vielzahl archäologischer Sehenswürdigkeiten auf der Peloponnes in regionaler Gliederung vor, ohne offene Türen einzurennen, also Basisinformationen zu geben, die vor Ort ohnehin anzutreffen sind, geordnet nach: Korinthia und Sikyonia / Argolis / Achaia / Elis / Triphylien / Arkadien / Kynouria / Lakonien / Messenien. Verschieden ausführlich werden weit über 250 Stätten und



Seite 2, Übersichtskarte

Die hier präsentierten Fotos wurden dankenswerterweise vom Verlag Schnell & Steiner zur Verfügung gestellt



S. 114, Abb. 21 Mykene, Zisterne

25 Museen besprochen, die thematisch von der Steinzeit bis in die Spätantike reichen. Behandelt werden also nicht nur die weithin bekannten Stätten und Museen, sondern auch viele kleinere, weniger gut erforschte Orte jenseits der ausgetretenen Touristenpfade, die Reisenden am Wegesrand begegnen. In den einzelnen Abschnitten werden die Geschichte der Orte skizziert und die erhaltenen Denkmäler systematisch erschlossen. Eine große Zahl von Karten, Plänen und aussagestarken Photographien erleichtern die Orientierung, eine ausführliche Einführung in die unterschiedlichen Epochen der archäologischen Geschichte die historische Einordnung. Das Buch ist der erste und einzige Reiseführer, der alle antiken Denkmäler der Peloponnes dem archäologisch interessierten Reisenden mit hochaktuellen Angaben erschließt (Anfahrtswege, häufig mit GPS-Daten, Öffnungszeiten, Eintrittspreise vereinfacht mit €-Symbol, Hinweise auf reduzierte Preise im Winter, November bis März, für alle Personen. „Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aus der EU bis zu einem Alter von 25 Jahren wird grundsätzlich freier Eintritt gewährt, reduzierte Tickets werden im Sommer u.a. an Personen über 65 Jahren aus EU-Ländern vergeben (vgl. 61).

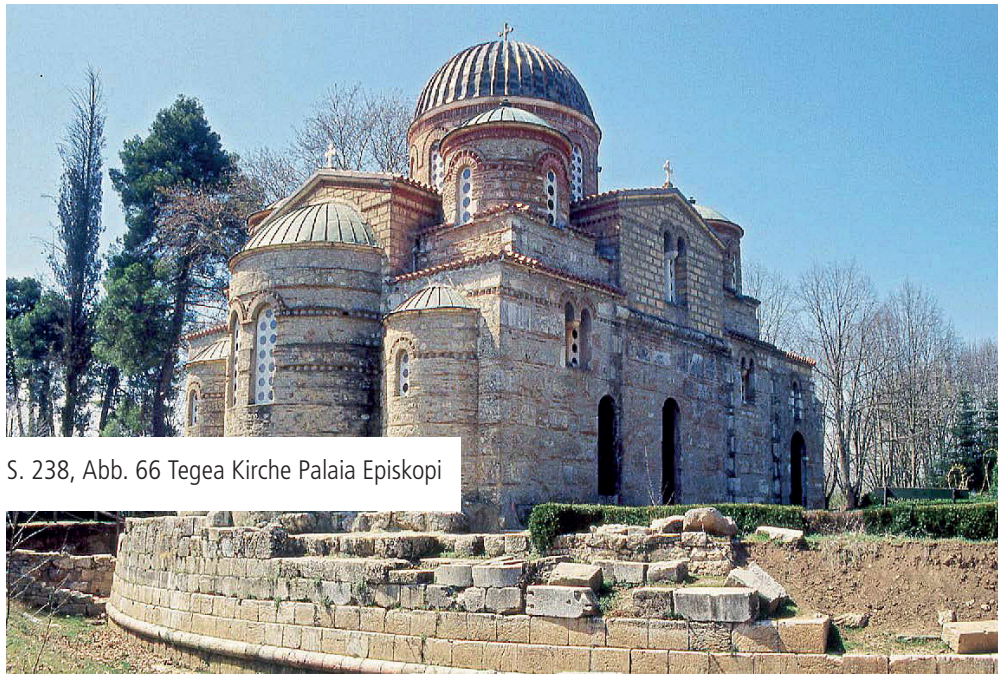
Warum solch ein Reiseführer nötig ist, sagt Rönnberg mit den Worten des britischen Stilisten (er gehörte zu den zehn 'Companions of Literature')

S. 150, Abb. 39 Kazarma mykenische Brücke

und Reiseschriftstellers Patrick Leigh Fermor, 1915–2011, der als Achtzehnjähriger 1933 eine legendäre Reise zu Fuß von Rotterdam nach Constantinopel unternahm und nach einem turbulenten Leben (u.a wurde er zum Ehrenbürger von Iraklio ernannt) seit den 1960er Jahren auf der Halbinsel Mani lebte (Mani. Reisen auf der südlichen Peloponnes, Fischer TB): „Ganz Griechenland ist lohnend und faszinierend. Es gibt kaum einen Fels oder Bach, zu dem es keine Schlacht und keinen Mythos gibt, kein Wunder, keinen Aberglauben, keine Geschichte, die die Bauern erzählen; und Erzählungen und Ereignisse, fast immer kurios und denkwürdig, liegen bei fast jedem Schritt auf dem Weg des Wanderers" (7). Rönnberg fügt noch einen weiteren Reisegrund hinzu: „Auch die abwechslungsreiche Landschaft der Peloponnes rechtfertigt einen Besuch unbedingt; in einigen Fällen (insbesondere im arkadischen Bergland) stehen die archäologischen Befunde in ihrem Schatten" (69).

Ich kann das nur bestätigen; als ich vor über 50 Jahren zum ersten Mal in Griechenland war als Teilnehmer des ersten derartigen, mittlerweile legendären Reiseprojekts (1970) des altsprachlichen Robert-Schuman-Gymnasiums in Cham/ Oberpfalz, da fand ich mich auf der strapaziösen Busfahrt von Olympia nach Tripolis quasi in den höchsten Regionen des Bayerischen Waldes wieder (wenn dieser Vergleich erlaubt ist!). Das allgemeine Staunen registrierte auch der damalige Reiseberichterstatter: „In krassem Gegensatz zum anmutigen Umland von Olympia steht Arkadien, in das wir nach der Überquerung des Ladonflusses einfuhren ... Hinter Langadia, einem reizenden Städtchen in einer Höhenlage von 900 m mit einem Höhenunterschied innerhalb des Ortes von 400 m, trafen wir das erste und einzige Mal auf unserer ausgedehnten Hellas-Tournee auf Tannenwälder – es war an den Abhängen des Mainalon-Gebirges" (Hellas-Fahrt der RSG-Primaner. Reisebericht, zusammengestellt von

S. 170, Abb. 48 Franchthi-Höhle



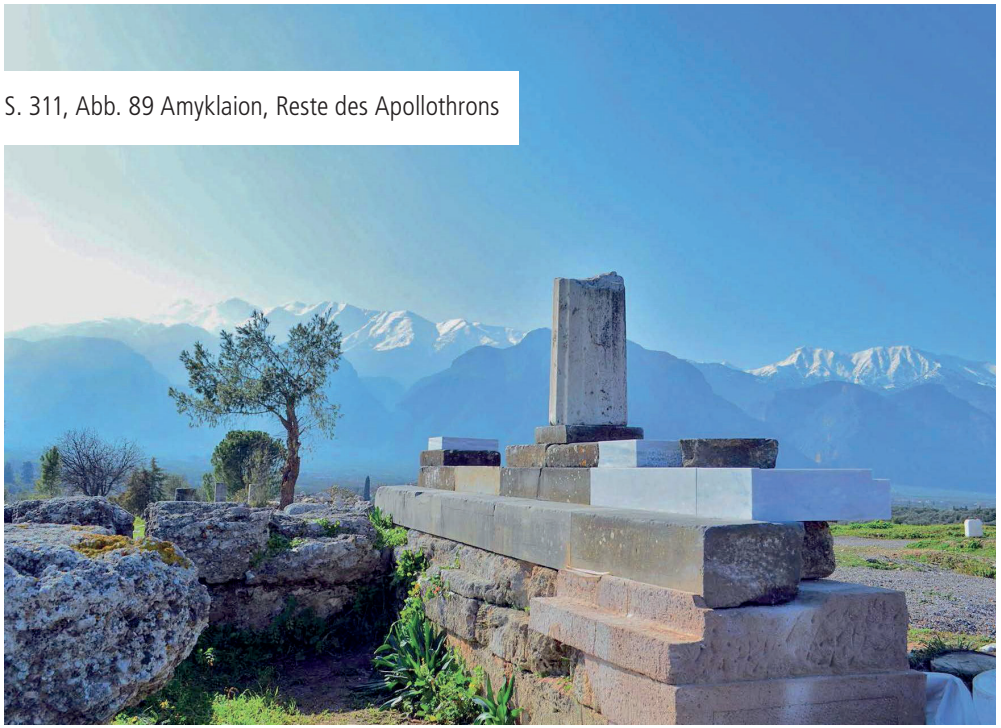
S. 238, Abb. 66 Tegea Kirche Palaia Episkopi

Dr. Walter Kerscher, in: Jahresbericht 1969/70 des Robert-Schuman-Gymnasiums Cham, 71-93, hier 82). Sollte je eine Untersuchung zu den Griechenlandsreisen von Oberstufenschülern angestellt werden, dieser Reisebericht wirft Schlaglichter auf die Schwierigkeiten der organisatorischen Planung und die Anstrengungen zu ihrer Lösung, der Preis von 650 DM war damals horrend; die Bahnfahrt Cham – München – Saloniki dauerte im Liegewagen 40 Stunden (retour natürlich auch), der anspruchsvolle Reisebericht gleicht eher einer Archäologie- bzw. Literaturvorlesung, die Reiseeindrücke waren so intensiv, dass sie sich noch heute immer wieder einstellen, etwa die Erfahrung griechischer Gastfreundschaft auf der Agora in Larissa (a.a.O.76) oder die immer wieder zu Sprachlosigkeit führenden überwältigenden kulturgeschichtlichen wie landschaftlichen Eindrücke bei den vielen Höhepunkten der Reise – „'Es ist, als wären wir plötzlich aus einem wunderbaren Traum erwacht', schwärmten die jungen Leute nach ihrer Rückkehr; begreiflich!" (a.a.O. 72). Heute gibt es die Bezeichnung 'Stendhal-Syndrom' für diese Erfahrungen, mittlerweile fortgeschrieben als psychische Störungen im Zusammenhang mit dem Aufenthalt an anderen Touristenzielen unter den Namen Jerusalem-, Paris- und Venedig-Syndrom (vgl. den detailreichen Artikel https://de.wikipedia.org/wiki/Stendhal-Syndrom).

Die archäologische Ergiebigkeit eines Besuchs der Pelops-Insel beschreibt Maximilian Rönnberg in seiner Einführung, beginnend mit dem bislang frühesten Beleg des homo sapiens in Europa, der kürzlich in einem fossilierten Schädel aus der Apídima-Höhle südwestlich von Ítylo auf der Mani identifiziert wurde und etwa 210.000 Jahre als ist. Frühe Bronzezeit, mittlere Bronzezeit, die frühmykenische Zeit, die mykenische Palastzeit, die frühe Eisenzeit, das Wiederaufkommen von Schriftlichkeit, die Entstehung der Polis, die Zeit der Perserkriege, die klassische und spätklassisch-frühhellenistische Zeit, das Ausgreifen

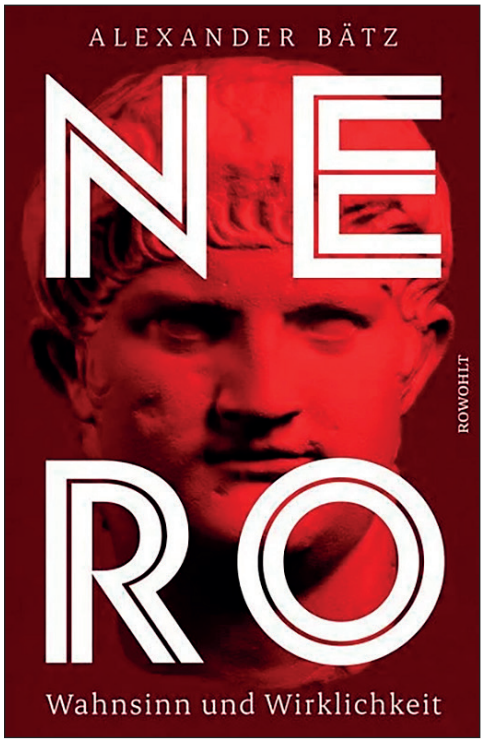
Roms und die Spätantike sind Epochen, die sich mit archäologischen Funden auf der Peloponnes teils spektakulär greifen lassen, die Rönnberg in einem chronologisch-thematischen Überblick über die wichtigsten Stätten (53–59) auflistet. Hilfreich sind die Hinweise zur Benutzung des Buches (59ff.) , etwa dass ein moderner und ein antiker Ort gleichen Namens u.U. viele Kilometer voneinander entfernt liegen kann oder dass sich die Aussprache der Ortsnamen in der modernen griechischen Sprache teilweise deutlich verändert hat, auch wenn sie buchstabengleich geblieben sind. Innerhalb der Kapitel zu den Regionen sind die einzelnen Stätten grob geographisch geordnet. Sterne markieren besonders sehenswerte Orte: Die sieben populärsten Orte und zwei Museen, die mit drei Sternen ausgezeichnet wurden, sollten auf keiner Peloponnesfahrt übergangen werden (59f.), auch die sechs Stätten und zwei Museen mit zwei Sternen sind sehr lohnend, ebenso die weitaus größere Zahl an Orten, die mit einem Stern markiert werden. Die nochmals deutlich größere Zahl an Stätten ohne Stern dürfte hauptsächlich für Leser mit einem besonderen Interesse an einer bestimmten Region bzw. Epoche oder archäologischen Fragestellung von Bedeutung sein. Nur die wichtigsten Orte sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar, ein eigenes Fahrzeug bietet sich also an.

Ein Buch, das den Informationswünschen eines kulturliebenden Griechenlandtouristen voll gerecht wird, das aber zur Grundausstattung und Pflichtlektüre eines Peloponnesreisenden gehört, der sich mehrere Tage oder Wochen in diesen landschaftlich höchst abwechslungsreichen und kulturvollen Regionen aufhält. Es fällt leicht, sich in diesem Buch festzulesen und Reisepläne zu schmieden.



S. 311, Abb. 89 Amyklaion, Reste des Apollothrons

Alexander Bätz: Nero. Wahnsinn und Wirklichkeit. Rowohlt, Hamburg 2023, 576 S., 34,– €, als E-Book 26,99 €



Die erste große Nero-Ausstellung der jüngeren Zeit, im Rheinischen Landesmuseum in Trier 2016 unter dem Titel „Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann" veranstaltet, hatte die Absicht, den Römer in einem neuen Licht zu zeigen. Umfassend beleuchtete sie seine architektonischen Hinterlassenschaften und sein Image im heutigen Kino. Ein überdimensionales Bild von Peter Ustinov, der den letzten Kaiser der julisch-claudischen Dynastie im Film («Quo Vadis», 1951) darstellte, wurde auch wenige Jahre später bei der ersten großen Ausstellung in Großbritannien im British Museum in London 2021 gezeigt: „Nero: the man behind the myth". Auch diese Ausstellung setzte sich kritisch mit der bis dahin allgemein verbreiteten Sichtweise von Nero als dem Kaiser, der musizierte, während Rom brannte, auseinander. Die Darstellung Neros in der Ausstellung, so war zu lesen, trifft den Nerv unserer Zeit, in einer Welt mit wachsenden sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen, mit umstrittenen Fakten und polarisierten Meinungen. Wenn für finstere Gestalten der Gegenwart nach historischen Parallelen gesucht wird, kommt die Rede rasch auf Nero. Auf dem Höhepunkt der Corona-Pandemie tauchte auf Twitter ein Bild auf, das den US-Präsidenten zeigte, wie er mit geschlossenen Augen Geige spielt.

Viele Ausstellungsbesucher und Leser von Büchern, die ein differenziertes Bild des «wahnsinnigen Kaisers» zeichnen, werden sich gefragt haben und fragen: Wer war Nero wirklich? Sein schon von Zeitgenossen in die Welt gesetztes Negativ-Image hat sich erstaunlich hartnäckig festgesetzt. Es sind die mächtigen Stimmen der senatorischen Autoren, die bis heute Neros Vermächtnis bestimmten. Sie sind es, die das bleibende Bild des wahnsinnigen Tyrannen fabrizierten, das uns immer noch fasziniert. Ein Blick auf Zeitungsüberschriften und Buchtitel zeigt dies überdeutlich: „So verrückt war Kaiser Nero wirklich!" – „War der römische Kaiser Nero wahnsinnig?" – „Kaiser Nero zündete Rom gar nicht an" – „Nero. Monster oder Genie?" – „So nett war der Kaiser, der seine Mutter ermordete" – „Kaiser Nero: Der singende Antichrist" – „Nero: Kaiser, Künstler und Mörder?" – „War Nero so schlimm wie sein Ruf?"

Das am 31.1.2023 bei Rowohlt erschienene 576-Seiten-Buch braucht derartige schreiende Signalwörter nicht. Alexander Bätz beobachtet Nero mit den Augen seiner Zeitgenossen und zeichnet ein prägnantes und lebendig beschriebenes Panorama des 1. Jahrhunderts. Der Autor entdeckt Nero neu, indem er sich dessen Leben und politischer Karriere über die Alltagsrituale des römischen Kaiserreichs nähert, die sozialen und

Nero giovane togato. Marmo, opera romana del I sec. d.C. Da zona Augustea sul Palatino. Antiquario del Palatino, Inv. 616. A Palazzo Massimo alle Terme con num.cat. 58. *https://commons.wikimedia.org/wiki/Nero#/media/File:Young_Nero_Palatino_Inv616.jpg*

politischen Institutionen beschreibt und durch die Neulektüre der Quellen auch Nebenfiguren des römischen Alltags in ihren Berührungspunkten mit Nero hervortreten lässt: Senatoren, die abhängig waren von ihrer Nähe zum Kaiser, einfache Bürger, die als Handwerker und Kaufleute ihr tägliches Auskommen im Moloch Rom suchten, jungfräuliche Priesterinnen, Intellektuelle, Soldaten und ehemalige Sklaven, die als Ammen oder Vorkoster dem Kaiser so nah kamen wie kaum jemand sonst.

Alexander Bätz hat Alte Geschichte, Germanistik sowie Bibliotheks- und Informationswissenschaften in Würzburg, Padua und an der HU Berlin studiert. Nach seiner Promotion in Alter Geschichte arbeitete er bei der ZEIT und ist seit 2016 als wissenschaftlicher Bibliothekar für die Altertumswissenschaften an der Universität Konstanz verantwortlich.

Die Buchkritik äußert sich durchwegs positiv und bezeichnet dieses Buch als sachkundige und lesenswerte Abhandlung über Kaiser Nero. „Ein glänzendes Buch, spannender zu lesen als manch ein historischer Roman", meint E. Baumgartner in der Wiener Zeitung. – Th. Ribi nennt in der NZZ den Autor einen glänzenden Erzähler. – H. Sonnabend formuliert in der ZS DAMALS: „Der Verfasser hat mit großer Kompetenz und Sachkenntnis eine packende Darstellung geliefert." – „Dieses Buch demontiert durch akribische Forschung Nero-Mythen, ohne dabei apologetisch zu werden", findet P. Körte in der FAS. – Uwe Walter betont in der FAZ: „Das Buch wird sicher nicht der letzte Nero bleiben, doch es gehört zu den wenigen sehr guten" und fährt fort: „Der Autor berichtet ausführlich und sachkundig über die bekannten und weniger bekannten Extravaganzen, Missetaten und schrecklichen Verbrechen des Kaisers, gipfelnd im spektakulär inszenierten, doch am Ende nur noch schäbig exekutierten Mord an seiner Mutter Agrippina. Auf der Höhe des Forschungsstandes

Nero und Agrippina (Minor), Denar 54 n. Chr. AGRIPP AVG DIVI CLAVD NERONIS CAES MATER. Kopf des Nero (l.) nach r. und drapierte Büste der Agrippina minor (r.) in der Brustansicht nach l. Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18219709. Aufnahme durch Dirk Sonnenwald. *https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18219709*

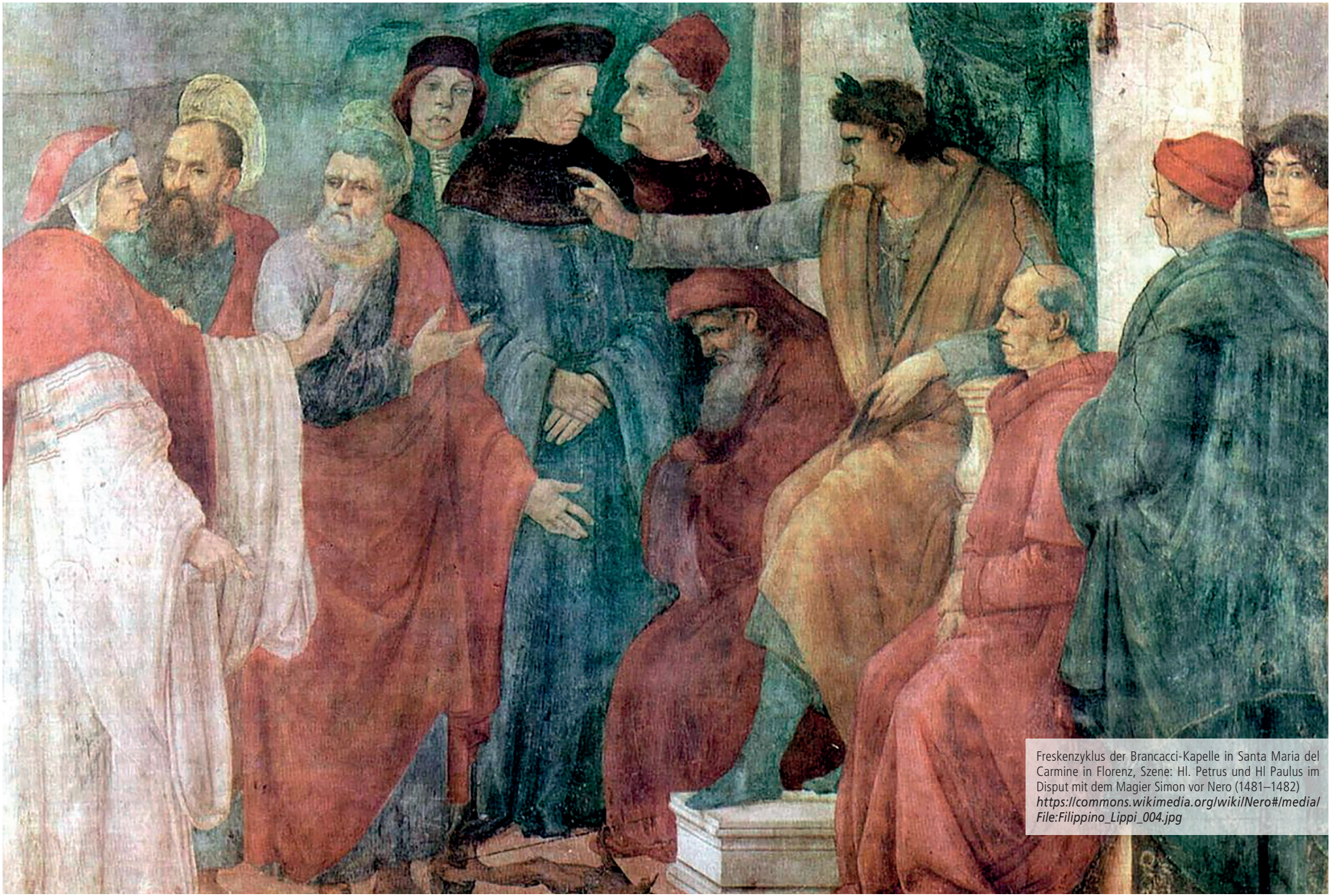
klärt Bätz einleuchtend über die Voraussetzungen für das Entgleisen von Neros Kaisertum auf." – Birgit Schönau erläutert in der ZEIT: „In das Rom des 1. Jahrhunderts führt Bätz mit halb fiktiven, szenischen Kapiteleinleitungen: Mal schildert er ein Gelage im Kaiserpalast, mal das Spektakel im Amphitheater mit allerlei Getier wie Warzenschweinen, Flusspferden, Bären. Neros Geburt wird ebenso anschaulich dargestellt wie der berüchtigte Brand von Rom, den der Kaiser nachweislich nicht gelegt hat. ... Das ist alles ebenso gut recherchiert wie lebendig erzählt."

Harald Loch resümmiert in seiner Besprechung in nd-aktuell.de: „Der Biograf bemüht sich, das in den missgünstigen römischen Quellen gezeichnete negative Bild Neros anhand von archäologischen Nachweisen, Widersprüchen in den Geschichtsschreibungen der Historiker aus der Zeit nach Nero sowie eigenen Schlussfolgerungen und überzeugenden Indizien zurechtzurücken. Er kommt dabei auf die unbestreitbaren Verdienste Neros bei der Bewerkstelligung der komplizierten Getreideversorgung und -zuteilung zu sprechen, auf große Investitionen im Hafen- und Straßenbau, auf erfolgreiche Feldzüge an den Rändern des Imperiums, beispielsweise im heutigen Armenien. Bätz beschreibt die hohe Zustimmung, die Nero in den einfacheren Volksschichten erfuhr, sowie die opportunistische Haltung der meisten Senatoren, die den Senat zu einem einfachen Zustimmungsgremium herabsinken ließen."

Auf die Berücksichtigung neuer Quellen verweist *Christopher Decker* (Uni Heidelberg) in der ZS HSozKult.de: „Besonders lobenswert ist der Versuch, nicht nur literarische Quellen, sondern auch andere Gattungen, beispielsweise Inschriften, Münzen und archäologische Zeugnisse, in die Darstellung einzubinden. Dabei werden auch einem breiten Publikum wohl eher unbekannte Quellen wie die Arvalakten benutzt und einführend erklärt. In der Einleitung (S. 11–36) wird neben dem üblichen Passus über die Quellenkritik an den drei Hauptautoren – Cassius Dio, Sueton, Tacitus – erfreulicherweise auch die Nero-Rezeption in den Blick genommen. Dabei streift Bätz Quellen, die selbst für den ausgewiesenen Nero-Kenner nicht sehr bekannt sein dürften (z.B. die sogenannte Kaiserchronik aus dem 12. Jahrhundert; S. 11–12)".

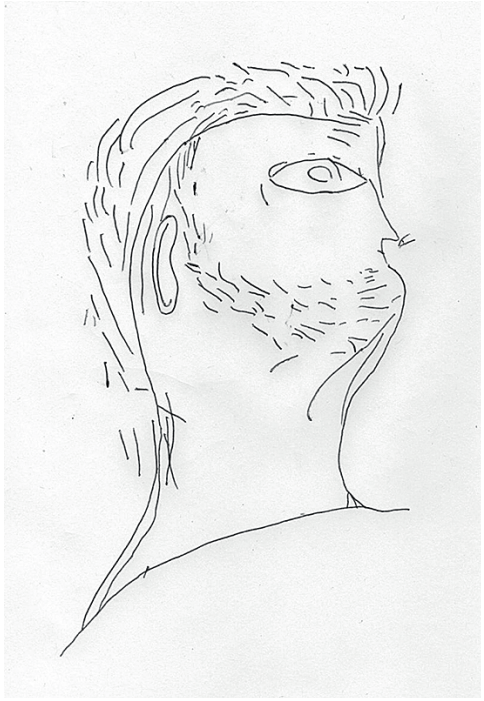
Jürgen Fottner formuliert als Fazit seiner Besprechung: „Wer auch immer sich für Nero und die frühe römischer Kaiserzeit interessiert, sollte ohne Zögern zu dieser Biografie von Alexander Bätz greifen. Wissenschaftlich und methodisch auf der Höhe der Zeit, dabei spannend zu lesen und nicht einen Moment langweilig ist dieses Buch ein wirkliches Highlight. Und wir müssen deshalb alle Peter Ustinov und den Roman von Henryk Sienkiewicz nicht vergessen – im Gegenteil, mit dem neuen Blickwinkeln bieten beide wahrscheinlich noch mehr Genuss" (https://buecherkaffee.de/2023/10).

Alexander Bätz beschreibt sehr detailliert das Leben Neros und erklärt es aus seiner Zeit heraus, d.h. er möchte seine Biografie aus seiner römischen Lebenswelt verstehen und verständlich machen. Das ergibt eine Menge an Hintergrundwissen über Politik, Verwaltung, den Alltag der Oberschicht und des Volkes, der Lebensauffassungen in Ost und West. Er skizziert das anfangs hohe Maß an Akzeptanz und Kooperationswillen, die es bis dahin noch bei keinem neuen Kaiser gegeben hatte, aber auch die ehernen Rollenerwartungen gegenüber dem Princeps, der schließlich Statusfragen geringer schätzte, als es der senatorischen Tradition entsprach. Wie viele Senatoren die künstlerischen Schwerpunktsetzungen Neros mehr schätzten als die antiken Historiker, ist sehr schwer zu sagen, aber es gab sie. Fest steht allerdings, dass es solche gab, die Neros Inszenierungen verabscheuten. Breiten Raum nimmt auch die Darstellung der künstlerischen Neigungen und Auftritte Neros ein sowie seine – vom römischen Adel als äußerst unschicklich missbilligte – sportliche Betätigung, die Beteiligung an Wagenrennen. „Brisant war ... zudem, dass die speziellen kaiserlichen



Freskenzyklus der Brancacci-Kapelle in Santa Maria del Carmine in Florenz, Szene: Hl. Petrus und Hl Paulus im Disput mit dem Magier Simon vor Nero (1481–1482)
https://commons.wikimedia.org/wiki/Nero#/media/File:Filippino_Lippi_004.jpg

Hans Makart (1840-1884), Nero beim Brand von Rom, 1865 *https://de.wikipedia.org/wiki/Hotel_Bristol_(Salzburg)#/media/Datei:Makart,_Hans_%E2%80%94_Nero_beim_Brand_von_Rom_%E2%80%94_1865.jpg*



Ancient graffiti portrait of Nero from Rome
Unknown artist, c. 1st century. Shown as a graffito copy, from P. Castren and H. Lilius, Graffiti del Palatino II, Domus Tiberiana (Helsinki, 1970), 121, no. 3.
https://commons.wikimedia.org/wiki/Nero#/media/File:Nerograffito.jpg
Dass der junge, Glanz und Gloria liebende Kaiser im Volk zahlreiche Anhänger hatte, ist sogar an den Wänden Roms dokumentiert: Von keinem anderen Herrscher sind mehr Graffiti bekannt.

Vorlieben noch eine ganz andere Zielgruppe erreichten, als aus Sicht des Adels wünschenswert gewesen wäre: das Volk. Nero gewann mit seiner ehrlichen Leidenschaft für Wagenrennen, Musik und Kunst – vielleicht nicht ganz ohne Berechnung – die Herzen der breiten Bevölkerung. Dass er sich darüber von Teilen des Senats entfernte, nahm er in Kauf, bewusst oder unbewusst. Mit Sicherheit aber waren mehr Aristokraten in der Lage und bereit, sich mit Neros Umwidmung althergebrachter Leistungsprinzipen zu arrangieren, als die literarische Überlieferung suggeriert" (261).

Neros Grab (470) wurde nach seinem erzwungenen Selbstmord zur Pilgerstätte seiner Anhänger. Noch Jahrzehnte später zogen «falsche Neros» (471f.), die zum Klang der Lyra sangen, Scharen von Verehrern an. Neros Feinde aber arbeiteten an der Unterdrückung und Auslöschung seiner Erinnerung. Was im öffentlichen Raum an ihn erinnerte, wurde zerstört: sein Kopf auf Statuen, sein Name auf Inschriften, sein Profil auf Münzen, über die Jahre wurden die Torsi der Statuen mit neuen Köpfen versehen, die Vergangenheit wurde buchstäblich ummodelliert. Auch das, die «damnatio memoriae» (472f), war ein übliches Vorgehen bei anderen diskreditierten römischen Herrschern. Die Diffamierungs- und Auslöschungsstrategien zu Lebzeiten und danach wirkten so gründlich, dass sich nicht viel Gesichertes darüber sagen lässt, wie Nero wirklich war (470). „Äußerer Frieden, wirtschaftliche Blüte, ein künstlerisch vielseitig interessierter Kaiser, der den Bestialitäten wenig abgewinnen konnte – diese Vorstellungen vom neronischen Rom sind nicht falsch. Gleichzeitig beging Nero etliche Unteten, an deren Historizität kein Zweifel besteht und die sein Andenken von Blickwinkel und Interesse des Betrachters mit Recht verdunkelt haben. Er hat Senatoren und Menschen seiner engsten Umgebung in den Tod getrieben. Bruder, Mutter und Ehefrau ermorden lassen. Auch diese Taten gehören zu Nero, und sie werden nicht besser, nur weil 2000 Jahre vergangen sind. Nero bleibt eine höchst ambivalente Figur, deren Regierungszeit sicher viele düstere Seiten kennt. Aber sie hatte doch wohl mehr zu bieten als Orgien und Unmoral, Dekadenz, Brutalität und Willkürherrschaft" (474f.).

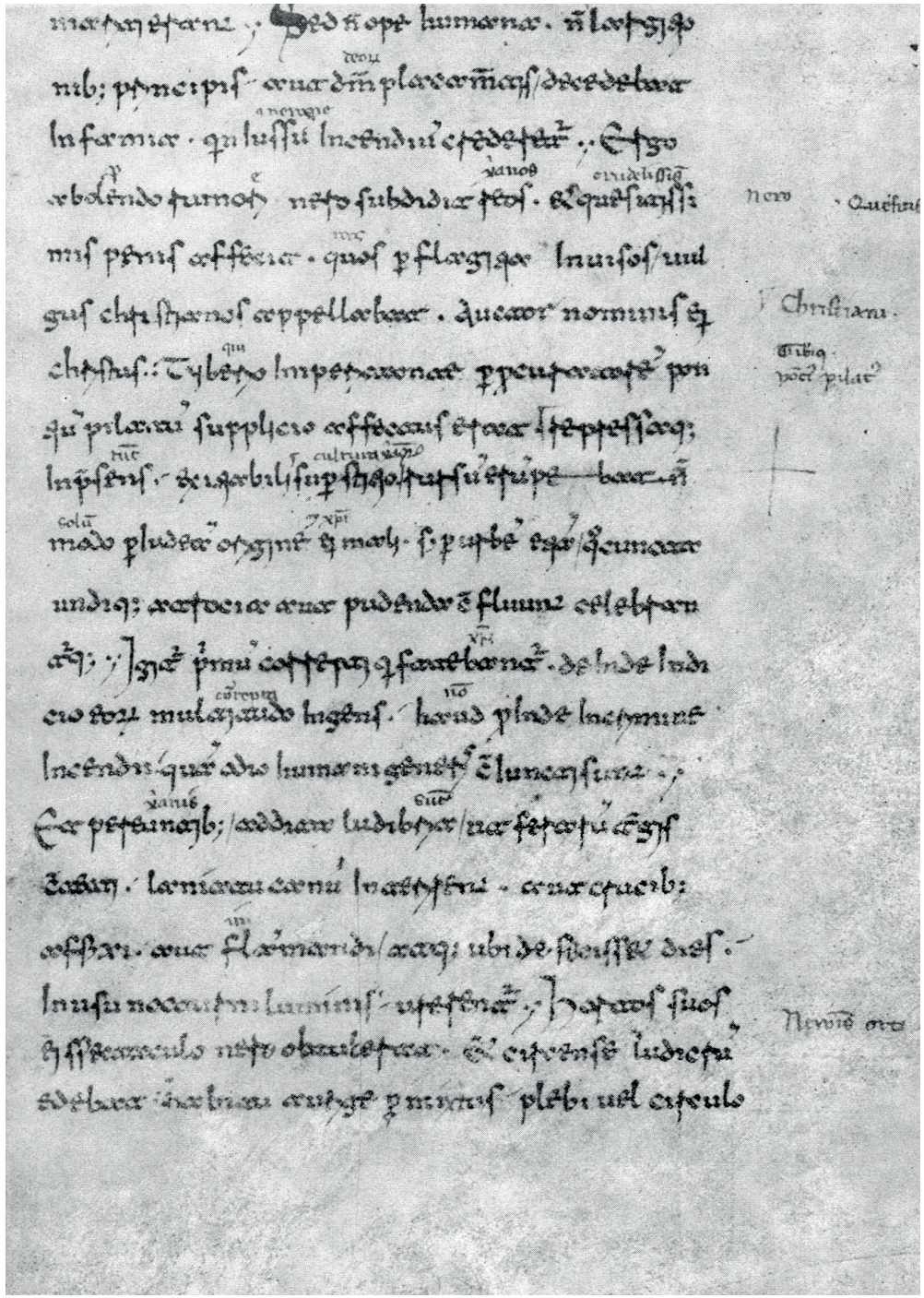
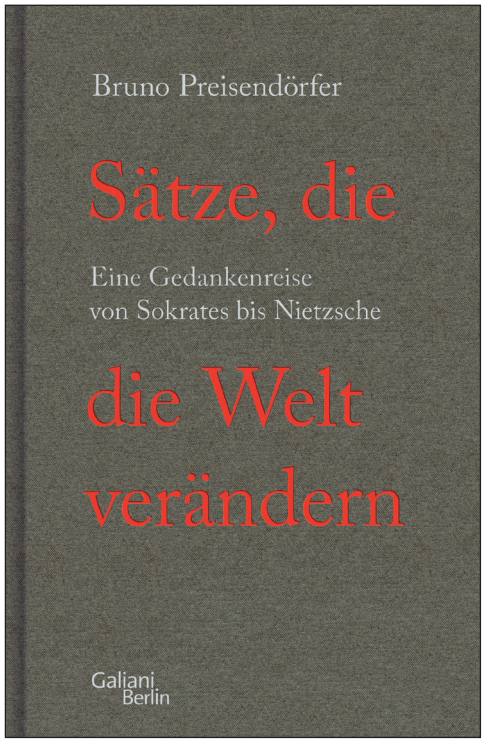


Abb. rechts: Tacitus, Annales 15,44 (Ausführungen über die Christenverfolgung Neros) in der Handschrift Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Plut. 68,2, fol. 38r (2. Hälfte des 11. Jahrhunderts). Tacitus (text copied by a monk in the 11th century). Photographic facsimile by Henricus Rostagno, 1902. *https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1d/MII.png*

Bruno Preisendörfer, Sätze, die die Welt verändern. Eine Gedankenreise von Sokrates bis Nietzsche, Verlag Galiani Berlin, 336 Seiten, 2023, 25 €
ISBN 978-3-86971-256-7

An Sätzen wie „Zurück zur Natur", der Rousseau zugeschrieben wird, von ihm aber nie verwendet wurde, bis zu Darwins „Survival of the fittest", der für schrecklichste Menschheitsverbrechen missbraucht wurde, untersucht der in Berlin lebende Schriftsteller Bruno Preisendörfer das Eigenleben, das diese Sätze angenommen haben, seit sie in die Welt gesetzt wurden. Dabei wurden einige Zitate bei ihrer jahrhundertelangen Wanderung durch die Köpfe der Menschen fett vor Bedeutungen, die sie ursprünglich gar nicht hatten; andere sind bis zur Bedeutungslosigkeit abgemagert. Alle aber sind so wirkmächtig, dass sie die Welt veränderten.

Zwölf weltverändernde Sätze und ihre Ursprünge: Bruno Preisendörfer sucht nach ihren philosophischen Spuren bei Sokrates, Francis Bacon, René Descartes, Thomas Hobbes, Jean-Jaques Rousseau, Adam Smith, Immanuel Kant, Ludwig Feuerbach, Karl Marx, Charles Darwin, Friedrich Nietzsche und als Zwischenstück: Von der Goldenen Regel zum kategorischen Imperativ. Zu jeder historischen Figur gibt es überdies ein meist dreiseitiges Lebensbild. Über Sokrates heißt es: „Der Sohn eines Steinmetzes und einer Hebamme gehörte zur Schicht der freien Bürger und nahm als Hoplit an drei Feldzügen teil: Das deutet darauf hin, dass er nicht arm gewesen sein kann, wie gelegentlich behauptet. Hopliten waren Fußsoldaten, die ihre Ausrüstung – Helme, Brustpanzer, Beinschienen und Schilde – selbst besorgten und bezahlten. Freie Bürger, die dazu nicht in der Lage waren, gingen als Theten, Ruderer, auf die Schiffe" (19). In dem hier bereisten Zeitraum von Sokrates bis Nietzsche gibt es – so Preisendörfer im Vorwort – „kein Zitat von vergleichbarer



Aura und Allgemeinberühmtheit, das von einer Frau stammen würde. ... Doch änderte sich die Sach- und Satzlage erst im 20. Jahrhundert. Exemplarisch sei auf die Formel von der »Banalität des Bösen« verwiesen, die Hannah Arendt ... im Zuge ihrer Berichterstattung über den Eichmann-Prozess in Jerusalem geprägt hat" (10).

„Diese Gedankengeschichten handeln nicht von Anekdotenkarrieren, wie etwa der von Caesars »Auch du mein Sohn Brutus«, oder von historischen Fake News wie bei »Hier stehe ich und kann nicht anders«, das Luther vor dem Reichstag in Worms gar nicht gesagt, sondern ein Drucker nachträglich in dessen Rechtfertigungsrede gesetzt hat. ... In diesem Buch geht es um Wendungen und Behauptungen, die nicht bloß als Bildungszierrat weiterund wiederverwendet werden, sondern die philosophisch, ideologisch, politisch folgenreich waren und immer noch sind" (Vorwort). Also: Wissen ist Macht, Cogito ergo sum, bellum omnium contra omnes, Der Mensch ist, was er ißt, Gott ist tot! und auch: Was du nicht willst, dass man dir tu ... : Die hier getroffene Auswahl ist exemplarisch, kann aber nicht vollständig sein. „Der notwendigen Beschränkung zum Opfer gefallen ist auch eine Sentenz Ciceros, jenes zu Lebzeiten viel gehörten Rhetors und posthum noch mehr gelesenen Denkers, der so tiefes Vertrauen in die Geschichte als Lehrmeisterin des Lebens hatte: »historia magistra vitae«. Die Phrase wird noch immer gedroschen, obwohl der historische Wandel selbst ihr viel von dem Sinn entzogen hat, der ihr zu Ciceros Zeiten zukam, als die Welt sich viel langsamer veränderte als heute. Wenn ›die Geschichte‹ eine Lehrmeisterin ist, dann eine höchst unzuverlässige, der es immer schwerer fällt, mit ihren alten Augen das Neue zu erkennen. Übrigens wurde der seiner Historia so nahestehende Cicero später – beinahe zweitausend Jahre später – ausgerechnet von einem Historiker, von Theodor Mommsen, als politisch haltloser Opportunist und oberflächlicher Einsammler fremder Ideen beschimpft. Das blieb seinerseits nicht unwidersprochen. Immerhin hatte Cicero seine wortgewaltigen Reden gegen die Errichtung einer neuen Diktatur nach dem erfolgreichen Messerstecherattentat auf Caesar mit dem Leben bezahlt" (Vorwort). Bei seinem Parforceritt durch die Philosophiegeschichte schlägt Bruno Preisendörfer immer wieder elegante Haken zu Kuriosem und Unerwartetem. Sein Buch wird so zu einem ebenso lehrreichen wie unterhaltsamen Panoptikum mit stetigen zeitdiagnostischen Betrachtungen zur Gegenwart- klug, sympathisch, stark in seinen Botschaften, ebenso flüssig wie instruktiv geschrieben und übersetzt sowie pfiffig und gekonnt illustriert.

DEUTSCHER ALTPHILOLOGENVERBAND

Bildung, Entwicklung, Nachhaltigkeit – Latein und Griechisch

BUNDESKONGRESS DES DEUTSCHEN ALTPHILOLOGEN VERBANDES

2024

Einladung

02.–06. April 2024 | Bergische Universität Wuppertal

Beitrittserklärung

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen bzw. ankreuzen

Auch online möglich unter
https://www.altphilologenverband.de/index.php/mitglied-werden-5

☐ Frau ☐ Herr Ich wohne im Bundesland ☐ Berlin ☐ Brandenburg

Nachname | Vorname

Titel oder Dienstbezeichnung | Position

Straße | Hausnummer

PLZ | Wohnort

Telefon | Telefax

E-Mail-Adresse

Ich bin zur Zeit:
☐ im Schul-/Universitätsdienst ☐ Student(in) ☐ pensioniert ☐ Studienreferendar(in) ☐ Sonstiges

Ihre Beiträge entrichten Sie bitte jährlich per Überweisung **oder** Dauerauftrag auf das Konto des Landesverbandes bei der **Mittelbrandenburgischen Sparkasse Potsdam**:

Deutscher Altphilologenverband e.V.
IBAN: DE51 1605 0000 3522 0069 75
BIC: WELADED1PMB

Ort, Datum | Unterschrift

Kopieren, scannen oder abschneiden und senden an: Prof. Dr. Stefan Kipf
Institut für Klassische Philologie / Didaktik der Alten Sprachen · Humboldt-Universität zu Berlin
Postanschrift · Unter den Linden 6 · 10099 Berlin · E-Mail: stefan.kipf@staff.hu-berlin.de

©Bildquelle: freepik.com/tascha1

Latein mit
C.C.Buchner und *hermeneus*

Ein Webcode führt auf **www.hermeneus.eu** zur **digitalen Version des Textes**, der bereits alle Angaben aus unserem Lehrwerk enthält. Darüber hinaus ermöglichen viele weitere Hilfestellungen in den Texten eine **optimale Binnendifferenzierung**: Die Schülerinnen und Schüler können selbstständig und individuell entscheiden, welche Hilfe sie an welcher Stelle hinzuziehen möchten.

Erklärfilm zu *hermeneus*

Mehr Informationen auf
www.ccbuchner.de/hermeneus

C.C.Buchner Verlag GmbH & Co. KG
service@ccbuchner.de
www.facebook.com/ccbuchner
www.instagram.com/ccbuchner